Die Heimatgemeinschaft Mediasch 50 Jahre nach Deportation und Kriegsende

Mediasch *Aquarell von Hermann Mader 1862*

6. Grosses Mediascher Treffen
Kufstein 1995

Die Heimatgemeinschaft Mediasch 50 Jahre nach Deportation und Kriegsende

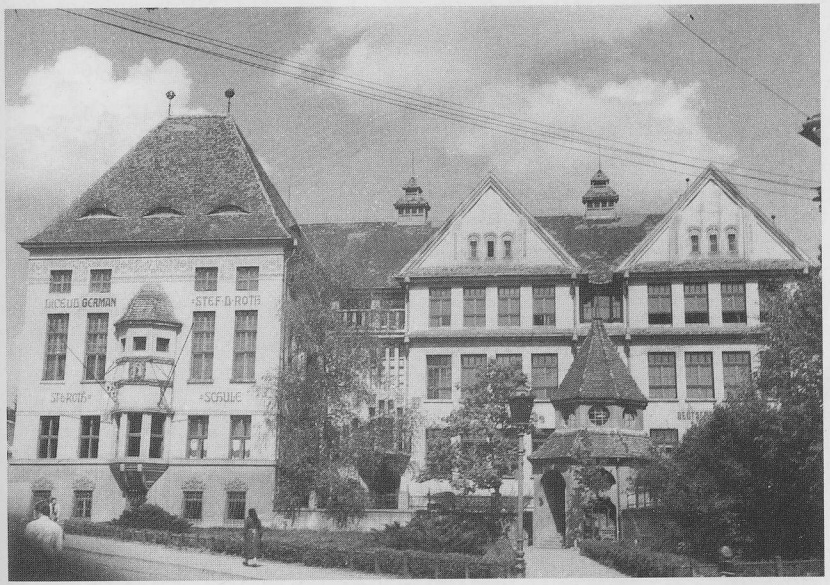


Foto: Hermann Buresch/Braunschweig

FESTSCHRIFT ZUM
6. GROSSEN MEDIASCHER TREFFEN
KUFSTEIN 1995

Inhaltsverzeichnis:

Vorwort 7
„Nodinklich“ – Paul Pampelt 7

I. 50 Jahre seit der Deportation – 50 Jahre seit Kriegsende

Dieter Folberth (D. F.) 8
– WEIHNACHTEN 1947 – MAN KANN WEIHNACHTEN AUCH SO FEIERN!
Dora Abalasei-Caspari 11
– LISTEN DER MEDIASCHER TOTEN DES 2. WELTKRIEGES,
DER DEPORTATION UND DES KOMMUNISTISCHEN TERRORS! D. F.. 12
– TOTENGEDENKTAFELN FÜR STADTPFARRKIRCHE IN MEDIASCH 20
– „WALLFAHRT IN DIE EHEMALIGE ZWANGSHEIMAT“ Gerhard Servatius. . . 21
– 14. JANUAR 1945 – 14. JANUAR 1995. Dora Abalasei-Caspari 24
– ERINNERUNGEN EINES 12JÄHRIGEN SCHÜLERS AN DEN UMSTURZ 1944
IN MEDIASCH UND DIE RUßLANDDEPORTATION. Erwin Schuster 27

II. – Mediascher Heimatgemeinschaft im Wandel. D. F. 34

– „KENT“, DIE HARTE WÄHRUNG. Herbert Drotloff 37
– „ICH HALTE EINE TRAUBE IN DER HAND…” Etti Bell 39
– REVOLUTIONSFIEBER IN MEDIASCH – DEZEMBER 1989. Horst Bartesch. . 40
– BRIEF AUS MEDIASCH VOM 15. 2. 95. Wilhelm Müller 44
– PERSÖNLICHE ANSICHTEN EINES IN SIEBENBÜRGEN
LEBENDEN MEDIASCHERS! 46
– WANN? WIE? WO? ENTSTANDEN DIE „MEDIASCHER TREFFEN“
Dr. Hans Zikeli 46
– 8. TAGUNG DER VERTRETER DER HEIMATORTSGEMEINSCHAFTEN
IN FÜRTH VOM 3.–5. MÄRZ 1995/Kurzbericht. D. F. 49

III: – Mediasch heute, Mediasch vor … Jahren!

– IN MEDIASCH NOTIERT von Hugo Schneider. 50
– WAS IST UND WAS TUT „DER EVANGELISCHE DIAKONIEVEREIN
MEDIASCH E. V.“? Hugo Schneider 51

– Was ist und was tut „Das Forum der Deutschen in Mediasch?“
Hugo Schneider 54
– „Die Lehrküche für Diabetiker und Krebskranke“ D. F. 55
– Mediascher Bergfreunde 1970–1990.
Dr. P. Hermann, Reinhold Kraus 55
– Die Mediascher Wohnhaus-Baugenossenschaft. Otto Binder 60
– Besuch Seiner Majestät König Karl II. in Mediasch
am 11. Oktober 1937. Etti Bell 64
– Mediasch vor 200 Jahren. Gustav Servatius 65

IV. Aus unserer Heimatgemeinschaft in Deutschland und Österreich!

– Erfassung der sächsischen Wirtschaftskraft in Mediasch. D. F. . 67
– Fotografie in Mediasch, eine reizvolle Aufgabe. „Foto Fabini“.
Herbert Fabini 69
– Wie lebt die Heimatgemeinschaft, wie verfolgt sie ihre Ziele?
D. F. 71
– Treffen, Treffen, Treffen D. F. 72
– Biographiensammlung der Jahrgänge 1925 und 1927 des
„St. L.. Roth“-Gymnasiums. Rezension D. F. 73
– Mediascher in Rimsting. D. F.. 75
– 1996 – 100 Jahre Mediascher Oktett. Helmut Lieb. 76

V. Kulturleben in Mediasch in den 30er und 50er Jahren!

– Kulturleben in Mediasch in den 30er Jahren.
„Das ferne Lied“. Paul Rampelt 77
– Professor Fritz Schuller, Musikdirektor am Mediascher
Gymnasium „Stephan Ludwig Roth-Schule“. Paul Rampelt 80
– Mediascher Deutscher Bühnenverein. „Jedermann“ Paul Rampelt . 81
– Kulturleben in Mediasch in den 50er Jahren.
Aufführung von Ibsens „Nora“ 1955. D. F.. 83
– Die Operette „Frühling der Jugend“ 1956. Paul Rampelt. 86

VI. Ein Erfinder von Heute

– Peter und die Magnete. Erwin Schuster. 89

Vorwort

Weil der Umfang der „Mediascher Zeitung“ begrenzt sein soll, sahen wir uns, angesichts der umfangreichen Thematik und der zugeschickten Beiträge in der Lage eine Festschrift zu unserem 6. „Großen Mediascher Treffen in Kufstein“ zusammenzustellen.

Es ist der Versuch die Geschehnisse von 1945, den Wandel unserer Heimatgemeinschaft und besondere Ereignisse aus Mediasch festzuhalten; oder überhaupt erst bekannt zu machen!

Wir hoffen auch die neuen Lebensformen unserer Gemeinschaft in Mediasch und in Deutschland oder Österreich festgehalten zu haben!

Der Lesestoff soll gleichzeitig auch Motivation zur Mitarbeit in unserer Heimatgemeinschaft und bei der Spurensicherung des sächsischen Mediasch sein!

Nachdenklich

Kleines, wildes Vöglein du,
sag' mir doch, wenn's dir gefällt:
Wie lang klingt noch,
wie lieb – wie traut,
mein Mutterlaut
in dieser Welt?

»Ich sag' dir's gerne –
hör mir zu;
doch– was ich weiß,
wußtest längst auch du!

Solang mein Lied
im Wald erklingt,
der Wind über den Feldern singt –
solang noch Wasser
von den Bergen fließt,
die die Sonne erwärmt,
der Regen begießt…

So lange noch ein Vöglein lebt
in dem der Odem des Ewigen webt –
So lange klingt noch – nimmermüd,
Dein Mutterlaut
in meinem Lied…«

Nodinklich

Klenet waldet Vijjelchen –
in inzich Froch,
wonn't der gefeallt:
Wä lang klanjt noch,
menj Mottersproch
än deser Wealt?

»Ech weall der't soen –
kam hir mer zea,
nor, wat ech wiß,
waßt längst uch tea:

Esi lang me Lied äm Bäsch erklanjt
der Wänjd iwwer de Fieldere sanjt;
esi lang noch Wasser
vu Rejere fleßt,
dä de Sann erwärmt,
der Reen begeßt –

esi langt et noch e wald Vijjelche git,
daot vun easem Härrn senjen Odem bekit,
esi lang klanjt noch
ä menjem Lied,
wonn der Moon iwer der Himet stiht –
Denj Mottersproch…

Paul Rampelt

I. 50 Jahre seit der Deportation – 50 Jahre seit Kriegsende!

Zum 50. Mal jährt sich heuer die Deportation zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion, zum 50. Mal der Vernichtungsakt durch das Bodenreformgesetz, vor 50 Jahren wurde das Blutvergießen des 2. Weltkrieges eingestellt!

Tragisch ist die Erkenntnis, daß wir zur Manipulationsmasse von Machtsystemen geworden waren, vor deren Verfügungen es kein Entrinnen gab. Unser unverrückbares Deutschsein, – alles was aus dem Reich kam wurde verehrt –, die Schutzsuche in der Bedrängnis durch den rumänischen Staat, sind Grundzüge sächsischer Geisteshaltung in den 30er und 40er Jahren unseres Jahrhunderts.

Der neuen Medienpolitik durch Radio, Presse und Film, dem Einhämmern nationalsozialistischer Idiologie, auch der überheblichen Rassentheorie, hatte sächsisch-konservative Einstellung zu wenig entgegenzusetzen. Die perfektionistische Umsetzung in Völkermord war bis zum Kriegsende unbekannt und unvereinbar mit unserem Glauben an Deutschland.

Die 1940 institutionalisierte Volksgruppe, mit ihrer unreifen Führung, war ein unkritischer Vermittler reichsdeutscher Idiologie und deren Führungsstil. Der entstandene Zwiespalt zwischen rumänisch – staatsbürgerlichen Pflichten und großdeutsch-völkerischer Einstellung, wurde durch die Beteiligung Rumäniens, als Verbündeter Deutschlands im 2. Weltkrieg, übertüncht. Das völkerrechtliche Unding der Einreihung rumänischer Staatsbürger, der Volksdeutschen, gemäß des zwischenstaatlichen Abkommens von 1943 , in deutsche Heeresverbände, hatte Heimatverlust, Verfolgung, Enteignung und Familientrennung zur Folge. Verblendet zog die Mediascher Jugend, oft freiwillig und frühzeitig, für Deutschland in den Krieg und wurde in bereits verlorenen Schlachten verheizt.

Das nationalsozialistische Gehabe, die strammen Aufmärsche in schwarzen und braunen Uniformen, die Hackenkreuzfahnen, unsere Begeisterung für Deutschland, haben das Zusammenleben mit Rumänen, Ungarn und Juden wohl getrübt, aber nicht wesentlich beeinträchtigt! Zu keinem Zeitpunkt hat es einen „Staat im Staate“ oder eine „5. deutsche Kolonne“ gegeben, wie in der antideutschen Hysterie 1944/45 behauptet wurde.

Hitlers unrealistische Entscheidung „den Putsch“ vom 23. August 1994 mit Waffengewalt zu beenden, der hoffnungslose Angriff deutscher Einheiten auf Bukarest, führten zum Umschlag, der bis dahin eher deutschfreundlichen Einstellung, in der Armee und Bevölkerung.So wurden wir zum Sündenbock für das Gesamtdebakel in Rumänien gemacht! Ein hoher Blutzoll, Leid und Erniedrigung, Heimatverlust und Zerstörung der sächsischen Strukturen standen am Ende des Strudels in den wir geraten waren.

178 Mediascher Kriegstote bedeckt die Erde Europas!

Die eigenmächtige Gewaltmaßnahme der Sowjets im Januar 1945 deutsche Arbeitskräfte aus Rumänien zum Wiederaufbau zu deportieren, unterscheidet sich in ihrer Unmenschlichkeit und Menschenrechtsverletzung wenig von den Taten für die im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess Todes- und langjährige Haftstrafen verhängt wurden.

Aus Mediasch wurden 693 Personen verschleppt, von denen wir 67 Tote beklagen! Viele wurden nach Deutschland entlassen und sind dort verblieben. Der Großteil kehrte in ein gewandeltes Mediasch zurück. Nach 4 Jahren Fron in Rußland, folgte für junge Männer eine dreijährige Militärarbeitsfron für Rumänien! Verluste und Wunden, zerrissene Familien und jahrelange Trennung, Überfremdung und ein unerträgliches politisches System waren das Ergebnis des apokalyptischen Geschehens und läuteten die Rückwanderung nach Westen ein.

Als Literaturquelle fand die Broschüre von Dr. M. Kroner/Horst Göbbel „Flucht – Deportation – Enteignung – Entrechtung“, Verwendung. (Hsg. Landsmannschaft der Sieb. Sachsen/Kreisgr. Nürnberg/1994).

Nachfolgend eine beispielhafte Tagebuchaufzeichnung des am 21. Februar 1947 in Petrovka verstorbenen Mediascher Baumeisters Fritz Göckler (41).

Sonntag, 19. 1. 1947

Wieder eine Woche vorbei. Das Wetter war gut, 2 Tage sehr schön und nicht so kalt. Mittwoch war ich zu Hause geblieben, konnte vor Krämpfen nicht gehen, war bei der Visite und der Arzt drohte mir mit dem Schacht, ich sei ein Simulant. Habe seit Wochen Durchfall. Fühle mich sehr elend, ich weis nicht was ich noch essen soll. Habe im Moment auch nichts, das gesparte Geld ist auch fast weg. Wir hatten in dieser Woche auch blauen Stoff gefaßt, habe ihn um 130 Rubel verkauft, 4 m, billig und alles andere ist sagenhaft teuer und wird immer teurer von Tag zu Tag. Wie sollen wir den Winter überstehen? Täglich

sind 100–120 Leute bei der Visite. Das Fieber wütet, alle sind unterernährt; das Drama beginnt erst. Wer wird den Sommer erleben? Großer Gott hilf uns!

Auszüge aus Aufzeichnungen (1990) von Irmgard Josephi, geb. Lingner, über das Lagerleben auf dem „Sovchos Frunse"/ Konstantinovka.

„In einer Baracke auf der Steppe bezogen wir am 10. Februar 1945 Quartier (120 Leute, meist Frauen).

Zeitweilig waren wir bis zu 1,5 m tief eingeschneit und nur durch einen Tunnel, den wir uns schaufelten, konnten wir die etwa 30 m entfernten Plumsklosette erreichen.

Die „gemütliche Ecke", die Feuerungsanlage, stand mitten im Raum. Jeder versuchte ein Plätzchen auf der Herdplatte zu belegen um sich etwas Warmes zu kochen. Rings um den Abzugskamin hingen wir unsere nassen Schuhe und Socken auf, um sie halbwegs für den nächsten Tag zu trocknen. Vor dieser Herdplatte saß auch unsere Bewachung, meistens Emilia Schlecht, eine Rußlanddeutsche, mit dem Gewehr im Arm und spießte von Zeit zu Zeit eine Kopf- oder Kleiderlaus auf eine Nadel und hielt sie über die Flamme der Petroleumfunzel.

Die „Brigada sem" (7) bestand aus 16 jungen Mediascherinnen, die Tag für Tag km-weit im knietiefen Schnee in die Obstplantage geschickt wurde, um mit einem Draht verbliebene Blätter von den Bäumen einzusammeln. Darin sollten nämlich schädliche Raupen überwintern(?). Zwischendurch wurden auch aus dem Herbst liegengebliebene Arbeiten gemacht, wie z. B. eine Dreschmaschine und Korngarben vom Schnee freischaufeln. Bei vielen Minusgraden begann dann der Drusch! Das tägliche Brot waren 500 g Mehlklumpen, eine wässerige Krautsuppe und 2 Eßlöffel Hirse- oder Graupenbrei mit einigen Tropfen Sonnenblumenöl darauf.

Mitte September wurden 60 Frauen zur Arbeit in das Stadtlager Konstantinovka, zu einer der Schwertransportbrigaden, darunter auch ich, versetzt."

D. F.

Man kann Weihnachten auch so feiern
Weihnachten 1947. Konstantinovka

Der Schnee hatte eine dicke, weiße Decke über die Steppe gelegt, über die der eisige Wind hinwegjaulte. Es gab Schneehügel und Schneetäler, je nachdem, von welcher Seite der Sturm den Schnee vor sich hertrieb. Die Menschen versteckten sich in ihre Hütten und wenn sie diese zu Besorgungen doch verlassen mußten, sah man nur vermummte Gestalten in Kufaikas und Wattehosen, die Männer mit dicken Pelzmützen und den Ohrenklappen fest auf den Ohren, die Frauen, des Windes wegen, mit engen Röcken über den Wattehosen, Stiefeln und großen dicken Schultertüchern, die am Rücken, über die Kufaika, festgebunden wurden. Der Schnee knirschte laut unter ihren Füßen und man hörte bloß das eine Wort: „Cholodno" (kalt).

Aber heute war Weihnachten. In der damaligen Sowjetunion wußte man nicht mehr viel davon. – Meine Freundin Ada Oberth hatte sich unglücklicherweise (oder war es glücklicherweise?) ein paar Tage vorher beim „Erdeausheben" für ein neues Klo am Sowchos, wo ich mitarbeitete, mit der Brechstange durch Stiefel und Fuß gestoßen und mußte ins russische Krankenhaus. Von der tiefgefrorenen Erde (-30 Grad) splitterte immer nur ein kleiner Brocken frei. Trotz aller Anstrengung konnten wir mit unseren jämmerlichen Kräften nicht viel an „Arbeit"aufweisen. – Doch im Krankenhaus wurde Adas Wunde versorgt, der Schmerz hatte auch ein wenig nachgelassen. In dieser Jahreszeit war das Krankenhaus ein sehr begehrenswerter Aufenthaltsort, wenn die Krankheit nicht gar zu schlimm war. Man hatte ein warmes Bett und eine geheizte Stube. Hier hungerte man nur, draußen mußte man dazu noch jämmerlich frieren. Nun hatte Ada, die ja alles konnte, ein grünes Zweiglein und eine Kerze beschafft und an diesem Abend versammelten sich um ihr Bett auch andere.

Mädel aus unserem Lager, die alle im Krankenhaus weilten. Beim Lichte des Kerzleins nun begannen unsere Leute Weihnachtslieder zu singen, der Reihe nach, alle, die sie einst daheim gesungen hatten. Die russischen Mitinsassinnen machten Kulleraugen und staunten nicht wenig. – Doch plötzlich öffnete sich die Tür und in einer langen Reihe, eine hinter der anderen schlichen sich lauter graue, kahlköpfige Gestalten in den Raum. Sie trugen lange, ins Graue schimmernde Hemden und waren alle, der Läuse wegen, geschoren. Es lag etwas Unheimliches über diesem grauen, lautlos einherschreitenden Zug. – Alles, was

irgendwie gehen konnte, kam herbei. Das Zimmer wurde zu eng. Sie standen dicht gedrängt auch am Gang und lauschten wie gebannt den Liedern unserer Mädel. Es entstand eine feierliche Stille. – Als nun das „Weihnachtsliederrepertoire“ zu Ende ging, begannen unsere Mädels Volkslieder zu singen. Alles, was ihnen in den Sinn kam. Für die Russinnen gab es da keinen Unterschied. Man hörte immer wieder: „Spiwaite diewetschki“ singt, Mädchen. –

Nach geraumer Zeit brannte die Kerze nieder und die grauen Gestalten verschwanden leise, wie sie gekommen waren. Es wurde still im Zimmer. Die Mädel suchten auch ihre Lager auf. Ada lehnte sich müde in die Kissen zurück. Nur der Wind heulte noch ums Haus, doch durch die Fensterscheiben sah man die beschneiten Dächer im Lichte des Mondes und der Sterne glitzern. –

Trotz allem war jede ein wenig glücklich, daß sie sich selbst und all' diesen vielen, armen, verlassenen Menschen ein Fünkchen Weihnacht bescheren konnten.

Doch unsere Mädel träumten noch lange mit offenen Augen von: damals – daheim – und manche stille Träne fand den Weg ins Krankenhauskissen mit dem einzigen Wunsch, noch einmal „dort“ sein zu dürfen.

Dora Abalasei-Caspari

Die Mediascher Toten des 2. Weltkrieges

1. Ambrosi Michael, 1918, 1943, Breslau
2. Auner Johann, 1915, verm. Jugoslawien
3. Balde Karl, 1921, 1944, Narwa
4. Baumann Michael, 1895, 1946, Sonthofen
5. Benn Wilhem, 1911, 1945, Bad Gastein
6. Binder Hans Paul, 1920, 1944, Debica
7. Binder Helmut, 1920, 1943 Stalingrad
8. Binder Johann, 1905, verm. 1945
9. Binder Karl Heinz, 1922, 1944 Ipoilytarnoc
10. Dr. Binder Otto, 1901, verm. 1945 Ungarn
11. Binder Walter, 1919, 1948 Leonberg
12. Blesch Johann, 1916, 1942 Stalingrad
13. Blesch Michael, 1924, 1948 Göppingen
14. Bostner Hans, 1922, 1943

15. Botradi Werner, 1919, 1942, Kaukasus
16. Dr. Brandsch Konrad, 1907, 1942 Briansk
17. Breckner Wilhem, 1927, 1944, Pestszentlörincz
18. Bruckner Martin, 1926, verm. 1945, Berlin
19. Buertesch Stefan, 1921, 1944, Budapest
20. Burdak Wilhelm, 1924, verm. 1944
21. Buresch Hans 1919, verm. 1945 Prag
22. Buresch Otto, 1921, 1944 Leningrad
23. Caspari Karl, 1924, verm. 1945
24. Connert Albrecht Eckehardt, 1918, 1945 Ungarn
25. Connert Werner, 1916, verm.
26. Dr. Csaki Erhard, 1916, 1945, Tscherepowez
27. Dengjel Georg, 1924, 1944
28. Dengjel Johann, 1927, 1944, Ungarn
29. Eckart Friedrich, 1924, 1944, Narwa
30. Faff Andreas, 1907, verm. 1943, Rußland
31. Faff Arthur, 1924, verm. 1945, Tschechei
32. Faff Nikolaus, 1927, 1948, Rußland
33. Feder Karl, 1918, 1943, Tiraspol
34. Fischer Martin, 1921, 1942, Stalingrad
35. Figuli Walter, 1921, 1942 Stalingrad
36. Folberth Konrad, 1900, 1942, Stalingrad
37. Fritsch Ernst, 1904, 1943 Stalingrad
38. Frühn Hans Ernst, 1914, verm. 1942
39. Gärtner Hans, 1924, Norwegen
40. Gassmann Johann, 1927
41. Gassmann Stefan, 1913, 1945, Bruck an der Mur
42. Glätzer Michael, 1924, 1944 Narwa
43. Graef Friedrich, 1924, 1944
44. Graef Peter, 1903, 1944
45. Graesser Gustav, 1920, 1945, Berlin
46. Graesser Laurentius, 1910, 1945, Budapest
47. Gross Samuel, 1915, 1944
48. Hametner Otto V., 1908, verm 1945, Frankreich
49. Hann Richard, 1921, 1943, Plesivica
50. Hann Wilhelm Robert, 1922, 1944, Narwa

51. Hartmann Andreas, 1914, 1944 Narwa
52. Hartmann Franz, 1922, 1944 Serbien
53. Henning Stefan, 1924, verm. 1944, Rußland
54. Hermann Walter, 1926, 1945, Oranienbau/Sisak
55. Hermann Wilhelm, verm. 1944
56. Hermel Karl Wilhelm, 1917, 1943, Smolensk
57. Hermel Reinhold, 1914, 1944, Brazi
58. Hocher Karl
59. Hoffmann Hugo Karl, 1927, verm. 1944, Budapest
60. Hubatsch Gustav, 1924, verm. 1944, Rußland/Tschechei
61. Dr. Ipsen Kurt, 1906, 1945, Tschechoslowakei
62. Ipsen Walter, 1913, verm. 1944, Jugoslawien
63. Jekeli Hermann, 1913, 1943, Jakowlew
64. Josephi Konrad, 1921, 1943, Newel
65. Josephi Hans Otto, 1922, 1944 Narwa
66. Karres Gunthart, 1922, 1944, Zopot/Danzig
67. Karres Kurt, 1922, verm. 1943
68. Kartmann Daniel Kurt, 1922, 1945, -Pinkafeld/Österreich
69. Kasemiresch Friedrich, 1917, 1941 Brest-Litowsk
70. Kasemiresch Helmut, 1919, 1945 Geraberg/Thüringen
71. Keul Georg, 1921, verm. 1944
72. Keul Johann, 1926, verm. 1944
73. Kessler Gustav Gerhard, 1924, verm. 1945 Rußland
74. Klein Johann, 1925, 1944, Lemberg/Ukraine
75. Klemenz Fritz, 1912, verm.
76. Klemenz Johann, 1905, verm.
77. Klemenz Wilhelm, 1923, verm. Jugoslawien
78. Konnerth Johann 1923, 1942 Narwa
79. Konnerth Konrad, 1921, verm.
80. Kotschy Kurt, 1925, 1944, Krakau-Debitz
81. Kraus Daniel, 1912, verm., Jugoslawien
82. Kraus Paul, 1924, 1943, Rußland
83. Kraus Wilhelm, 1916, 1944, Waiwara/Finnland
84. Lederer Ernst, 1925, 1944, Danzig
85. Lehrer Konrad, 1904, 1941, Dnjester
86. Lehrer Kurt, 1926, verm. 1944, Budapest

87. Linder Helmut, 1914, 1942, am Don
88. Linder Hermann, 1905, verm. 1945
89. Lingner Harald, 1923, verm. 1945
90. Ludwig Rudolf, 1919, verm. 1944, Arad
91. Locher Hermann Otto, 1912, 1945, Wien
92. Maiterth Andreas, 1923, verm. 1944, Estland
93. Mantsch Josef, 1923, 1944, Modlin/Polen
94. Mederus Friedrich Wilhelm, 1922, 19411, Schitomir/Rußland
95. Mederus Helmut, 1924, 1944, Rußland
96. Meisinger Alfred, 1920
97. Müller Rolf, 1914, 1945
98. Neckel Alfred, 1920, verm. 1944, Frankreich
99. Oberth Hans Georg 1918,, 1944, Warschau
100. Oberth Julius, 1919, verm. 1943, Stalino
101. Paal Georg, 1913, verm. 1944
102. Pauer Julius, 1919, 1941, Vigoda/Rußland
103. Pauli Johann, 1916, 1944, Königsberg
104. Pauli Otto, 1928, 1944, Budkovce/Tschechei
105. Paulik Anton, 1918, 1941, Rußland
106. Pelger Helmut Kurt, 1913, 1944, Frankreich
107. Pelger Horst Gerhard, 1924, verm. 1944, Finnland
108. Pelger Reinhold, 1910, 1944, Sarajevo/Jugoslawien
109. Polder Andreas, 1927, 1944, Aachen
110. Rampelt Günther, 1920, 1945, Frankreich
111. Rampelt Kurt, 1920, 1944, Karelinen/Finnland
112. Rehner Friedrich, 1918, 1945, Narwa
113. Rieth Harro, 1925
114. Römer Friedrich, 1927, 1944, Sorokvar/Budapest
115. Roth Walter, 1923, verm. 1945, Berlin
116. Rosenauer Friedrich, 1921, 1944, Riga
117. Schallner (Csallner) Otto Bernd, 1921, 1943 Schitomir/Rußland
118. Schaser Rudolf, 1915, 1943, Neuhammer,/Schlesien
119. Schebesch Heinrich, 1922, 1945, Halbe/Deutschland
120. Scheiner Harry, 1922, 1945, Kaag/Steiermark
121. Schiroky Hermann, 1924
122. Schmidt Daniel, 1926, 1944, Narwa

123. Schmidt Julius, 1921, 1944, Frankreich
124. Schneider Ingo Hans, 1925, 1944, Sooküla/Estland
125. Schoger Georg, 1925, 1944 Popi/Kroatien
126. Schuller Josef, 1914
127. Schuller Kurt, 1926, 1944, Budapest
128. Schuller Richard, 1922
129. Schuller Robert, 1916
130. Schuller Wilhelm, 1916, verm. 1943
131. Schunn Lothar, 1919, verm 1945, Rußland
132. Schuster Rudolf, 1920, verm.
133. Schwalbe Karl Erich, 1922, 1942, Rossoschka/Stalingrad
134. Schwarz Robert, 1912, 1945 Altgralbe/Stettin
135. Seiler Friedrich, 1921, verm. 1945
136. Siegel Eberhard, 1923, 1943, Schibik/Kaukasus
137. von Silbernagel Egon, 1911, 1942, Morovskaia/Rußland
138. Silbernagel Erhard, 1924, verm. 1944
139. Silbernagel Wilhelm, 1914, 1942, Frankreich
140. Soos Heinrich Ignaz, 1916, 1942, Stalingrad
141. Soos Wilhelm
142. Sturm Georg, 1922, 1943, Welice-Jelnei/Rußland
143. Sturm Konrad, 1924, 1944, Amiens/Frankreich
144. Szöcs Ladislaus, 1916, 1944, Leningrad
145. Tellmann Stefan, 1911, verm. 1943, Rußland
146. Theil Josef, 1924, 1945, Berlin
147. Theil Josef
148. Theil Waldemar, 1909, 1944, Heer sur Meuse/Belgien
149. Theiß Eduard, 1924, 1943, Gorki/Rußland
150. Theiß Johann, 1914, verm.
151. Tontch Otto Wilhelm, 1896, verm. 1944
152. Tontch Otto, 1922, 1943, Donez/Rußland
153. Umbrich Alfred, 1926, 1944, Montes/Paris
154. Umbrich Michael, 1922, 1945, Benzheim/Nürnberg
155. Ungar Friedrich, 1911
156. Ungar Johann, 1906, verm 1945
157. Untch Johann, 1906, 1947, Graz
158. Waedt Julius, 1920, 1945, Maueröhling/Österreich

159. Wadt Johann
160. Wagner Michael, 1902, 1943, Schaulen/Litauen
161. Wagner Michael Wilhelm, 1924, 1944, Busovaca/Kroatien
162. Wagner Otto, 1917, 1944, Warschau
163. Weber Friedrich, 1912, verm. Krim
164. Weber Johann
165. Weber Martin, 1923, verm. 1945, Pommern
166. Weber Wilhelm, 1924, verm.
167. Weidner Alfred, 1926, verm.
168. Welther Ernst, 1920
169. Wenzel Hans Konrad, 1924, verm. Rußland
170. Wenzel Michael, 1921, 1944, Narwa
171. Wenzel Otto, 1921, verm. 1945, Österreich
172. Winkler Gustav, 1922, 1942, Kiestinki/Karelien
173. Wolf Heinz Günther, 1921, 1944, Warschau
174. Wopalka Josef, 1903, verm. 1944
175. Zeides Ernst, 1925, 1944, Narwa
176. Ziegler Gerhard, 1923, 1942, Kudinova/Rußland
177. Ziegler Otto, 1924, verm. 1945, Wien
178. Zikeli Wilhelm, 1912, 1945, Dnero-Drzsinsk/Rußland

Die Mediascher Toten der Deportation

1. Alesi Hans, 1902, Baderaugasse, 1947
2. Balde Gertrud, 1920, Klettengasse, 1945
3. Bartmann Fritz, 1911, Gr. Marktplatz, 1948
4. Benning Erich, 1928, 1945
5. Binder Gerhard, 1905, Zekesch
6. Binder Martin, 1904, Meschner Str. , 1947
7. Botschner Antonia, 1921, Rosengasse
8. Braisch Gerhard, 1900, Gr. Marktplatz/Mühlbach, 1945
9. Deppner Wilhelm, 1918, Baderaugasse
10. Dietrich Irmgard, 1917, Badergasse, 1947
11. Dörr Elise, 1923, Beutelmühlgasse, 1947
12. Friedsam Martin, 1902, Vitrometan

13. Göckel Heinrich, 1898, Klettengasse
14. Göckler Friedrich, 1905, Baderausgasse, 1947
15. Göckler Alfred, 1903, Zekesch, 1946
16. Graeser Herta, 1916, Brückengasse, 1946
17. Groß Karl, 1905, Neugasse, 1947
18. Haner Otto, 1905, Neugasse, 1946
19. Henter Rudolf, 1904, Neustift, 1947
20. Hiel Franz, 1927, 1945
21. Hermann Michael, 1900, Rosengasse
22. Hudak Otto, 1906, IRTI-Kolonie
23. Jäger Frieda, 1922, 1945
24. Kaiser Wilhelm, 1904, Vitrometan
25. Keller Helene, 1921, 1947
26. Kinn Johann, 1909, Waffenschmiedgasse
27. Knall Adolf, 1900, Kaserngasse
28. Konnerth Maria, 1912, Neugasse
29. Kraft Johann, 1906, 1947
30. Kraus Elise, 1926
31. Leutschaft Daniel, 1900, Hundsgasse, 1946
32. Leonhardt Hermann. 1903, Steingasse
33. Meszarosch Karl, 1903, Hermannstädter Str., 1947
34. Neustädter Ernst, 1927, Graefengasse, 1946
35. Paulini Ernst, 1926, 1947
36. Pelger Martin, 1910, Hermannstädter Str.
37. Pelger Michael, 1906, 1945
38. Petri Gerhard, 1907, Zekesch, 1947
39. Piringer Otto, 1902, Tafelglasfabrik, 1947
40. Rehak Zitta, 1917, 1945
41. Rieht Andreas, 1906, Brückengasse
42. Roth Hilda, 1915, 1950
43. Roth Michael, 1919, Schleifhausgasse
44. Schelker Richard, 1919, Brückengasse
45. Schell Johann, 1926, 1947
46. Schenker Andreas, 1902, Zekesch
47. Schinker Mathias, 1906, Obere Schmiedgasse, 1947
48. Schmidt Andreas, 1927, Blumengasse, 1946

49. Schmidt Arthur, Unter der Allee, 1947
50. Schmidt Richard, 1919, Hermannstädter Str., 1945
51. Schneider-Klos Gertrude, 1922, Steingasse, 1959
52. Schobel Oskar, 1907, Waffenschmiedgasse, 1946
53. Schulz Wilhelm, 1908, Ausstellungsstr., 1945
54. Schuster Helmut, 1907, Waffenschmiedgasse, 1946
55. Schuster Michael, 1907, Kiesgruben
56. Steiner Ferdinand, 1903, Vitrometan
57. Szegedi Martin, 1909, Beutelmühlgasse
58. Tittus Adolf, 1907, Neugasse, 1945
59. Untch Hermine, 1926, Baaßner Str., 1947
60. Wachsmann Heinrich, 1905, 1945
61. Waedt Martin, 1907, Vitrometan, 1947
62. Wagner Friedrich, 1905, Ghe. Lazar Str., 1945
63. Weber Sofia, 1926, Hundsgasse
64. Weidner Hermann, 1908, U. Schmiedgasse, 1946
65. Zerbes Karl, 1902, Steingasse, 1946
66. Zikeli Peter, 1900, Turnschulgasse, 1947
67. Zimmer Ladislaus, 1902, 1945

Die Mediascher Toten des kommunistischen Terrors

1. Dr. Binder Wilhelm, 1885, Allee, 1947, Gefängnis Pitesti
2. Binder Helmut, 1889, Budapest, 1951, Arbeitsl. Kunszentmarton
3. Duldner Julius, 1889, Steingasse, 1952, DSchM-Kanal
4. Handel Emil, 1903, Zekesch, 1953, DSchM-Kanal
5. Kattinger Dietmar, Peter Westen Str., 1945, Tirgul-Jiu
6. Soos Karl Albert, 1890, Sächsisch Reen, 1952, DSchM-Kanal

Gedenktafeln

für die Toten des 2. Weltkrieges, der Deportation und kommunistischen Terrors in der Stadtpfarrkirche in Mediasch.

Die Kirchengemeinde in Mediasch beabsichtigt im Chor unserer Kirche Gedenktafeln, wie für die Gefallenen des 1. Weltkrieges vorhanden, anzubringen.

Die ursprünglich vorhandenen unvollständigen Listen (109 Kriegstote) sind durch die Umfragen und Recherchen ergänzt worden. Noch sind Nachträge möglich!

Die Heimatgemeinschaft in Deutschland wird sich an der Finanzierung des Vorhabens, wie aus nachfolgendem Brief ersichtlich, beteiligen.

Die Listen liegen zur Einsicht auf.

Brief des evangelischen Presbyteriums:

Evangelische Kirchengemeinde A.B. Mediasch

Pr. Zl. 186/1994

Betrifft: Gedenktafel für die Opfer des 2. Weltkrieges, der Rußlanddeportation und des kommunistischen Terrors.

An die Heimatortsgemeinschaft Mediasch, z. Hd. von Herrn Dipl.-Ing. Dieter Folberth.

Sehr geehrter Herr Ing. Folberth!

Wir bestätigen den Empfang der Listen mit den Daten der im 2. Weltkrieg ums Leben Gekommenen, der Deportationsopfer und derer, die durch kommunistischen Terror ums Leben gekommen sind. Wir danken für die umfangreiche Arbeit.

Die von uns beauftragte Bearbeiterin dieser Frage, Frau Anneliese Wopalka befindet sich jetzt in Deutschland, auf Urlaub bis einschließlich Oktober l. J.; wir wissen nur, daß sie ihre Erhebungen hier in Mediasch sozusagen abgeschlossen hat. Sie wird etwaige Ergänzungen Ihnen nach Ihrer Rükkehr mitteilen. Sobald die Vorarbeiten abgeschlossen sind, wollen wir ein Projekt für die Gedenktafel anfertigen lassen(Architekt Fabini). Wenn dasselbe vorhanden ist, möchten wir es Ihnen vorstellen und über die Kosten der Ausführung mit Ihnen, d. h. mit Vertretern der HOG sprechen, in der Hoffnung, daß Sie, bzw. die HOG uns bei der Durchführung finanziell helfen können.

Da Frau Wopalka immer aufs Neue „Spuren“ entdeckt hat und ihnen nachgegangen ist, was oft viel Zeit in Anspruch genommen hat, wir aber auch möglichst vollständige Listen haben wollten (auch um, bei Auslassungen nicht Kränkungen zu erleben), haben wir absichtlich die Sache nicht forciert. Wir hoffen, daß nun alle Namen beisammen sind und im November die endgültige Liste angefertigt werden kann. Über den Standort und Form der Gedenktafel werden wir schon vorher Gespräche mit dem Architekten und im Presbyterium führen.

Mediasch, am 3. September 1994

Evang. Presbyterium A. B.

Evangelische Kirche A. B. in der S. R. Kirchengemeinde Mediasch

Kurt Fabritius
Vorsitzer

Kurator:
Hugo Schneider

„Wallfahrt in die ehemalige Zwangsheimat“

Gleich nach dem Zerfall des ehemaligen Sowjetimperiums, stieg in mir die Hoffnung auf Erüllung meines alten Wunsches, nämlich noch einmal die Stätte zu sehen, in der ich, aus der Schule gerissen, fast vier Jahre, als Deportierter, Schwerarbeit leisten mußte.

Meine Neugierde war ungeheuer groß, zu sehen wie es jetzt, nach 50 Jahren, dort aussieht, aus einer neuen Perspektive, als Erwachsener, nach abgeschlossener Ausbildung und jahrzehntelanger Berufserfahrung.

An der Gruppenfahrt im Reisebus, vom 30. 5. bis 8. 6. 94, organisiert von Georg Gehann und Günter Czernetky, nahmen 25 Personen teil, zuzüglich den zwei Fahrern. Auf der Fahrt durch die Ukraine beeindruckten uns die vielen Kruzifixe am Wegesrand, die gut instand gehaltenen Kirchen, die tadellos bearbeiteten riesigen landwirtschaftlichen Flächen und die kleinen Pivatparzellen am Rande der Ortschaften.

Wenn auch der Stalinkult so gut wie ausgerottet ist, so scheint Lenin seine Rolle als „Autoritätsverkörperung“ übernommen zu haben, denn seine Büste tauchte immer wieder auf: an Bezirksgrenzmalen, vor und in Kulturstätten.

Unübersehbar waren die vielen Relikte aus ehemaliger Sowjetzeit: Mahnmale siegestrunkener Soldaten mit Gewehr und aufgepflanztem Bajonett, angriffsbereit, oder die Panzer und Düsenjäger am Wegesrand oder Marktplatz, immer in Angriffsstellung, schräg nach oben gerichtet, als ständige Mahnung an die sowjetische Überlegenheit am Boden und in der Luft, Symbol der sowjetischen Einschüchterungspolitik.

Endlich standen wir vor dem Verkehrsschild, das Konstantinovka anzeigte (ukrainisch: „Kostjantinivka"). Am Ziel angekommen, wurde uns vom Bürgermeisteramt das Luxus-Erholungsheim der Glasfabrik zugewiesen, samt Kantine.

Mit der uns zugeteilten Dolmetscherin aus Donezk (ehem. Stalino), gelang uns sogar ein inoffizieller Werksbesuch im Eisenhüttenwerk „Frunse". Wir waren verwundert, daß trotz der 50 Jahre, immer noch soviel Schmutz, Schlacke, penetrante Abgase, verrostete Stahlkonstruktionen und Unkraut das Bild bestimmten, in einem eher noch schlechteren Zustand als seinerzeit.

Bei unserem offiziellem Besuch beim Werksdirektor wurden wir von ihm, in Begleitung des Vizebürgermeisters und seiner technischen Leiter, durch das Werk gefahren und dann konnten wir die interessantesten Punkte besichtigen.

Soger ein Filmreporter begleitete uns und wir durften auch selbst fotografieren und filmen (!). Bei den Hochöfen verweilten wir längere Zeit, ebenso im Walzwerk, dann in der neuen, gigantischen Kalibrierhalle, einem Ungetüm von etwa 1000 m x 400 m, wo nicht gearbeitet wurde (Weltstahlkrise?). Die Halle steht auf der Stelle, wo einst die Mechanikerwerkstatt, die Kokerei, Kantine u. a. standen. Die Drahtseilbahn, die den Koks direkt in die Hochöfen förderte, ist abgebaut, ebenso auch die Siemens-Martin-Stahlöfen.

Natürlich wurde uns auch das Kulturhaus („Club") gezeigt, wo wir, 1945, in der ersten Nacht, in Gruppen zum „Entlausungsbad" eingeteilt wurden.

Bei einem Blitzbesuch in der Ziegelfabrik konnte ich noch die alten Maschinen in Betrieb sehen und filmen, an denen ich seinerzeit für Instandhaltungsarbeiten eingesetzt war.

Zwischendurch hatte sich Gehann bemüht, das Fundament für das mitgebrachte Gedenkkreuz gießen zu lassen und Sonntag nachmittag, 5. 6. 94, hatten wir zur Gedenkfeier am Friedhof geladen, zu der viele Einheimische kamen und Blumen zum Kreuz brachten.

Nach einer kurzen Ansprache von Gehann, ergriff der Vizebürgermeister das Wort, anschließend auch der Direktor. Zum Schluß sprach der Vertreter der

Deutschen Gesellschaft „Wiedergeburt", der ehemaligen Wolgadeutschen. Alle Ansprachen wurden von unserem Wiener Dolmetscher direkt übersetzt.

Im Anschluß luden wir alle Gäste zum Abschiedsfest in die Kantine ein, wo ich dem Vizebürgermeister mein Buch „Mit 17 Jahren deportiert in die Sowjetunion, 45 Monate Zwangsarbeit im Eisenhüttenwerk Frunse" für die Stadtbibliothek feierlich überreichte. Die Begeisterung war rührend und der Direktor bat mich, ihm unbedingt auch ein Exemplar zu schicken. Wir erhielten auch Souvenirs von ihnen und es folgte ein gemütliches Beisammensein, mit musikalischer Begleitung, bis in die späte Nacht.

Es hat in der Tat eine Versöhnung stattgefunden und wir sind alle eingeladen worden, 1997, am 100jährigen Firmenjubiläum teilzunehmen.

(Ausführlich nachzulesen in meinem Buch: „Wallfahrt in die ehemalige Zwangsheimat. Illustriertes Tagebuch"; mit 115 Farbbildern.)

Dipl.-Ing. Gerhard Servatius

2. 6. 1994, 8.20 Uhr: Abzweigungsschild nach Konstaninovka (ukrain.: „Kostjantinivka"

14. Januar 1945 – 14. Januar 1995

Es sind, seit dem denkwürdigen Sonntag, 14. Januar 1945, als man uns mit Gepäck und Proviant abholte, 50 Jahre vergangen. Fast eine Menschenleben. Über das, was dann nachher folgte ist geschrieben und gesprochen worden. Doch nicht genug, nur nützt es uns nichts mehr. Wir sind alle alt und die meisten von uns sind durch diese Jahre für ihr ganzes Leben gezeichnet worden. Darüber aber, daß man gerade uns Deutsche abholte, gelten auch heute verschiedene Meinungen. Tatsache aber ist, daß rumänische und russische Soldaten alle Mädchen und Frauen vom 18. bis 35. Lebensjahr und alle Jungen und Männer vom 17. bis 45 Lebensjahr, deutscher Nationalität aus Rumänien, zum Zwecke der „Kriegsreparationen" in die damalige Sowjetunion abholten. Unter den 70000 Frauen und Männern aus Rumänien, oder den 30000 Siebenbürger Sachsen war auch ich.

Das unermeßliche Elend, das uns da erwartete, Hunger, Kälte, schwere körperliche Arbeit, Epidemien (Typhus) und andere Krankheiten, jahrelanges Leben hinter Stacheldraht, ließ uns keinen Augenblick vergessen, daß wir Besiegte sind.

Wir mußten für die Greueltaten unserer Brüder, von denen wir gar nichts wußten, noch ahnten schwer büsen. Viele Jahre wurde dieses Unrecht an unschuldigen Menschen totgeschwiegen. Doch nun endlich darf und soll man darüber sprechen. In München wurde dieser Gedenktag: „50 Jahre Deportation der Südostdeutschen in die Sowjetunion" feierlich begangen. Organisiert wurde er vom:

1. Haus des Deutschen Osten München
2. der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen
3. der Landsmannschaft der Banater Schwaben
4. der Landsmannschaft der Donauschwaben
5. der Landsmannschaft der Sathmarer Schwaben
6. der Landsmannschaft derDeutschen aus Ungarn.

Die Gedenkveranstaltung stand unter der Schirmherrschaft von Staatsministerin Barbara Stamm.

Ich meine, zu dieser Gedenkfeier gehören wir ehemaligen Frunse-Lagerinsassen aus Konstantinovka, Lager 1003, auch. So fahre ich am Freitag, 13. Januar 1995 nachmittags nach München, wo mich meine Freundin Annelore Weber erwartet.

Am nächsten Morgen machen wir uns schon rechtzeitig auf den Weg in den Festsaal des Alten Rathauses in München. Vor dem Eingang treffen wir: Otti und Götz Barthmes, Jutta und Ada Oberth, Georg Gehann, Alice und Hilde Unruh, Kühn Mausi, alle aus unserem Lager. (Außer Götz Barthmes, der im Ural war.) Zum Glück finden wir alle einen Platz. Viele Leute müssen stehen, sie kommen mit Bussen aus verschiedenen Teilen der Bundesrepublik angereist.

Nach der Eröffnung spricht die Bürgermeisterin von München Dr. Gertraud Burkert, nachher der Staatssekretär Dr. Gerhard Merkl und endlich tritt Prof. Dr. Dr. h. c. Georg Weber aus Münster ans Rednerpult.

Ich brenne vor Erwartung auf seinen Vortrag, weiß ich doch, daß er, zusammen mit seiner Frau Renate, es sich zur Aufgabe gemacht hat, ein großes Werk, wie ich höre, in 3 Bänden über die Deportation der Rumäniendeutschen, zu verfassen. Er hat den Dokumenten gemäß, herausgefunden, daß die **stalinistische UdSSR** die Deutschen aus Rumänien und den anderen südosteuröpäischen Staaten angefordert hätte. Doch lösten diese Behauptungen größten Widerspruch aus, denn es waren da Leute, die die vorbereiteten Viehwaggons schon viel früher in Arad gesehen haben. Natürlich wußten die Rumänen davon, taten jedoch nichts, um die Menschen zu schützen. Wie sollten sie auch?

Es wäre hier zu angeheizten Diskussionen gekommen, hätte Prof. Weber nicht bremsend eingegriffen. Eine rumänische Ministerin, Dr. Elena Zamfirescu, saß auch auf dem Podium. Zum Glück oder gerade wie schade, daß sie nicht alles verstand. Anneli Ute Gabanyi verdolmetschte das Nötige.

Das Ehepaar Weber aus Münster hat sich eine, wie ich meine, schier unmögliche Aufgabe gestellt. Sie reisten von Moskau nach Bukarest, Klausenburg, Paris, überall hin, wo man Dokumente in dieser Richtung zu finden glaubt. Nach Amerika und London. Sie durchstöbern Archive und versuchen, der Wahrheit näher zu kommen. Jedenfalls hat die Konferenz der Siegermächte auf Jalta nichts gegen unsere Deportation unternommen. Die Amerikaner sollen rege protestiert haben, die Briten überhaupt nicht, zum Schluß haben alle unterschrieben, um uns als „Kriegsreparation" in die Sowjetunion zu verschleppen. Und die Geschichte und unser Elend nahmen ihren Lauf.

Es folgten Podiumsdiskussionen moderiert von Anneli-Ute Gabanji. Es kam aus jeder Volksgruppe jemand zur Sprache und es war grauenhaft, was da alles

zum Vorschein kam. Natürlich setzten wieder die Serben allem die Krone auf. Zum Schluß sprach Dr. Elena Zamfirescu, Ministerin im heutigen Rumänien. Sie verneigte sich vor so vielen grauen Köpfen im Saal und mit vor Ergriffenheit erstickter Stimme meinte sie, daß etwas so Unrechtmäßiges und Unmenschliches nicht mehr vorkommen dürfe. Nur leider lernt die Menschheit nie.

Um 13 Uhr eröffnete Dr. Wilhelm Bruckner die Ausstellung im Foyer des Alten Rathauses. Es gab einige Fotos und Bilder aus der Zeit. Besonders die Bilder von Julius und Viktor Stürmer waren sehr beeindruckend. Auch Gebrauchsgegenstände aus unserer Rußlandzeit konnte man betrachten, wie Löffel, Läusekämme, geschnitzte Kassetten und vieles mehr. Um 16 Uhr folgte im Dom „Zu unserer Lieben Frau", dem Wahrzeichen Münchens, ein ökumenischer Gottesdienst. Beim Einzug in die Kirche gingen zuerst Mitglieder der verschiedenen Landsmannschaften mit ihren Fahnen. Diese trugen alle Trauerflor, es war ja ein Gedenken an unsere Toten.

Dann folgten Jugendliche mit Kreuzen, anderen Bändern und weißen Rosen. Auf den Bändern stand der Name der Lager. Dieser Zug stellte sich ganz vorne im Chor des Domes auf. Dann folgten 6 Pfarrer, 3 evangelische und 3 katholische. Wir standen mit Annelore ganz vorne vor der Kanzel, da wir keine Sitzplätze mehr bekamen. Dafür aber konnten wir alles ganz genau verfolgen. Es sangen unter anderem einige Heimkehrer auf die Melodie: „Wolga, Wolga ..." einen, in ihrem Lager gedichteten Text. Die Andacht war sehr ergreifend. Unsere Lieder wollten den Dom sprengen, waren doch hier über 4000 Menschen anwesend.

Zum Schluß zündeten die Bänderträger ihre Kerzen an den großen Kerzen an, die vorne am Altar brannten, und gaben das Licht weiter. So wurden alle Kerzen, die die Leute in der Hand hielten, nacheinander angezündet. Dann verließen zuerst die Fahnen, dann die Kreuze, zum Schluß die Kränze und der ganze Lichterzug, den Dom. Dieser bewegte sich nun zum Denkmal des unbekannten Soldaten im Hofgarten hinter der Residenz, durch die abgeriegelten Straßen. Es war inzwischen dämmerig und dunkel geworden und die vielen, vielen Menschen standen mit den bunten Lichtern hoch oben im Halbkreis um das Denkmal. Es folgten dann von der Plattform vor dem Eingang in die Residenz noch verschiedene Ansprachen, unter anderem auch von Ottmar Strasser, der heute 90 Jahre alt ist und viele Jahre als Komiker im Hermannstädter und Temeschburger Theater die Herzen der Menschen erfreut hat. Auch Frauen

kamen zu Wort. Mehrere Musikstücke umrahmten die Feier. Die Festredner meinten unter anderem: „Wir wollen, daß auch wir endlich nach 50 Jahren gehört werden!!!" usw., usw.

Dann gedachten wir unserer Toten. Es erklang das Lied: „Ich hatte einen Kameraden, einen bessern find'st Du nicht..." Von der obersten Stufe beginnend reihte sich nun Fahne an Fahne, Kranz an Kranz und Kreuz an Kreuz. Die Jugendlichen stiegen hinab und legten die Kränze nieder.

Diese vielen, vielen Menschen, die auch hier und heute mit ihrem Licht im Schnee standen, suchten in ihrer Erinnerung manchen Freund und guten Kameraden in weiten Steppen Rußlands.

Wir aber, die Überlebenden, wollen Euch und Euer Vermächtnis nie vergessen und versuchen etwas daraus zu lernen.

Augsburg, 18. Januar 1995
Dora Abalasei-Caspari

Erinnerungen eines 12jährigen Schülers an den Umsturz 1944 in Mediasch und die Rußlanddeportation

Es war ein schöner Herbstnachmittag und gelangweilt gingen wir, drei Schüler des Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasiums, die Langgasse hinunter und überlegten, womit wir uns die Zeit vertreiben könnten. Es war zwar schönes Badewetter, aber wir hatten keine Lust ins Strandbad zu gehen. In diesem ereignisvollen Jahr hatten wir die Prima abgeschlossen und die Sommerferien gingen zu Ende. Unser Gespräch drehte sich hauptsächlich um die Ereignisse der letzten Tage.

Vier deutsche Jagdflugzeuge hatten den Mediascher Flugplatz mit Brandbomben angegriffen und erheblichen Sachschaden angerichtet. An jenem Nachmittag war ich zu Hause, als meine Mutter rief: „Komm schnell, es brennt". Ich lief sofort in den Garten und sah im Osten, -Richtung Flugplatz, dicke schwarze Rauchwolken aufsteigen. Da belebte sich auch der Himmel: Aus Richtung Süden kamen vier deutsche Jagdflugzeuge hintereinander und setzten einzeln, zum Angriff auf ein mir nicht bekanntes Ziel an. Wir rannten sofort in unseren

Schützengraben, aber bald bemerkten wir, daß die Angreifer ein bestimmtes Ziel hatten. Sie flogen mehrere Runden, neben ihnen zerplatzten die Flackgeschoße. Es war ein schöner Herbstnachmittag, im strahlenden Sonnenschein glitzerten ihre grauen Flugkörper, man konnte sogar die Piloten erkennen. Es ging alles sehr schnell, so daß wir kaum den Feldstecher benutzen konnten.

Einige rumänische Soldaten, die sich am Zekesch befanden, schossen sogar mit Gewehren auf die Flugzeuge. Der Qualm im Westen wurde stärker, die Flugzeuge drehten noch eine Runde, dann hauten sie ab, im Feldstecher konnte man die Piloten sehen, wir hatten den Eindruck sie würden uns zuwinken. Genau wußten wir nicht, was geschehen war, doch am Abend erfuhren wir es offiziell. Wir saßen wie gewöhnlich vor dem Radiogerät um die neuesten Frontberichte zu hören. Da, die bekannte Ankündigung einer Sondermeldung: „Achtung, Achtung, Sondermeldung: In einer siebenbürgischen Stadt griffen deutsche Jagdflugzeuge einen rumänischen Flugplatz an und vernichteten 16 (?) Flugzeuge und schossen einen Doppeldecker ab."

Nun wußten wir, was geschehen war! Nach einigen Tagen kamen die vier Jagdflugzeuge wieder, diesmal am späten Vormittag. Sie kamen ebenfalls aus Süden, man konnte die deutschen Hoheitszeichen mit Hilfe des Feldstechers deutlich erkennen. Die Flack schoß wie wild. Sie flogen in Richtung Flugplatz und stiegen nicht mehr auf. Später erfuhren wir, daß es rumänische Piloten in deutschen Jagdflugzeugen waren.

Unser Gespräch drehte sich aber auch um unsere Zukunft. Die Sorgen unserer Eltern haben wir alle mitbekommen: wann kommen die Deutschen wieder, was ist mit den Wunderwaffen? Wie werden sich die Russen aufführen? Verschleppen sie uns nach Rußland? Nehmen sie uns alles weg? Wie werden sich ehemals deutschfreundliche Rumänen verhalten? Wie geht es in der Schule weiter? Greueltaten hatten wir genug gehört, um uns Sorgen über unsere Zukunft zu machen. Die Russen kamen kampflos nach Siebenbürgen, wir hatten sie zwar gesehen, aber direkten Kontakt zu ihnen hatten wir nicht, wir kannten aber bereits einige oft verwendete Sätze, besonders „Dawai Tscheas!" (Her mit der Uhr!) war uns sehr geläufig.

Wir waren sehr ins Gespräch vertieft als uns ein Professor des St. L.-Roth-Gymnasiums entgegenkam. Wir bemerkten ihn sehr spät und grüßten. Natürlich mit deutschem Gruß (aber ohne erhobene Hand), wir wußten ja auch nichts anderes. Da mußten wir uns eine Moralpauke anhören: „Das sollt ihr nie wieder sagen!" Auf unsere Frage wie sollten wir in Zukunft grüßen, sollen wir

„Grüß Gott" sagen, wußte er auch keine Antwort. „Auf alle Fälle geht nach Hause, steht nicht in Gruppen herum, bleibt nicht auf der Straße stehen, am besten, Ihr grüßt gar nicht, oder nickt einfach mit dem Kopf", war sein Ratschlag.

Die Zeit verging, die Schule hatte begonnen, einige von unseren alten Schulkollegen kamen nicht mehr, dazu kamen auch einige neue dazu. Die Sorgen des Alltags erfaßten auch die Schule. Das Programm ging nur schleppen voran, vernünftige Bücher hatten wir kaum.

Auch zu Hause gab es Probleme: mehrmals wurde mein Vater in der Nacht zum Verhör geschleppt, meist war er aber schon am nächsten Tag zu Hause. Bei meinen Großeltern in der Bäckerei hatten die Russen das Sagen, Radios und Fotoapparate hatte man abgeben müssen. Wir verbrachten die Abende in der Familie mit Karten- oder Rommé-Spielen. Mein Onkel aus Bukarest, mit Familie war zu meinem Großvater zugezogen, meine Eltern und ich benutzten die hintere Wohnung am Zekesch tagsüber auch nicht mehr und übernachteten bei meinem Großvater. Die Gespräche waren immer dieselben: Wo steht die Front, was haben die Russen und Rumänen mit uns vor? Vorsichtshalber besorgten wir uns Lebensmittel und ließen einige davon einkonservieren, die wir sehr gut versteckten. Auch Mehlvorräte wurden besorgt, Hühner, Enten und Schweine hatten wir sowieso, nun schafften wir uns auch noch Hasen an. Auf alle Fälle wurde Winterkleidung besorgt, jeder hatte seinen eigenen Koffer mit warmen Sachen und nützlichen Gebrauchsgegenständen. Man konnte ja nicht wissen was passierte, Informationen über den Stand der Dinge hatte man ja nicht .

Meine Eltern berichteten, daß man nicht gerade freundlich zu uns Deutschen sei, auch viele bekannte Rumänen gingen uns aus dem Weg, der Krieg war ja noch in vollem Gange aber man konnte das Ende voraussehen. Viele Gehässigkeiten mußte man erdulden, Personen die man nie gesehen hatte oder kannte beschimpften einen grundlos. Auch wir Schüler bekamen einiges ab, oft wurden wir als "Mâi faschistule" (Du Faschist) beschimpft, die Schiemützen wurden uns vom Kopf gerissen und zertrampelt oder geklaut. An einem Abend, es war schon dunkel, kam ich heim und wurde an der Ecke Langasse-Zekesch von zwei rumänischen Lümmeln angesprochen. In meiner fehlerhaften rumänischen Antwort, erkannten sie in mir einen angeblichen Feind, packten mich fest an den Schultern und einer von ihnen bepinkelte mich von oben bis unten. Zum Glück konnte ich ihnen entrinnen und war bald daheim. Für mich war es das erste Mal, daß die rumänische Zivilisation praktisch angewendet wurde.

Den Toreingang hielten wir von nun an auch tagsüber verschlossen, es trieb sich viel Gesindel auf den Straßen herum und oft kamen unerwünschte Besucher. Weihnachten ging vorüber, man merkte aber schon an dem Verhalten der Rumänen, daß sie etwas Besonderes vorhatten: es wurden Listen mit der deutschen Bevölkerung gemacht, nichtdeutsche Kunden meines Vaters aus der Werkstatt teilten ihm mit, daß eine Deportation nach Rußland (es hieß nie Sowjetunion bei uns) stattfinden wird.

Sogar die Altersbegrenzungen wurden genannt. Diese Vorankündigungen wurden bei uns zu Hause sehr ernst genommen. Ab sofort wurden Vorkehrungen getroffen. Mein Vater war zwar nicht direkt gefährdet, da er 1899 geboren war, aber in seinem Personalausweis stand das Alter zur Zeit der Ausstellung, also 43 Jahre, aber wußte man wie das gehandhabt wurde? Er beschloß sich zu verstecken. Ebenfalls mußte sich auch mein Onkel, der Bruder (ltz) meines Vaters verstecken, der zwar in die Altersgruppe fiel, aber in die Mediascher Liste nicht eingetragen war, da er aus Bukarest, wo er gemeldet war, samt Familie nach Mediasch geflüchtet war.

Das Eigentum meines Großvaters am Zekesch, der Volksschullehrer war, hatte zwei Gebäudetrakte. Links vom Tor, das typische sächsische waggonähnliche Wohngebäude mit vielen Zimmern und rechts vom Tor eine kleine Zweizimmerwohnung. Das Hauptgebäude hatte zwei Dachbodeneingänge einen von außen, gut sichtbar, mit Kellereingang kombiniert und hebbarer Treppe und einen zweiten aus der Speisekammer meiner Großmutter, mit stabiler Leiter und Falltüre.

Die Zweizimmerwohnung hatte als Dachbodeneingang eine kleine Türe, die mit einer tragbaren Leiter zugänglich war. Dieser Aufgang war nicht leicht erkennbar, wenigstens sah es nicht danach aus. Hier sollte sich mein Vater verstecken. Die Dachbodentüre und die Gebäudeseite wurde frisch getüncht, eine provisorische Schlafeinrichtung aus einer Rohrmatte gemacht und zwischen den Dachsparen ein schmaler Durchbruch in das Nachbarhaus gemacht. Von hier aus konnte er dann in die Nachbargärten am Zekesch fliehen. Die Einstiegsleiter wurde natürlich mit hinaufgezogen und die Tür von innen verriegelt.

Für meinen Onkel ltz, war eine andere Variante vorgesehen. Die Einstiegsleiter aus der Kammer meiner Großmutter wurde definitiv entfernt, die Falltüre so vorbereitet, daß man sie durch Beschweren mit Gewichten unzugänglich machen konnte. Von der Kammer aus war es nicht erkennbar, daß hier ein zweiter Dachbodeneingang sei. Hier gab es eine Feuermauer mit einer metallischen

Feuertür und zwar an der Stelle wo sich die Neubauwohnung meines Vaters anschloß, die etwas höher gelegen war. Die Feuertür strichen wir zusätzlich mit einer Zementlösung an, so daß nicht erkennbar war, daß hier ein Durchgang sei.

Wenn nun jemand meinen Onkel gesucht hätte, so hätte er nur den ersten Dachboden ausfindig gemacht, der aber keine weitere Verbindung hatte. Vorsichtshalber durchbrachen wir aber die Zwischenwand dieser beiden Dachböden, denn es wäre jedem aufgefallen, wie kurz der Dachboden bei so einem langen Haus war. Das war auch gut so, denn nun erschloß sich ein neuer Raum, dessen Ende die zementgetünchte Feuertür war: aber dahinter war ja noch ein Dachboden, der unerkennbar und von innen abschließbar war.

Vorsichtshalber bereiteten wir aber noch einen weiteren Fluchtweg vor: Die beiden kleinen Giebelfenster, die gegen den Garten gerichtet waren, vergrößerten wir, so daß man bequem durchkriechen konnte. Mein Vater baute aus einer langen Bohnenstange mit kurzen Querlaten eine Leiter mit einem Haken am oberen Ende. Diese konnte am unteren Rand des Dachfensters, wobei der Mauerrand mit einem starken Brett abgedeckt war, eingehängt werden. Ich war der erste der diese Leiter ausprobieren durfte.

Nun kam die verhängnisvolle Nacht: Wir hörten das Hineinhämmern der Polizisten und Soldaten in die Nachbartore und mein Vater und mein Onkel bezogen ihre Verstecke. Als es auch bei uns anfing zu hämmern, öffnete der älteste Bruder meines Vaters, Hans, das Tor, er war ja nicht gefährdet. Wir waren alle wach, mein Großvater empfing die drei nächtlichen Besucher, es wurde rumänisch gesprochen. Sie kamen mit einer Liste und leuchteten alle Anwesenden mit der Taschenlampe an. Speziell schienen sie niemanden zu suchen. Ich lag im Bett und stellte mich schlafend. Ein Soldat riß meine Bettdecke hoch, der andere war mit dem Gewehr im Anschlag. „E prea mic“ (er ist zu klein) hörte ich ihn sagen, wobei er das Gewehr senkte. Die Pendeluhr meines Großvaters schlug 2 Uhr nachts. Meine Mutter wurde nach meinem Vater gefragt, sie sagte er sei, wie vorher verabredet, unterwegs bei einer Mühlenreparatur. Das genügte scheinbar, es wurde nicht weiter gefragt. Als sie hinausgingen begleitete sie mein Großvater, laute Worte fielen noch, ich verstand nur: „Du-te si culcå-te, mosule“ (geh leg dich schlafen, Alter!)

Damit schien die große Gefahr vorbei zu sein. Wir erfuhren noch, daß die zusammengetriebenen Personen in der Stadt gefangengehalten wurden und zwar in verschiedenen öffentlichen Gebäuden, wie in der Kaserne, dem

Mädchengymnasium, der katholischen Schule am Zekesch, dem St.-L.-Roth-Gymnasium, der Karres-Kantine ...

Mein Vater bekam von der Stadtverwaltung den Auftrag Heizöfen für Holzfeuerung in der Werkstatt zu bauen. Da er neben Autoreparaturen und sonstigen mechanischen Arbeiten auch auf Heizöfen profiliert war, war dieses ein leichtes Unterfangen. Seine Absicht war es, die Fertigstellung der Heizöfen wegen der grimmigen Kälte hinauszuzögern. Doch er wurde unter Druck gesetzt und man drohte ihm, daß er auch ins Arbeitslager geschickt würde. So blieb ihm nichts anderes übrig als aus Karbidfässern einen provisorischen Heizofen zu machen, indem er drei oder vier Beine anschweißte und einen provisorischen Abzug anbrachte.

Inzwischen erfuhren wir auch von meinem Großvater, der durch die Bäckerei sehr gute Beziehungen zu wichtigen Personen hatte, Näheres über die Gefangenen. Es ginge ihnen relativ gut, nach einer durchwachten Nacht und ohne Verpflegung waren viele optimistisch, man hoffte noch auf den Endsieg. Er erwähnte auch, daß Dr. Harhoi als Arzt versucht hatte, einige Personen krankheitshalber freizubekommen. So gelang es ihm, z. B. meinem Onkel, den Bruder meiner Mutter, der nur eine Niere hatte, zu befreien und vor einem schrecklichen Schicksal zu bewahren.

Auch ein gewisser Herr Motti, der eine russische Frau hatte und als Dolmetscher tätig war, wäre sehr bemüht gewesen einige Sachsen frei zu bekommen. Da er in Mediasch in der Ziganie (Zigeunerviertel) wohnte und als Stehgeiger beim „Schützen" oder in der „Traube" tätig war, sprach er sehr gut deutsch und hatte viele Freunde und Bekannte, denen er gerne geholfen hätte. Es wurden aber auch Fälle bekannt, wo einige versteckte Personen durch Verrat oder durch Anzeigen den Behörden in die Falle gingen.

Wie erschracken wir, als einige Tage danach in den frühen Morgenstunden sehr heftig und eindringlich an unser Tor geklopft wurde. Bevor aufgemacht wurde überzeugte sich meine Tante mit einem Blick durch das Fenster was los war. Ein russischer Panzer stand davor und ein Soldat hämmerte mit einem Gewehrkolben an das Tor, da nicht sofort aufgemacht wurde. Er frug auf russisch nach meinem Vater und man hörte das Wort„Atelier" (Werkstatt), welches er öfters wiederholte. Schweren Herzens entschloß sich mein Vater hinauszugehen, um zu sehen was los war. Aufgeregt zeigte der russische Soldat auf die Panzerkette, die einen Schaden erlitten hatte. Mein Vater stellte fest, daß man den Schaden in der Werkstatt reparieren konnte, aber dazu mußte man den

zer mit einer Hebevorrichtung anheben. Er versuchte es den Russen deutlich zumachen, daß sie in die Werkstatt, in die Brückengasse, fahren müßten, damit der Schaden behoben werden konnte. Endlich verstanden sie und forderten meinen Vater auf, in den Panzer einzusteigen. Da er dieses aber nicht wollte, meinte er, er müsse das Verhalten der Kette während der Fahrt überprüfen und müsse zu Fuß gehen. Die Russen waren damit einverstanden und ächzend und krächzend setzte sich der Panzer in Bewegung, den Zekesch hinunter.

In etwa einer halben Stunde kam er in der Werkstatt an, mein Vater zu Fuß daneben, überwacht von einem russischen Soldaten. Hier erlebten sie eine neue Überraschung, der Panzer konnte nicht zum Werkstattor hineinfahren, da er zu breit war. Die Russen fingen an zu fluchen, da sie es scheinbar sehr eilig hatten. Da kam jemand auf die Idee, Hilfe aus der ASAM (Fliegerwerkstatt) zu holen. Dieses wurde auch prompt durchgeführt, die Hilfe kam bald und der Schaden war bald behoben. Zum Mittagessen war mein Vater wieder zu Hause und konnte sich von dem Schreck erholen.

Ein kleines Nachspiel muß noch erwähnt werden: Im April des gleichen Jahres wagte sich mein Onkel, der sich die ganze Zeit versteckt gehalten hatte, zum ersten Ausgang auf den Marktplatz. Prompt wurde er verhaftet und auf die Polizei gezerrt. Nach kurzem Verhör wurde er freigelassen. Der Grund: Da er einen weißen Sonnenhut trug, hätte man in ihm einen Ausländer vermutet. Aber das Mißverständnis war bald behoben, und er konnte ohne Folgen nach Hause zurückkehren. Scheinbar hat der weiße Hut nicht mehr ins neue Straßenbild gepaßt, da die Gesichtsfarbe der neuzugezogenen „Mediascher" immer dunkler wurde und sich deutlich von der einheimischen sächsischen Bevölkerung unterschied!

Rosenheim, den 25. 3. 1995
Erwin Schuster

II. Mediascher Heimatgemeinschaft im Wandel!

Auch die großen Veränderungen des 20. Jahrhunderts, haben das „weinländisch-offene" Zusammenleben, die Bereitschaft zur Aufnahme Zugereister, nicht wesentlich verändert, so daß die Mediascher Heimatgemeinschaft, besonders die der Nachkriegszeit, durch „sächsische Multikulturalität" gekennzeichnet ist.

Der von Schuster Dutz, Paul Rampelt und anderen festgehaltene Dialekt, mit dem prägnanten „schiun" „Briut", in dem Mediasch noch „Medwesch" hieß, geriet dabei immer mehr in Konkurrenz zu „schien" oder „Briet" oder auch „Meddesch" und widerspiegelt nur den sprachlichen Teilaspekt, der Veränderungen die sich in unserem Mediasch abgespielt haben. Schuster Dutz und Haltrich Dolli beschreiben meisterlich das bürgerliche Mediasch der Kreuzer- und Guldenwährung, die Zeit in der ein „Oktett" etwas zählte und das „Femgericht" liebevoll oder giftig über die Bürger urteilte, in der Handwerker und Angestellte, Gesellen und Lehrlinge, Arbeiter und Dienstboten einen angestammten Platz einnahmen.

Die Konfrontation mit den balkanischen Gepflogenheiten Altrumäniens nach dem „verlorenen" 1. Weltkrieg, die einsetzende Industrialisierung mit Firmengründern und deren Einfluß, der Zuzug vieler Beschäftigter, veränderten die Heimatgemeinschaft in ungeahntem Maß.

Die neuen Ideen von Weltraumflügen des Professors Hermann Oberth, des Dr. Heinrich Siegmund zur Gesundung des Volkskörpers durch Alkoholabstinez, der Beschleunigung des Wirtschaftskreislaufs durch „Schwundgeld" von Peter Westen und den beiden Oberth Brüdern aber auch die Leistungsschauen des Gewerbevereins, die neuen Kräfte im kulturellen und sportlichen Leben sorgten für frischen Wind, der auch über die Wirtschaftskrise 1930/32 hinweg anhielt.

Die Wandervogel- und Sportbewegung, Schülerolympiaden und Sängerfeste beflügelten den sächsisch-deutschen Gemeinschaftssinn und den moralischen Widerstand gegen die chauvinistisch-rumänischen Bestrebungen.

Noch funktionierten die traditionellen Organisationen von Kirche und Schule, von Nachbarschaften und Vereinen, noch fanden die Beerdigungen mit

Prunkleichenwagen und in schwarz, mit Frack und Zylinder gekleidetem Trauergefolge statt.

Nationalsozialistische Idiologie, verbreitet von einer bis dahin unbekannten Propagandamaschinerie, die Hoffnung auf Schutz vor der rumänischen Drangsal, erfaßten breite Kreise. Die Gründung der deutschen Volksgruppe in Rumänien 1940 und die mit jugendlichem Eifer, unter Mißachtung konservativer sächsischer Politik, betriebene Umorganisation, stramme Aufmärsche der schwarzuniformierten Einsatzstaffel, der braunbehemdeten deutschen Mannschaft, Jugend und Hackenkreuzfahnen, waren Ausläufer des verheerenden Weltgeschehens, in dessen Sog auch die Mediascher geraten waren.

Das Jahrhundert der menschenverachtenden Machtausübung, der Lager und Gefangenschaften, der Heimatvertreibung, hatte auch unsere Lebensgemeinschaft erfaßt.

178 Kriegstote, 67 Deportationstote waren der Blutzoll, den die ca. 6000 sächsischen Seelen in Mediasch zahlen mußten! „Der Zesummebreach", der Zusammenbruch, als den wir den Frontwechsel Rumäniens vom 23. August 1944 bezeichnen, hat mit seinen schrecklichen Folgen die Mediascher Schicksalsgemeinschaft grundlegend gewandelt!

693 Frauen und Männer wurden im Januar 1945 in die Kälte und Primitivität, den Hunger und die Gefangenschaft der sowjetischen Reparationslager verschleppt, 67 Mediascher Persönlichkeiten wurden von April bis November 1945 in den Lagern von Caracal und Tirgul Jiu interniert.

Zynisch und schikanös war der Umgang mit den Gefangenen und den in Mediasch Verbliebenen. Requirierungen und Plünderungen, unter dem Deckmantel sowjetischer Macht und kommunistischer Organisationen, die Vernichtung des Bürgertums, die ruinöse Währungsreform von 1947, die Enteignung der wirtschaftlichen Grundlagen 1948, die diskriminierende Wohnraumbewirtschaftung, waren Instrumente der sogenannten Diktatur des Proletariats, die die sächsische Bevölkerung zutiefst verletzten.

Eine schutz- und rechtlos gewordene, als Staatsfeind beschimpfte Schicksalsgemeinschaft klammerte sich verzweifelt an die einzige ihr verbliebene Organisation, an ihre evangelische Volkskirche.

Nur ausgeprägte Solidarität haben das Überleben in den ersten Nachkriegsjahren möglich gemacht.

Ab und zu wurde auch damals der graue Alltag durch das irrational eingeforderte „panem et circenses" der demagogisch-proletarischen Funktionäre

erhellt. Sportklubs aller Art mußten gegründet werden und die Damen- und Herrenhandballmannschaften von „Karres“ und „Vitrometan“, die Schwimmer von „Flacara“ bestanden zeitweilig ausschließlich aus deutschen Sportlern!

Das in Jahrhunderten gewordene Mediascher sächsische Schulwesen ging 1948 mit der Schulreform im Strudel der Folgeereignisse des „verlorenen“ 2. Weltkrieges unter. Erst 1955 entstand wieder eine vollständige deutsche Staatsschule, deren Ausstrahlung Mut machte und die auch die vorbildliche kirchenmusikalische Tätigkeit von Professor Fritz Schuller sinnvoll ergänzte.

Der sozialistische Kulturfrühling der 50er Jahre erfaßte auch die Sachsen in Mediasch und reihte sie, wohl auch genötigt, in die Aktivitäten des Kulturhauses ein.

Aufführungen von Ibsens „Nora“ mit Irmgard Roth, Richard Schemmel, Arz Julius u.a. oder des Singspieles „Frühling der Jugend“ von und unter der Leitung von Professor Arnold Weinrich deutsche Lieder im lokalen Rundfunk, Blasmusikformationen in den Betrieben, Formationswettbewerbe erweckten neben den Aufführungen der deutschen Staatstheater aus Hermannstadt und Temeschburg, Hoffnungen auf eine erträgliche Zukunft und lenkten von den alltäglichen Mißlichkeiten des „Securitateterrors“ und der nationalen Diskriminierung ab.

Ein Aufbäumen zu einer letzten großartigen Leistung war die in den Jahren 1967 – 1986 durchgeführte Renovierung der Stadtpfarrkirche, des Tramiterturms und des Kirchenkastells.

Machtlos sah man der fortschreitenden Industrialisierung und dem Ausufern der Stadt zu. Wenn 1930 von 15505 Einwohnern noch 5974 Deutsche waren, die 77% der Staatssteuern Mediaschs aufbrachten (nach Otmar Richter, Dissertation, Köln 1935), so lebten 1968 bereits 52169 Einwohner in Mediasch, davon 11246 Deutsche, die aber nur noch marginal am Stadtgeschehen beteiligt waren. Im heutigen Mediasch mit ca. 80.000 Einwohnern spielen die ca. 1200 verbliebenen Deutschen kaum noch eine Rolle.

Die durch Krieg und Deportation zwanghaft gewordene Familienzusammenführung, die Perspektivelosigkeit im rumänischen Nationalkommunismus unter Ceausescu, die leidvollen Erfahrungen der letzten Jahrzehnte, gepaart mit dem Vergleich zur westlichen Welt, ließen den Kampf um die Auswanderung zum überwiegenden Ziel in der Heimatgemeinschaft werden. Als sich 1990 die schikanös angezogenen Bremsen bei der Auswanderung lößten, gab es kein Halten mehr!

War es Verrat an den Zurückbleibenden? War das Gemeinschaftsbewußtsein verloren gegangen?

Nein, es war der Ausbruch aus der Ausweglosigkeit eines nach den Abwanderungen der letzten Jahre verbliebenen Restes der Lebensgemeinschaft!

Die berechtigte Frage danach, was aus unserer ortsgebundenen Gemeinschaft geworden ist, findet in dem Begriff einer „Erinnerungsgemeinschaft“ eine Beantwortung.

Geimeinsam Erlebtes mit den Menschen, der Stadt und der Landschaft Mediaschs prägt unser Heimatbild! Oft ist es die Sehnsucht nach dem Mediasch unserer Kindheit und Jugend, mit wenig von viel Bösem und viel von wenig Gutem, das wir erlebten! Zum Mythos stilisiert, führt es uns in Kufstein zusammen und strahlt Wärme, Herzlichkeit und Gleichheit aus.

Die 1981 aus der Taufe gehobene Heimatortsgemeinschaft der Mediascher außerhalb der Kokelstadt, versucht geistige Heimat zu bieten, unsere Vergangenheit zu dokumentieren und den in Mediasch Verbliebenen zu helfen!

Der schmerzliche Wandel von der Lebens- und Schicksalsgemeinschaft zur Erinnerungsgemeinschaft in der Diaspora, hat mit dem Krieg und seinen Folgeereignissen begonnen und ist so lange nicht zu Ende, so lange wir Willens sind die Spuren unseres sächsischen Mediaschs nicht verlöschen zu lassen. Die Beschäftigung mit der Mediascher Vergangenheit kann eine bereichernde Komponente unseres Seins werden! Sie sichert Spuren für kommende Generationen, die heute noch wenig, später vielleicht viel über ihre Wurzeln wissen möchten!

Dieter Folberth

„Kent“ die harte Währung

In den 70er und 80er Jahren gab es in Mediasch und auch anderswo in Rumänien kein geeigneteres Zahlungsmittel als die KENT-Zigaretten. Das inländische Geld hatte keinen Wert, der Besitz von ausländischen Devisen war unter Strafe verboten. Wer Kent-Zigaretten besaß war ein gemachter Mann, er kam überall an, kam überall hinein, kam überall zum Zug und konnte alles erledigen. Ein Vergleich mit Aladin aus dem Märchen 1001 Nacht bot sich an.

KENT

Aladin am Morjenlånd
wör en Mengsch mät vil Verstand,
Hie wast dea schiun wat em diht
dåt em durch de Dirren kitt.

Hegt äs nemest ugewisen
af de Lamp eos dem Orient,
denn mir sän schiun kultivierter,
und hun eoserdiem de KENT.

KENT, än Schachteln uch än Stangen,
kieft em bällig äm Geschieft,
awer ist än Hoingd uch Jäppern
do beku se magisch Krieft.

Alle Dirren sproingen af
mehr de Legd uch coadă stohn,
selvst de allerstroingst Gesätzer
kån em blätzschniel iwergohn.

Kent bäm Dokter, bä den Scheachen,
af der Uni uch bäm Zoll,
bä den Krumpirn, bä den Wemern
mächt em der de Taschen vuel.

Hueste Sorjen bä den Ämtern,
wo te eabekånt uch fremd,
mät zwie Päckchen kist te viuren,
denn dä ruchen uch nor KENT.

Bäst te kronk, mät griussen Schmärzen,
mest en Stong te schiun riskieren,
alle Dekter wällen ruchen,
oder lossen dich krepieren.

KENT bäm Stutzer, äm Theater,
KENT, beviur em dich noch kennt,
un te frechst dich ängden weder:
„Herr, äm Hemmel, până cent?“

Aladin – dä Weanderlamp –
huest tea lieder net gekånt,
KENT,
das – Sesam öffne dich – von Heute,
git et nor än easem Land.

Herbert Drotloff, 1979

„Ich halte eine Traube in der Hand ...“

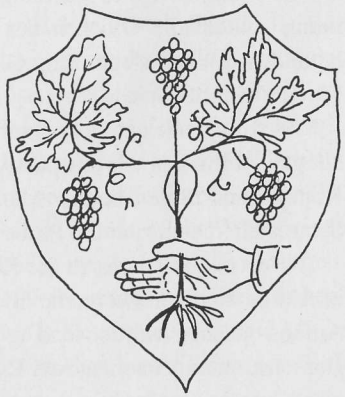
November 1984 Etti Bell

Ich halte eine Traube in der Hand,
sonnengereift, behaucht
und unberührt,
ihr Anblick in ein längst verlassenes
Land mich führt –
mein fernes Heimatland.

Die ew'ge Sonne
zieht noch immer ihre alte Bahn,
noch immer spendet sie dort
Wärme,
Glut und Licht.
Der große Morgenstern
blinkt noch immer in der Dämmerung Blau,
ehe der Tag anbricht.

Dort gehen Menschen durch den Tag,
bedrückt, gebückt
mit trüben Blick,
fahlem Gesicht.
sie finden in der Heimat
ihre alte Heimat nicht!
Oh Heimat!
Einst so voller Ährenfelder.
Oh Heimat!
Einst so voller tiefer Wälder.
Der Ofen kalt! Die Not, kein Brot ...
Warum?

Ich halte eine Traube in der Hand,
benetzt von einer Träne
die mein Auge weint –
im Herzen bleib ich ewig Dir vereint
mein fernes, armes Heimatland!



Revolutionsfieber in Mediasch – Dezember 1989

Erinnerungen von Horst Bartesch, Amtsleiter der evangelischen Kirchengemeinde bis 1991

Die Ereignisse in Polen, Ungarn, und der DDR heizten die Stimmung im Lande auf. Jeder hoffte sehnsüchtig, daß der Funke der Umwälzungen auch auf Rumänien überspringen würde.

Entgegen dieser Stimmung erlebten wir ohnmächtig, wie Ceausescu im November 1989 abermals gewählt wurde.

Man munkelte von den Unruhen im Temeschburg, abends verriegelte sich jeder in seinen vier Wänden und versuchte über westliche Rundfunksender mehr zu erfahren.

Die Unruhen hatten sich inzwischen bis Hermannstadt ausgebreitet. Am 21. Dezember 1989 kam es dort auf dem Großen Ring zu Schießereien, nachdem die Bevölkerung einen Polizeiwagen angezündet hatte.

Daraufhin wurden die Securitate-Leute aus Mediasch und der Großteil der Polizei nach Hermannstadt verlegt. Dieses sollte am nächsten Tag, beim Ausbruch der Revolution das große Glück für Mediasch sein.

Am Vormittag des 22. Dezember 1989 erschienen im Pfarramt zwei junge Männer und wollten mit mir sprechen. Sie seien vom Revolutionskommitee des „Relee"-Betriebes. Um 10 Uhr würden aus allen größeren Betrieben der Stadt Demonstrationszüge in Richtung Rathaus starten. Zur „Aufheizung" der Stimmung sollten alle Glocken der Stadtkirchen läuten. Stadtpfarrer Dr. Plajer befand sich im Ausland. Zum Glück war Kurator Karl Römer gerade im Amt. Ich sagte ihm Bescheid.

Wie sollten wir uns richtig verhalten? Platzte das Ganze, ging es uns an den Kragen, verhielten wir uns passiv, mißstimmten wir die eventuellen „Sieger"!. Konnte man diesen beiden Männern überhaupt trauen? Waren es vielleicht Securisten, die uns auf die Probe stellten?

Wir entschlossen uns zu der Kompromißlösung, als Minderheitenkirche erst in Aktion zu treten, wenn die in der Stadt dominierende orthodoxe Kirche den Anfang machen würde. Und es ging los, kurz nach 10 Uhr. Tausende von Demonstranten kamen aus der Richtung der Betriebe „Relee" und „Automecanica", vereinigten sich und zogen zu der Geschirrfabrik ERO. Dort hatte die

Betriebsleitung die Tore geschlossen und den Arbeitern vergeblich verboten auf die Straße zu gehen. Der Stein war ins Rollen geraten. Der Demonstrationszug zog am Gemüsemarkt vorbei in Richtung Rathaus. Wir waren auf den höchsten Kirchturm gestiegen und konnten alles genau beobachten. Die Glocken aller Kirchen der Stadt begleiteten dieses außergewöhnliche Ereignis.

Meine beiden Söhne (damals 14 und 10 Jahre alt,) hatte die Neugier auch hinaus getrieben. Ich war besorgt und ging auch auf die Straße und traf auf den gewaltigen Demonstrationszug am Gemüsemarkt. Tausende Neugierige säumten die Straßen und klatschten Beifall. Von der Menschenmasse mitgenommen näherten wir uns dem Rathaus. Es war inzwischen 11.30 Uhr geworden. Etliche hatten Taschenradios. In Bukarest war der Teufel los. Soeben wurde mitgeteilt, General Milea habe Selbstmord begangen. In Wirklichkeit wurde er erschossen, da er nicht energisch genug gegen die Demonstranten vorgegangen war. Ein kleinerer Demonstrantenzug zog an der Polizei vorbei. Noch getraute sich niemand die Polizei anzugreifen.

Auf dem Rathausplatz hatten sich inzwischen ca. 10000 Leute versammelt. Das Rathaus war von Soldaten aus der Fliegerschule abgeriegelt. Die Leute riefen Losungen und schwenkten Fahnen. Die Soldaten verhielten sich ganz ruhig. Es war das große Glück für Mediasch, daß keine „Securisten" da waren um die Soldaten unter Druck zu setzen und zu schießen. Es war inzwischen 12.30 Uhr geworden. Die Spannung war auf dem absoluten Höhepunkt. Eine falsche oder unkontrollierte Geste hätte Unvorstellbares auslösen können, wie das in anderen Städten passiert ist. Noch nie in meinem Leben habe ich so miterlebt, was Massenpsychose bedeutet.

80 % der Beteiligten waren junge Leute zwischen 20–30 Jahren. Es war inzwischen 12.45 Uhr geworden. Und die Lage war explosiv. Wie sollte das weitergehen? Aus der Gräfengasse kam die erlösende Nachricht. Bewohner hatten die Fernsehsendung aus Bukarest verfolgt und riefen nun lautstark, Ceaușescu sei geflüchtet und das Fernsehgebäude in Bukarest sei von Demonstranten besetzt worden! Nun war das Eis gebrochen und die Bombe entschärft. Noch nie habe ich eine solche Menschenmasse in Extase erlebt! Wildfremde Leute lagen sich in den Armen! Diese Augenblicke werden für mich unvergeßlich bleiben! Sie gehören zu den ganz wichtigen Ereignissen in meinem Leben!

Auf Kommando zogen sich die Soldaten in die Kaserne zurück. Die Masse stürmte das Parteigebäude. Bilder und Bücher von Ceaușescu flogen vom Balkon. Der Parteichef Chirilă war längst geflüchtet.

Das Polizeigebäude wurde besetzt.Die Polizisten sollen über Dachböden ins benachtbarte Restaurant Pältinis geflüchtet sein.

Auf dem Großen Marktplatz brannten die Bücher von Ceausescu, aus der nahe gelegenen Buchhandlung , vor dem Stefan Ludwig Roth Gymnasium zündeten Schüler die Ceauşescu-Bilder an.

Das Gebäude der Securitate war gestürmt worden. Überall wurden vor Freude Fahnen gehißt. Der Fernsehsender übertrug ständig von den dramatischen Ereignissen in Bukarest.

Um 14.30 Uhr sollte der große Weihnachtsbaum in der Kirche geschmückt werden. Den Frauen sei Dank, die die notwendige Geduld dafür aufwiesen, denn die Männer verfolgten das Geschehen in Bukarest am Fernseher.

Die Soldaten aus der Fliegerschule hatten das Polizeigebäude besetzt. Die Leute brachten ihnen in den folgenden Tagen Essen und Tee. Leider kam es auch zu Plünderungen und Einbrüchen durch größtenteils Zigeuner.

Polizei gab es keine mehr und die Armee bewachte die wichtigsten Institutionen und Betriebe der Stadt. Alle Institutionen wurden aufgerufen Selbstschutzgruppen zu bilden. Auch wurde viel vor „Terroristen" gewarnt, die es gegeben haben soll, über deren Verbleib man aber nachher nichts mehr gehört hat.

Aus Angestellten und Presbytern richteten wir in der Kirchenburg einen Wachdienst ein.

Die Christbescherung der Kinder und der Abendgottesdienst am Heiligen Abend fanden bei versperrten Türen statt. Auch das Gittertor unter dem Glockenturm war versperrt worden.

Wir fühlten uns alle unsicher. Es dauerte noch Tage und Wochen bis die öffentliche Ordnung durch Soldaten irgendwie gesichert werden konnte. Abends waren die Straßen menschenleer. Es wurden Straßenstreifen aus Soldaten und Zivilisten aufgestellt.

Die neuen Vertreter der lokalen Führung waren sich vernünftigerweise bewußt, welch großen Einfluß die orthodoxe, katholische, reformierte und evangelische Kirche, besonders in diesen schweren Tagen, auf ihre Gemeindeglieder hatte.

Am 24. Dezember mittags wurde auf dem Rathausplatz ein ökumenischesTreffen aller Konfessionen der Stadt organisiert. Und als nach mehreren Ansprachen jeder Anwesende „Stille Nacht" in seiner Muttersprache sang und

Die Delegation der Evang. Kirche auf dem Weg zum ökum. Treffen (vor der Traube am Marktplatz)

Pfarrer Ehrlich vom Balkon des Rathauses die Anwesenden in deutscher Sprache segnete, waren alle tiefgerührt.

Niemand hätte damals daran gedacht, daß es nach genau 3 Monaten zwischen Rumänen und Ungarn in anderen Landesteilen zu blutigen Kämpfen kommen sollte.

Am 6. Februar traf am Pfarrhof der erste Hilfsgütertransport aus dem Ausland, der ehemaligen DDR ein. Bis April-Mai erreichten die Hilfstransporte ihren Höhepunkt. Wir erbaten nachts Schutz durch Soldaten, da bei der allgemein Lebensmittelkrise diese Güter sehr begehrt waren. Ich hatte auch drei Nächte Wachdienst.

Es wurden nun durch das evangelische Pfarramt vorbildliche Hilfsaktionen für die Gemeindeglieder gestartet. Zuerst wurden Alte, Kranke und Kinderreiche unterstützt und als das Volumen der Hilfsgüter dieses erlaubte, straßenweise alle Gemeindeglieder. Das Pfarramt war in jener schweren Zeit wirklich der Mittelpunkt der evangelischen Gemeinde. Der Gottesdienstbesuch hatte sich auffallend verbessert.

In einem kircheneigenen Gebäude in der Steingasse Nr 13 wurde das neugegründete Demokratische Forum der Deutschen in Mediasch eingerichtet. Vorsitzender wurde unser Gymnasialgeschichtelehrer Ingmar Brandsch, der später auch ins Parlament gewählt wurde.

Das neue Paßgesetz ermöglichte es tausenden von Deutschen, für einige nach über 20jähriger Wartezeit, auszuwandern. Die Deutsche Botschaft verlangte von jedem den Nachweis seines Deutschtums, und das Pfarramt wurde deswegen mit Anträgen bestürmt. Man stellte zwei Hilfskräfte ein.

Inzwischen ist die auf ihrem Höhepunkt ca. 11 000 Seelen zählende deutsche Gemeinde auf 1200 geschrumpft und die Tendenz ist weiterhin fallend.

Wie wird die Zukunft aussehen?

Anmerkung: Herr Bartesch ist 1991 mit seiner Familie als Aussiedler nach Deutschland gekommen.

Aus einem Brief vom 15. Februar 1995 aus Mediasch

von Herrn Wilhelm Müller, Jahrgang 1933, Meschner Straße, Rentner, Mitglied der Kirchengemeinde und des Forums in Mediasch.

„Mit dem Frühjahr kommt auch Arbeit! Arbeit ist auch im Forum und in der Kirche. Vorgestern waren Inge Jekeli, Kurt Fabritius (Stadtpfarrer), Ada Schneider, Hans Hoffmann, Otto Schneider (Hugo sitzt daheim mit gebrochenem Fuß) und ich im Lagerraum der Kirche und haben 2 Stunden harte Knochenarbeit geleistet."

„Morgen haben wir auf dem Friedhof zu tun. Die Stämme der vertrockneten Bäume müssen nach Hetzeldorf geschafft werden, um zu Brettern und Riegel geschnitten zu werden, die wir für die Umzäunung brauchen."

„Samstag, den 18. Februar haben wir eine Sitzung der Wirtschaftskommision unseres Forums, wo Gäste aus dem ganzen Land teilnehmen werden.

Am Samstag, den 25. Februar wird Forumsfasching im Zeichensaal der Volksschule gefeiert. Es kommen auch die Gäste aus Wegscheidt bei Passau. Der Forumsitz ist in der Steingasse Nr. 11!"

„Beim Forum wird auch viel freiwillige Arbeit geleistet.

Am Montagnachmittag ist juristische Beratung, Passdienst und Vorstandssitzung, Dienstagnachmittag Videoschau oder Kulturvorträge, Mittwochnachmittag Handarbeitskreis und am Donnerstag ist Wirtschaftsberatung und Passdienst."

Und nun etwas über das Gemeindeleben in Mediasch.

„Im vergangenen Herbst machte der Kirchenchor und Handarbeitskreis eine schöne Rundfahrt nach Rimeti –Karlsburg – Mühlbach – Reußmarkt – Großau – Herrmanstadt – Mediasch. Das Wetter und die Laune waren gut."

„In der Adventszeit führten Schüler der H. Olberth-Schule ein Krippenspiel in 3 Dörfern auf. Arbegen mit 30 Besuchern, Kirtsch mit 17, St. Martin mit ca. 50. Am letzten Adventsonntag wurde es auch in Mediasch aufgeführt. Zu Weihnachten hatte jedes Kirchenmitglied eine kleine Gabe erhalten und um diese Päckchen zusammenzustellen, haben 20 Frauen und Männer 3 volle Tage fest gearbeitet. Es wurden 1300 Päckchen gemacht."

„Unsere Kirchengemeinde zählt noch 1179 Mitglieder und zu den sonntäglich Gottesdiensten kommen immerhin noch 100 bis 300 Personen. Parallel zum Hauptgottesdienst findet auch Kindergottesdienst statt, den 7 Frauen ehrenamtlich abhalten. Besucht wird dieser von ca. 30 Kindern."

„Donnerstagabend ist Kirchenchorprobe, Freitagnachmittag ist Bibel- und Betstunde, nachher Jugendstunde und jeden 2. Sonntagnachmittag Gemeinschaftsstunde."

„Unsere 3 Pfarrherren haben auch 15 Dörfer zu betreuen. Abwechselnd halten sie fast jeden Sonntag in drei Gemeinden Gottesdienst. Z. B. am 2. Februar begleitete ich H. Pfarrer Guib nach Puschendorf. Wir hatten auch einige Päckchen für die Leute mit, doch es fand sich niemand, außer dem Glöckner, zum Gottesdienst ein. So gingen wir zu den Leuten ins Haus, übergaben die Päckchen und sprachen ihnen Trost und Mut zu. So wurden aus einer, vier Stunden. Wir hatten viel Not und Elend gesehen, doch nicht überall ist es so. In Kritsch kommen die Männer noch im Kirchenpelz zum Gottesdienst und immerhin 12 Personen. Da herrscht noch Ordnung und Gottvertauen. So auch in St. Martin, wo auch über 30 Personen zum Gottesdienst erschienen"

Persönliche Ansichten eines in Siebenbürgen lebenden Mediaschers!

„Für mich persönlich sind die letzten 5 Jahre ein faszinierendes Erlebnis, das ich nicht missen möchte. Ob es richtig war zu bleiben oder falsch, wird die Zukunft zeigen. Ich kann nur hoffen, daß, wenn es wirklich hart werden sollte, uns, die Letzten, die Hunde nicht zu arg zwacken.

Nun, so weit ist es nicht und wenn die Gesundheit es mir erlaubt, habe ich noch manches vor.

Daß die Nachrichten aus Rumänien nicht so ermunternd sind, wie gewünscht, verstehe ich gut, zum Teil, weil sie stimmen, zum Teil, weil die Massenmedien einseitig berichten. Wenn man aber Rumänien im Kreise der meisten Nachbarn im Osten und Westen sieht, ist es verwunderlich, daß es nicht noch schlechter ist. Sonst ist alles gewürzt mit neuen Errungenschaften wie mafioser Kriminalität, zunehmendem Rauschgift und einigen Zauberworten wie „Demokratie", „Mehrparteiensystem", „Soziale Marktwirtschaft", „Privatisierung", „westliche Investoren" u. ä.

Aber in den Läden gibt es fast alles zu kaufen für diejenigen, die Geld haben. Die Masse hat es nicht und kommt selten oder gar nie dran. Was Wunder, wenn die Nostalgie in manchen Gegenden der Sozialistischen Partei der Arbeit (ehem. PCR) des Ilie Verdet viele Stimmen einbringt?

Gerade so habe ich mir das 1990 nicht vorgestellt, aber wer hatte damals schon ein klares Konzept? Das fehlt ja heute noch! Die Billionen fehlen auch! Es bleibt für uns hier alles offen, die Rückversicherung der „Ru-Nummer" hat nichts von ihrer Bedeutung verloren!

Wann? Wo? Und Wie? entstanden die „Mediascher Treffen"

Im Zusammenhang mit der „Umsiedlung der Volksdeutschen aus Bessarabien und Nordbuchenland" übersiedelte Dr. Fritz Buresch als Sekretär der „Volksdeutschen Mittelstelle" nach Wien, wo er am 22. Januar 1949 einen sehr gut gelungenen „Mediascher Abend" veranstaltete. Ihm folgte am 30. Oktober

1954 ein „Zweiter" und am 9. November 1956 das „3. Treffen", dieses Mal mit Liedervorträgen Prof. Martins (Graz) und der folgenden

Ansprache Dr. Hans Zikelis.

Liebe Mediascherinnen und Mediascher!

Wenn ich in den letzten Jahren an den Treffen in Dinkelsbühl oder Rothenburg ob der Tauber teilnahm, hatte ich immer das Gefühl, daß mir irgend etwas fehle, um die beiden Tage zu einem abgerundeten Erlebnis werden zu lassen.

Ich freute mich zwar, wenn ich meine alten Freunde sah und stärkte mich auch selbst an diesen auflebenden Menschen, an ihrer geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Erstarkung, aber die Hast, mit welcher alles ablief, ließ mich gerade jenes gemütliche Beisammensein, welches wir alle in unserem lieben, alten Mediasch von Kind auf erleben durften, schmerzlich vermissen!

Aus diesem Grund entschloß ich mich, den Versuch zu machen, Zusammenkünfte kleinerer Heimatgemeinschaften ins Leben zu rufen und diesen einen Inhalt zu geben!

Nicht nur Absolventen einer Schule sollten sich bei Maturafeiern treffen, sondern alle, die vergangene Tage und das Schicksal der Gegenwart miteinander verbinden, sollten in kleineren oder größeren Zeitabschnitten zusammenkommen, um eine während ihrer Kindheit entstandene und bei schwerer Arbeit geformte Gemeinschaft zu erhalten, sie zu beleben und zu kräftigen.

Wenn ich mich umblicke, sehe ich in erster Linie nicht Einzelpersonen, sondern Menschen, in deren Gesichtern sich Generationen spiegeln, und zwar harte, verschlossene Männer und Frauen und oft einsame Menschen, die in den letzten Jahrzehnten graue Schläfen, tiefliegende Augen und schmale, verbissene Lippen, als Ausdruck eines verletzten Inneren haben! Aber auch die Härtesten werden weich und empfindlich, oft wehmütig wie Kinder, wenn von „der Heimat" gesprochen wird, von unserer lieben Heimatstadt Mediasch. Es kreisen die Gedanken um die Straßen, das Haus und um alles, mit dem uns Erinnerungen an unsere Kindheit verbinden! Dann suchen wir unsere Lieben, von denen uns unmenschliche Maßnahmen getrennt haben und die Zusammenführung mit ihnen verhindern! Nicht selten werden unsere Gedanken auch zu unserem stillen und wunderschönen Friedhof wandern müssen, um das zu finden, was wir suchen!

Es entstehen vor uns Bilder unserer Stadt mit ihrer alten Stadtpfarrkirche, von unseren Schulen, in denen Fremde, die nicht mehr unsere Mundsprache sprechen und nicht mehr unseren Geist pflegen, sind! Sie wandern in Gedanken

durch die alten Gassen und Gäßchen und enden fast immer in einem Haus, vielleicht nur in einem Zimmer, in welchem heute Mutter und Vater oder ihre Geschwister sitzen.

Die Wünsche, die sie alle mit den Gedanken an uns verbinden, müssen uns zur Verpflichtung werden! Wir sind nicht die „Verlorenen Söhne", sondern müssen uns als Ausgesandte fühlen, die für unsere Angehörigen das Recht auf Leben und Freiheit suchen und finden müssen! Aus solchen Überlegungen dürfen wir nicht nur dann an sie denken und von ihnen sprechen, wenn wir bei Gelegenheiten wie heute zusammenkommen, sondern müssen und wollen sie immer in unseren Herzen tragen!

Sie schenkten und das Leben, sie machten uns zu dem, was wir heute sind. Wo die familiären Bande fehlen, sollen die örtlichen Bande den Kitt bilden, der uns zu einer Gemeinschaft macht. Wo die Familienhilfe fehlt, soll die örtliche an ihre Stelle treten und uns zum Zusammenhalten aufrufen. Auch aus diesem Grunde haben wir die Anschriften unserer Mediascher gesammelt, damit Ihr Mitbürger findet, die Euch gerne helfen und Eure Freunde sind!

Ich hoffe, daß sich jeder von Euch zu dieser Aufforderung bekennt, so wie sich unsere Vorfahren in ihren „Nachbarschaften" dazu bekannten! Sie haben uns über weite Strecken die Kraft gegeben, jene Gemeinschaft zu erhalten, die unser „Sächsisches Volk" stark gemacht hat und zum Beispiel einer echten und idealen Volksgemeinschaft werden ließ!

Unser Bekenntnis zu ihr soll aber auch ein Bekenntnis zu allen unseren lieben Angehörigen und Freunden aus Mediasch sein, an die wir heute denken und sie in Gedanken grüßen. Wir wollen gleichzeitig auch Gott danken, daß er seine schützende Hand über sie hält und ihn bitten, uns alle auch weiterhin unter den Schutz seiner Allmacht zu nehmen und uns in der Erkenntnis stärken, daß wir unserem so schwer geprüften Volk mehr zu geben verpflichtet sind, als alle Generationen vor uns!

Dr. Hans Zikeli

8. Tagung der Vertreter der Heimatortsgemeinschaften in Fürth

vom 3. bis 5. März 1995/Kurzbericht

Neben den ca. 100 HOG-Vertretern nahmen der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen und seine Stellvertreter und die Repräsentanten beinahe sämtlicher siebenbürgischer Institutionen teil. Seitens der evangelischen Landeskirche in Rumänien war Herr Dechant J. Orendi/Tartlau, seitens des Forums der Deutschen in Rumänien Gymn. Prof. E. Phlepps/Kronstadt anwesend.

Klargestellt wurde die Zusammenarbeit der HOG's mit der Landsmannschaft als politische Vertreterin der siebenbürgisch-sächsischen Belange. Auf dem im Herbst 1995 stattfindenden Verbandstag der Landsmannschaft wird eine Satzungsänderung beantragt, die vorsehen wird, daß der von der Versammlung der HOG's gewählte Sprecher Mitglied des Bundesvorstandes wird und die HOG-Regionalgruppenleiter stimmberechtigte Delegierte am Verbandstag sind.

Zum Sprecher der HOG's wurde Horst Göbbel/Nürnberg, zum Regionalgruppenleiter Mediasch Dr. Helmut Kelp/HOG-Großprobstdorf (Steubenstraße 36, 69121 Heidelberg) gewählt.

(Siehe Tagungsbericht und HOG-Leitsätze in der SZ: vom 15. 3. 95)

Tagungsteilnehmer seitens der HOG-Mediasch war Dieter Folberth/Kelheim.

Schlußfolgerungen für die HOG-Mediasch:

- Weitere Aktionen zur Sicherung des materiellen und geistigen Kulturgutes sind erforderlich.
- Im Bereich Genealogie sind weiter Stammtafeln, Familiengeschichten, Grabinschriften etc. zu sammeln. Ein EDV-kundiger Vertreter zur Mitarbeit im Siebenbürgen Institut ist zu benennen.
- Die Stiftung „Kulturelles Erbe in Rumänien" (Terfloth-Stiftung), restauriert gemeinsam mit dem Forum das „Schuller-Haus" in Mediasch.
  Eine Beteiligung der HOG wird angestrebt.

D. F.

III. Mediasch heute, Mediasch vor ... Jahren!

In Mediasch notiert von Hugo Schneider

– Es gibt tatsächlich keinen Ruß mehr in Mediasch. Man kann sich wieder auf seine Gartenbank setzen oder weiße Wäsche zum Trocknen aushängen! Die Klein Kopischer Rußfabrik ist stillgelegt und der Regen hat den schwarzen Staub weggewaschen!

(Frage der Red. Wie steht es mit der Schwefeldioxidbelastung und der Schwermetallbelastung aus dem Buntmetallwerk?)

– Im Dezember 1994 begannen aufwendige Renovierungsarbeiten am Schuller-Haus, dem wertvollen Renaissance-Bau am Großen Marktplatz (25). Darin sollen ein Kultur- und Tagungszentrum mit eigener Herberge, der Sitz des Mediascher Forums, Arztpraxen und Geschäftsräume eingerichtet werden. Bauherr ist das Forum, ausgeführt werden die Arbeiten von „Constructorul" S. A. Mediasch. Dieselbe Firma hat im vorigen Jahr den Steingässer Turm renoviert und die zum Teil eingestürzte Stadtmauer auf der Allee wieder aufgebaut. (Anm. d. Red. Finanzierung oder Teilfinanzierung (?) durch Stiftung „Kulturelles Erbe in Rumänien" als Terfloth-Stiftung bekannt. Andere Beteiligungen?)

– Seit 1994 ist die Silhoutte des Kirchenkastells von mehreren Phillips-Strahlern beleuchtet, zur Freude der Mediascher und der Besucher. Die Initiative hatte der Stadtrat, die Stromkosten trägt das Bürgermeisteramt.

– Anfang 1994 wurde der „Kirchenburgen-Schutzverein Siebenbürgen" beim Mediascher Gerichtshof eingetragen. Mit seiner Hilfe wurden in leerstehenden Pfarrhäusern in Meschen, Hetzeldorf, Kleinschelken, Bogeschdorf, Eibesdorf, Abtsdorf und Wurmloch Übernachtungsstätten eingerichtet. (6–25 Personen, 5–10 DM/Person). Die Einkünfte dienen der Instandhaltung der Kirchen und Burgen.

– Seit 1990 findet am 11. Mai eine „Stephan Ludwig Roth"-Gedenkfeier am Denkmal im Schülergarten statt. 1996 wird auch in Mediasch sein 200er Geburtstag feierlich begangen.

– Zum 100-sten Geburtstag „unseres" Prof. Hermann Oberth, wurde in seinem Elternhaus an der Hermannstädter Straße das "Hermann Oberth" Gedenkhaus eingerichtet. An der Eröffnung nahmen zahlreiche Gäste aus dem In- und Ausland, darunter Frau Dr. Erna Roth Oberth, 3 Astronauten (USA, Rußland, Rumänien), der Oberth Biograph Dr. Hans Barth neben vielen Mediaschern teil.

– In Mediasch wohnen und arbeiten zur Zeit 3 evangelische Pfarrer – Stadtpfarrer Kurt Fabritius, Pfarrer Reinhard Buib, Pfarrverweser Kilian Dörr. Sie betreuen auch 19 umliegende Gemeinden. Am Theologischen Institut in Hermannstadt studieren zur Zeit 3 Mediascherinnen. Seit 28. 12. 1994 ist ihre Ordination für den kirchlichen Dienst möglich.

– Die Kirchenarchive aus den Dorfgemeinden unseres Bezirkes sind in Mediasch gelagert worden. Stadtpfarrer i. R. Dr. Dietmar Plajer sichtet und ordnet die wertvollen Bestände.

– Größere Reparaturen sollen an der Umzäunung des Friedhofs durchgeführt werden. Das notwendige Holzmaterial wird aus den durch sauren Regen abgestorbenen Tannen geschnitten. Die Arbeiten werden aus Grabtaxen und Spenden finanziert.

Was ist und was tut

„Der evangelische Diakonieverein Mediasch e. V."?

Die Fürsorge für Alte, Kranke, Unterbemittelte, deren Vertretung bei staatlichen Sozialeinrichtungen und Behörden, ergab 1990 die Notwendigkeit der Gründung eines diakonischen Vereins, westlichen Musters, für die ca. 3000 Gemeindeglieder des Mediascher Kirchenbezirks. 1989 waren es noch 20418!

So wurde am 29. Juni 1991 die Vereinsgründung beschlossen, dessen Mitglieder (zur Zeit ca. 80) neben Pfarrern und Pfarrfrauen sich der Gemeinschaft verpflichtet fühlende Bürger sind!

Es wurde der erste Diakonieverein in Rumänien aus der Taufe gehoben. Es folgten der Ökumenische Verein „Diaconia e. V." in Karlsburg und das „Diakonische Werk der evangelischen Landeskirche in Rumänien".

Die Hauptaufgabe besteht in der breitgefächerten Alten- und Krankenbetreuung in der evangelischen Kirchengemeinde, in der materiellen und moralischen Hilfe bei Härtefällen z. B. bei Operationen, in der Vermittlung von Medikamenten und Hilfen aus dem In- und Ausland.

Der Verein arbeitet eng zusammen mit dem „Verein der Behinderten", dem von Maja Caspari geführten „Selbsthilfeverein für Diabetes- und Krebskranke" und anderen sozialen Einrichtungen. Der Medikamentenaustausch und konfessionell nicht gebundene Medikamentenausgaben sind, neben der Unterstützung des Krankenhauses und der Polyklinik, Schwerpunkte.

„Essen auf Rädern" ist die augenfälligste Tätigkeit des Diakonievereins, die in der täglichen Versorgung mit einer warmen Mahlzeit und Tagesration an Brot von 28 Personen und 24 Schülern des Internats (Haus von Rudolf Gutt, Ecke Waisenhausgasse/Zekesch) besteht.

In individuellem Warmhaltegeschirr, mit eigenem Pkw, erfolgt die Zustellung aus der vom „Forum", mit Auslandshilfe im Gebäude der „Hermann Oberth Schule" modern eingerichteten Küche.

Dazu der folgende, von der Redaktion eingelegte, Bericht von Frau Ritta Knopp/Geretsried: (gekürzt)

„Einen Tag unterwegs mit „Essen auf Rädern"in Mediasch!"

Bei meiner letzten Reise nach Siebenbürgen, war ich am 2. 2. 1995 auch in Mediasch, wo ich im Kassenamt Frau Plajer um die Erlaubnis bat, bei der Verteilung des Essens, dabeisein zu dürfen.

10.30 Uhr: In der neuen, geräumigen und sauberen Küche, war die Köchin, Frau Schuster Katharina, geb. in Scholten, 46 Jahre alt, mit ihrer Hilfe, Frau Ritta Opreanu, geb. Fiel, 23 Jahr alt, gerade dabei das Essen in die Thermo-Warmhaltegeschirre zu verteilen. Es gab Paradeissuppe, gebratene Hähnchen mit Palukes und 2 mit Kraut gefüllte Ardee.

Zuerst fuhren wir mit dem neuen Verwalter, H. Mustetea Nelu, verheiratet mit Brigitte, geb. Graesser, in das Internat, wo das Essen durch das Fenster hineingereicht wurde.

Das Auto des Diakonischen Werkes wurde danach mit dem Essen für 19 Personen beladen und die Tour begann. Nach dem letzten Besuch bei Frau Johanna Schuller, sie ist 75 Jahre alt und sitzt bei unserem Kommen an der Nähmaschine und flickt Bettwäsche, beenden wir gegen 14 Uhr die Rundfahrt.

Am Abend, im Bett bin ich in Gedanken noch einmal bei allen Personen; was täten diese alten, einsamen und oft kranken Leute, ohne die Hilfe, die ihnen zuteil wird? Gott segne Helfer und Spender dieser Aktion!

Ritta Knopp, geb. Linder.

P.S.: Eine Portion Essen kostet zur Zeit 1500 Lei; das können nur einige bezahlen. Je nach Höhe der Rente der einzelnen Personen und Bedürftigkeit „füllt" das Diakonische Werk 700–800 Lei pro Portion auf.

Zu den Vereinsaufgaben gehört auch die Betreuung der vollbelegten Altenheime in Hetzeldorf (18 Plätze, heuer kommen noch 10 dazu) und Scholten (30 Plätze), ebenso wie die Betreuung „daheim". Für letztere sorgt hauptamtlich, neben den Vereinsmitgliedern, eine vom Diakonischen Werk der Landeskirche bezahlte Sozialbeauftragte, der für Überlandfahrten ein Pkw zur Verfügung steht.

In unterschiedlichen Abständen erfolgt die Verteilung von Sachspenden, Kleidern und Schuhen, regelmäßig eine in 5 Stufen der Bedürftigkeit gestaffelte finanzielle Hilfe.

Seele und Motor des Diakonievereins, mit seinen vorbildlichen Leistungen, ist Pfarrfrau Christa Plajer, der unser uneingeschränkter Dank gebührt.

Hugo Schneider
Gemeinde- und Bezirkskirchenkurator

Anmerkung der Redaktion:

Der Verein lebt auch von unseren Spenden! Unser besonderer Dank gilt der „Diakonischen Bezirksstelle im evangelischen Kirchenbezirk Heilbronn" mit H. Pfarrer Madler, ehem. Mediasch, H. Diakon Siematkowski-Werner, den vielen Spendern, den unermüdlichen Mediascher-Familien und Helmut Helwig!

Von unserer Spendenfreudigkeit hängt es ab, ob den 130 Hilfsbedürftigen eine finanzielle Unterstützung zwischen 5 und 25 DM monatlich zukommen kann.

Spenden Sie an „Sonderkonto Diakonie-Heilbronn, Mediaschhilfe, Konto-Nr. 112486, bei Kreissparkasse Heilbronn, BLZ 6205000! Daueraufträge sind gefragt!

Eine „hinter uns die Sintflut"-Mentalität sollte die Mediascher nicht kennzeichnen!

D. F.

Was ist und was tut
„Das Forum der Deutschen in Mediasch“

Der als Provisorium gedachte Name und der 1989 und 1990 kurzfristig umrissene Aufgabenbereich der weltlichen Interessenvertretung der Deutschen in Rumänien, hat sich inzwischen eingebürgert und als bedürfnisgerecht erwiesen.

Wichtige Belange in Wirtschaft, Schule, Kultur, Sozialem und nicht zuletzt die Juristische Beratung und politische Vertretung sind die Aufgaben dieser Organisation. Beim „Landesforum“ sind die politische Vertretung und Koordination flächendeckend für Rumänien angesiedelt, während Regionalforen für Siebenbürgen, Banat, Nordsiebenbürgen, Sathmarland, Buchenland und Altreich mit ihren Zentrums- und Lokalforen die Arbeit vor Ort leisten.

Zum Mediascher Zentrumsforum gehören 45 Ortschaften des Mediascher, 7 des Mühlbacher und 2 des Schäßburger Kirchenbezirks. Knapp 3000 Mitglieder!

Wir haben uns mit eigenen Kandidaten an allen Kommunal- und Parlamentswahlen beteiligt und stellten den ersten Forumsabgeordneten (Ingmar Brandsch) im Parlament. Wir haben in mehreren Gemeinden Ratsmitglieder, im Mediascher Stadtrat Horst Kelp und im Hermannstädter Kreisrat Hugo Schneider.

Seit 1990 stellte Mediasch einen stellvertretenden Vorsitzenden und den Leiter der Wirtschaftskommission im Siebenbürgenforum, in der Person von Hugo Schneider.

In ausschließlich ehrenamtlicher Arbeit werden Visavermittlungen, Aktenbeschaffungen, Verteilung von Lebensmitteln an die Rußlandverschleppten (336 im Kirchenbezirk, davon 146 in Mediasch), Vertretungen bei Ämtern, Unterstützung der deutschen Schule u. a. m. geleistet!

Zu unseren Erfolgen zählen:

– die erste Einrichtung von „Essen auf Rädern“ in Siebenbürgen.

– die Errichtung des forumseigenen Schülerheims (24 Plätze)

– die jährliche Ausrichtung des Sachsentreffens in Bithälm, gemeinsam mit unseren Schäßburger Freunden

– die jährlichen Veranstaltungen mit den Rußlandverschleppten,

– die Gründung und Unterstützung von 14 Landwirtschaftsvereinen, die Beschaffung von Saatgut und maschineller Ausrüstungen aus ausländischen Spenden.

– Die Förderung von kleinen und mittelständischen Produktions- und Dienstleistungsbetrieben, Arztpraxen und Beschaffung von Einrichtungen aus dem Ausland.

Die Arbeit des Forums wird solange weitergeführt, solange sich einsatzbereite und belastbare ehrenamtliche Mitarbeiter für die Mediascher Gemeinschaft zur Verfügung stellen!

Hugo Schneider
Vorsitzender des Zentrumsforum Mediasch

Neu im Mediascher Sozialwesen
„Die Lehrküche für Diabetiker und Krebskranke“

Auf Initiative der Mediascherinnen Maja Caspari und Ritta Knopp geb. Linder (heute Ernährungsberaterin in Geretsried) ist 1993, mit Hilfe des Sozialwerkes der Siebenbürger Sachsen, der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte/Wittlich, einiger Mediascher Betriebe und des Bürgermeisteramtes eine Lehrküche und Räume für Beratung und Begegnung ins Leben gerufen worden.

Die „Lehrküche“ wurde von den 3 Stadtpfarrern, in Anwesenheit der Bürgermeister Dionisie Bucur und Inge Jekeli, seitens des „Forums“ in 3 Sprachen im Juni 1993 eingesegnet.

Neben der voll eingerichteten Küche, Ritta Knopp übergab dafür die Einrichtungen im Wert von 1840 DM aus ihren Aktionen, „Hilfe zur Selbsthilfe“, funktioniert eine Apotheke mit kostenloser Abgabe von Medikamenten, ein kleines Labor für Blut und Urinanalysen und ein Vortragsraum mit DIA-Projektor. Die Kurse werden von Maja Caspari gehalten, die Dank des Sozialwerkes der Siebenbürger Sachsen dafür in Oberursel/BRD ausgebildet wurde.

Den Betreibern und Sponsoren wünschen wir Erfolg bei ihren humanitären Bemühungen!

Die Redaktion

Eröffnung der Lehrküche der Selbsthilfegruppe für Diabetis und Krebs e. V., 10. Juli 1993 *Foto: Ritta Knopp, geb. Linder*

Mediascher Bergfreunde 1970–1990

Nicht jedem sind die Initiativen unserer jungen sächsischen Bergfreunde der 70er und 80er Jahre bekannt! Sie wollten sich von der Industriestadt befreien, die Gebirgswelt der Karpaten und Abenteuer erleben.

So entstand mit Duldung des Bürgermeisters von Cirtisoara und des zuständigen Forstamtes, in der „Valea Doamnei" in den Fogarascher Gebirgen, ein offiziell als Notunterkunft betiteltes Refugium für viele Mediascher Jugendliche und Erwachsene!

Auf Initiative der Pfarrerssöhne Peter (1955), Christian und Martin Herrmann, Fritz Keul (1958) Horst Buresch (1957), Karlheinz Hermann, deren Freundinnen u. a. entstanden 1974–1979 an der Waldgrenze 2 Blockhütten für 8 bzw. 10 Personen, wobei sich zu Silvester aber auch schon über 30 hineinzwängten.

Aufbau und Ausstattung wurden „peu a peu" in grenzenlosem Idealismus der „zurück zur Natur"-Jugendlichen geschaffen und eine strenge Hausordnung sorgte für Ordnung und Berghygiene.

Das bis 1990 geführte Hüttenbuch zeigt, wieviele hier im Sommer und im Winter, Gebirgserlebnis erfahren haben.

Daß die 1 Wegstunde von der „Unteren Bilea-Hütte" (mit Pkw erreichbar) entfernte Bergidylle ihre Anonymität nicht wahren konnte, zeigten Plünderungen durch Schafhirten und Randalierer und der heutige beklagenswerte Zustand!

Daß die Idee und das Bedürfnis weiterbestehen beweist die Hütte der gleichen Gruppe auf der Loferer Alm.

Im Doamnei-Tal Dr. Peter Herrmann

Das Doamnei-Tal in den Fogarascher Bergen gehörte zu einem beliebten Ausflugsziel der Mediascher. Gute Schneeverhältnisse und die vielfältigen Möglichkeiten ausgedehnte Wanderungen in unberührter Natur zu unternehmen, lockten jung und alt. Die kleinen Hütten am Waldrand gewährleisten Schutz vor oft rauhem Wetter.

Das Hüttenbuch dokumentiert:
15. Oktober 1979
„Nachdem ich alles durchgesehen von denen, die schon da gewesen, nun selbst das schöne Doamnei-Tal bewundern konnt zum ersten Mal. Nur eine Stunde abgelegen von Auto und befahrenen Wegen bist du in einer anderen Welt.
Kein Wunder, daß es Euch gefällt!
Denn hier wo noch die Tannen stehn,
kann man die Berge ringsum sehen
und nur der Bach rauscht in der Stille.
Eine regelrechte Bergidylle!
Doch was das Tal in seiner Pracht
erst heimisch und gemütlich macht,

das ist wohl das „Refugium“
mit allem seinem Drumherum.
Man merkt, wer hier geht ein und aus,
der fühlt sich jederzeit zu Haus,
gehört zu einem großen Kreis,
den jeder kennt und jeder weiß.
So ist das Werk, das hier entstand,
gewiß ein Einziges im Land,
nicht nur weil man es schwerlich findet,
sondern weil es die Menschen bindet.
So ward mit jedem Holz und Stein,
der diese Hütte ließ gedeihn,
mit jedem Tropfen Schweiß und Blut
ein schönes Stück Gemeinschaftsgut.
Daß dieser Geist, der sie gemauert
so lange wie die Hütte dauert.“

Marliese, Herbert und Hans-Otto (Drotloff)

Eine Initiative besonderer Art, die es verstand, sozialistische Sportförderung in den 80er Jahren zu nutzen, waren die 8 Mediascher Wandervereine, alle mit Blumennamen, von denen 3 vorwiegend aus sächsischen Mitgliedern bestanden.

So wurden für Wettkämpfe bei Orientierungsläufen arbeitsfreie Tage „herausgeschlagen“, Spesen abgerechnet und sogar mit staatsbetrieblichen Zuschüßen, Ausrüstungen angeschafft!

Nachfolgender Bericht zeigt, wie Jugend sich auch in einer Diktatur zu helfen weis!

10 Jahre Wanderverein Adonis

„Wir wanderten in die Berge – die einen um sich zu sammeln, sich zu finden, – die anderen um sich zu befreien, zu verlieren.“

Diese Worte schildern Gründe, die uns dazu bewegten im Jahre 1985 einen Wanderverein im Automecanica-Betrieb in Mediasch ins Leben zu rufen. Ein offenes Ohr für unser Vorhaben hatte der damalige stellvertretende Direktor – Ing. Gerhard Kelp, dem ein herzlicher Dank gebührt.

Das Adonisröschen, das, wie bekannt, auf den Bergen unserer Stadt wuchs, war unser Namensgeber!

1985 erneuerten wir die Wandermarkierungen zwischen Mediasch und Baaßen, legten auch neue Wanderrouten an und stellten Wegweiser auf. Die Orientierungskarte im Greweln wurde verbessert, so konnten viele Orientierungsläufe organisiert werden, bei denen mehrere Altersklassen vertreten waren. Jugendliche wie Petra Schneider, Martina Muntean, Robert Miess und Michael Orban wurden in kurzer Zeit Kreismeister. Zwischen 1985 und 1990

beteiligte sich unser Verein an 70 Wanderwettbewerben, die im ganzen Karpatenareal, im Fogarascher oder Retezat, im Königstein oder Rarau stattfanden. Die Erfolge, einige auch auf Landesebene, belohnten unsere Trainingseinheiten, die wir meistens im Greweln abhielten. Die „Adonis“ waren immer stolz Mediasch in Ehren vertreten zu dürfen. Dementsprechend feierten wir jeden gewonnenen Pokal!

Besondere sportliche Leistungen brachten: Hans Hügel, Kurt Gassmann, Helmuth Ziss, Claudius Peter, Richard Schobel.

Beim Wanderwettbewerb, bei dem der Adonispokal verliehen wurde, galt es eine Wanderroute zu bewältigen sowie Fragen über die Fauna, Flora, erste Hilfe und über die Beschaffenheit der Berge zu beantworten. Austragungsorte waren die Umgebung von Mediasch – mit dem Zeltlager in Baaßen oder die Fogarascher Gebirge.

Einen wesentlichen Anteil an der Wanderbewegung in den letzten Jahren vor der Revolution hatten in Mediasch auch die Wandervereine „Enzian“ – Vorsitzender Otto Wachsmann und „Tirnava“ – Vorsitzender Richard Graef.

Seit dem Übersiedeln in die Bundesrepublik Deutschland sind die Alpen unsere neue Herausforderung.

In den Jahren 1992 bis 1995 organisierte unser Verein Skiurlaube in Lofer, im Pitztal und im Ötztal, 3 Wanderungen in den Zillertaler Alpen, im Kaisergebirge und den Lechtaler Alpen, 2 Hochtouren in der Glocknergruppe (Großglockner, 3798 m), Ötztaler Alpen (Wildspitze, 3770 m).

Jährlich findet im Mai ein ADONIS-Treffen statt, wo geplant und organisiert wird. Ein Dia-Vortrag und ein Waldlauf sowie ein Liederabend am Lagerfeuer gehören auch dazu.

Im Mai dieses Jahres findet im Fichtelgebirge die Jubiläumsfeier statt, bei der sich 60 Mediascher Bergfreunde angemeldet haben.

Natürlich haben all diese Aktivitäten ihren Preis und waren nur möglich, weil Mitglieder wie: Hans-Otto Kelp, Florian Klein, Hans Alischer, Werner Mosberger, Hermann Steinmeier, Klaus Hudak und Roland Widmann sich für unsere Freizeitbeschäftigung eingesetzt haben. Kinder und Jugendliche waren es immer, die unseren Verein lebendig machten und ihnen möchten wir auch in Zukunft den Weg zur faszinierenden Gebirgswelt zeigen, ihnen das Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühl vermitteln, eine Form des seelischen Ausgleichs bieten.

Die Türen des Vereines sind offen für diejenigen, die die Natur mit uns erleben wollen. Wer dafür Interesse hat, bitte bei Reinhold Kraus, Telefon 08171/31558 anrufen!

Am 11. März 1995 wurden wir in Gundelsheim als Adonisgruppe in die Sektion Karpaten des Deutschen Alpenvereins aufgenommen, in dessen Rahmen wir die Wandertradition der Mediascher weiterpflegen wollen.

Geretsried, den 22. 3. 1995

Reinhold Kraus

Die Mediascher Wohnhaus-Baugenossenschaft

Der Gedanke zur Gründung von Genossenschaften, zur Förderung der Wohnhausbautätigkeit, entstand um die Jahrhundertwende (1900) und wurde im 2. Deutschen Kaiserreich, durch die Gründung der ersten Bausparkassen, in Deutschland verwirklicht.

Nach Siebenbürgen wurde dieser Gedanke von den heimkehrenden Akademikern gebracht, die in Deutschland studiert hatten.

Es waren beherzte Mediascher Bürger die, erstmalig in Siebenbürgen, eine Wohnhausgenossenschaft gründeten, an ihrer Spitze der bekannte Mediascher Arzt Dr. Wilhelm Auner. Er sollte auch in den weiteren Jahren die treibende Kraft der Wohnhaus-Baugenossenschaft bleiben!

Das Gründungsjahr dürfte 1925 gewesen sein, in welchem der 1. Sparkreis (auch Turnus genannt) mit 100 Mitgliedern anlief. Dies geht aus den Satzungen der Wohnhausbaugenossenschaft hervor, datiert vom 1. Februar 1926, welche diesem Bericht als Grundlage dienten.

Gemäß dieser Satzungen (§ 1) lautete die erste Firmenbezeichnung „Mediascher Wohnhaus-Baugenossenschaft GmbH“ gegründet auf unbestimmte Zeit.

Der Sitz der Wohnhausbaugenossenschaft war in Mediasch, mit den Geschäftsräumen im Untergeschoß des Wohnhauses von Herrn Dr. Wilhelm Auner, in der Fabrikgasse Nr 2.

Die Satzungen der Wohnhausbaugenossenschaft bestanden, in ihrer ersten Fassung, aus 34 Paragraphen und lehnten sich an die Satzungen der bekannten deutschen Bausparkasse „Wüstenrot“ an.

Nach § 4 der Satzungen war der Zweck der Genossenschaft, aufgrund von monatlich zu erfolgenden Einlagen, an die Mitglieder Baukredite zu gewähren,

um die Wohnungsbautätigkeit zu fördern. Die Reihenfolge zum Empfang von Baudarlehen wurde durch das Los bestimmt.

Die Mitglieder wurden, bei ihrem Eintritt, in Sparkreise (Turnusse) erfaßt, je 100 Mitglieder in einem Turnus, der in sich geschlossen war und eine Laufzeit von 12 Jahren hatte. Jedes Mitglied konnte maximal 3 Anteile zu 100000.– Lei, oder 6 Anteile zu je 50 000.– Lei zeichnen (der Wert eines Standard-Wohnhauses war ursprünglich, durch einen Bauindex, mit 300000.– Lei festgesetzt). Dieser Bauindex wurde, wenn nötig, jeweils den tatsächlichen Baukosten angepaßt, sodaß alle Mitglieder die Sicherheit hatten ein gleichwertiges Haus bauen zu können, egal wann die Anteile, innerhalb der Turnuslaufzeit, zur Auszahlung kamen.

Die Monatseinlagen wurden jedem Mitglied auf seinem Konto gutgeschrieben und mittels eines Mitgliedsbüchleins bestätigt; zuerst als Sparrate und nach Auszahlung des Darlehens, als Tilgungsrate.

Die Verwaltung der Wohnhaus-Baugenossenschaft GmbH besorgten:

1. Die Vollversammlung der Mitglieder
2. Der Verwaltungsrat, bestehend aus 12 Mitgliedern, gewählt auf jeweils 3 Jahre, der aus seiner Mitte den Vorstand, den Vorstandstellvertreter und den Schriftführer (als geschäftsführenden Vorstand) wählte.
3. Der Aufsichtsrat, bestehend aus 3 Mitgliedern, die ebenfalls auf 3 Jahre gewählt wurde, mit dem Auftrag einmal jährlich die geschäftliche Tätigkeit der Genossenschaft zu überprüfen und im Jahresbericht der Vollversammlung vorzulegen.

Es muß besonders hervorgehoben werden, daß die verantwortliche Tätigkeit der gewählten Mitglieder im Verwaltungsrat und im Aufsichtsrat ehrenamtlich war!

Der erste geschäftsführende Vorstand der Mediascher Wohnhaus-Baugenossenschaft GmbH bestand aus:

1. Vorsitzender Dr. Wilhelm Auner
2. Vorsitzender Vorstandsstellvertreter Dr. Jur. Georg Windt
3. Schriftführer Friedrich Pauer, Pensionär

Die Leistungen und Erfolge im Wohnungsbau waren schon mit dem 1. Turnus so bedeutend, daß sie Aufsehen erregten. Die Folge davon war, ein immer größer werdender Andrang von Bauwilligen, die Mitglieder der Baugenossenschaft werden wollten. Sie kamen nicht nur aus Mediasch, sondern auch aus der Umgebung, sowie aus Schäßburg, Agnetheln und Reichesdorf.

So wurden 1935–1936 in Mediasch die Turnusse II und III gegründet, denen die Turnusse IV bis IX Mediasch, I bis V Schäßburg, I bis III Agnetheln und Turnus I in Reichesdorf folgten.

Durch Änderung der rumänischen Gesetzgebung im Genossenschaftswesen, wurde die Firmenbezeichnung geändert und es wurden neue verbesserte Statuten in Kraft gesetzt. Nach diesen lautete, ab dem Jahre 1935, die neue Firmenbezeichnung „Kreditgenossenschaft für Wohnhausbau Mediasch" (rumänisch: Societatea Cooperativa de Credit pentru Constructii de Locuinte Medias).

Die verbesserten Statuten enthielten eine Lebensversicherung, wonach beim Tode eines Darlehensnehmers die Restschuld erlosch.

Im gleichen Jahre (1935) war, mit der Gründung der neuen Turnusse, der Arbeitsaufwand in der Verwaltung so stark angestiegen, daß er vom ehrenamtlichen Vorstand nicht mehr erbracht werden konnte. Es wurde deshalb im Vorstand beschlossen 2 hauptberufliche Mitarbeiter anzustellen und so wurden im Mai 1935: Paul Binder (Mitglied seit 1926) als Büroleiter mit Prokura (bis 1. Juli 1950) und Johanna Binder, als Bilanzbuchhalterin (bis 31. März 1948) eingestellt. Später mußte sogar noch ein Arbeitsplatz geschaffen werden, für laufende Büroarbeiten, der bis zum Jahre 1947 von Hans Hammerstedt, Miller Zita (verh. Bell), Miller Ottilie und Herrn Schlosser besetzt wurde.

Alle wichtigen Beschlüsse und Mitteilungen des Verwaltungsrats an die Mitglieder, erschienen in der „Mediascher Zeitung", deren Herausgeber der bekannte Mediascher Karl Feder war.

Für die Abwicklung der Bargeldoperationen hatte die Wohnhausbaugenossenschaft Banknoten eingerichtet und zwar bei der „Hermannstädter Sparkasse" (Bankdirektor Wilhelm Simonis und später Michael Graesser), sowie bei der „Spar- und Kreditbank A. G." (bekannt auch als die kleine Bank), auf dem kleinen Marktplatz (Bankdirektor Lutz Mantsch).

Im Laufe der Jahre änderte sich auch das Profil der Mediascher Wohnhausbaugenossenschaft. Sie vergab nunmehr nicht nur Kredite für den Neubau von Wohnhäusern, sondern auch für den Kauf von Alt-Wohnbauten, zur Ablöse teuerer Bankkredite, zur Auszahlung der Miterben eines Wohnhauses oder den Kauf einer Bauparzelle.

Wie groß die Wirtschaftskraft der Mediascher Wohnhausbaugenossenschaft, mit den Filialen Schäßburg und Agnetheln, tatsächlich war, kann heute, mangels Unterlagen, nicht genau bestimmt werden. Wenn wir aber von den Tatsachen ausgehen, daß jeder Turnus 100 Mitglieder umfaßte, von denen jedes Mitglied maximal 3 Anteile zu je 100000.– Lei zeichnen konnte, die Laufzeit eines Turnusses 12 Jahre betrug in der jedes Mitglied ein Wohnhaus im Werte von 300000.– Lei bauen oder erwerben konnte, ergibt sich schon für einen einzigen Turnus, daß jährlich 8,33 Wohnhäuser gebaut oder gekauft werden konnten. Bei 18 Turnussen ergibt das jährlich 150 Wohnhäuser.

Mit dem Ende des 2. Weltkrieges (in Siebenbürgen August 1944) war die Aktivität der Mediascher Kreditgenossenschaft für Wohnhausbau rasch rückläufig. Niemand hatte den Mut zu bauen.

In dieser, für die Mitglieder der Wohnhausbaugenossenschaft, schwersten Zeit der Nachkriegsjahre, wurde der Verwaltungsrat von den Vorsitzenden Ing. Josef Fabini, Martin Wolff (Kaufmann) und Dr. Fritz Rosenauer (Bankangestellter) geleitet.

Die letzten Geschäftsjahre waren geprägt durch die allmähliche Einstellung der Spartätigkeit und auch die Darlehensnehmer stellten die Zahlung der Tilgungsraten ein. Es kam lediglich noch zu einzelnen Entschuldungen, wenn Darlehensnehmer ihre Restschuld in einer Summe tilgten, indem sie diese Restschuld mit gekauften Sparguthaben verrechnen ließen.

Nachdem die Geschäftsräume im Hause von Dr. Wilhelm Auner aufgelassen werden mußten, sind die Geschäftsbücher und Unterlagen im Hause der Familie Paul und Johanna Binder (die ehemaligen Angestellten der Wohnhausbaugenossenschaft), in der Baaßnerstraße untergebracht worden, wo sie bis 1976/77 blieben. Vor der Aussiedlung nach Deutschland hat Johanna Binder (ausgesiedelt Juni 1977) die Bücher und Unterlagen im Archiv der evangelischen Kirche von Mediasch abgegeben.

Damit ging ein Stück Mediascher Sächsischer Wirtschaftsgeschichte zu Ende.

Dittelbrunn, 25. März 1995 Otto Binder

Besuch Seiner Majestät König Karl II. Mediasch am 11. Oktober 1937

Anläßlich der Herbstmanöver in Großchenk im Oktober 1937, besuchte Seine Majestät König Karl II. Hermannstadt und Mediasch. Schon bei der Einfahrt in der Rothgasse hat der König seinen Wagen angehalten, ist aufgesprungen und hat stehend die wunderbare Silhouette des Kirchenkastells bewundert.

Nach Besichtigung der gerade fertiggestellten Kathedrale, neben der Turnschule, trat er mit dem rumänischen Protopop heraus, der mit dem Blick auf den Forkeschgässerturm, dem König sein Anliegen, der Turm müßte abgerissen und der Blick auf die Kathedrale freigegeben werden, vortrug. Der König mit ungnädiger Miene (lt. Prof. Schuster Dutz) sagte: „Ab heute steht der Turm unter Denkmalschutz!" – zu seiner Begleitung gewandt: „la biserica luterana!"

Meinem Stadtpfarrer-Großvater wurde das gemeldet, er legte die „Dekanusweste", schwarze Weste mit großen Silberkrepeln und den Gehrock (Cut) an, Kleidung für Auftritte außerhalb des Gottesdienstes, und ging eiligen Schrittes über den Kirchhof auf das Westportal zu. Ich hatte in der Eile im Garten einen roten Salvienstrauß zusammenbekommen, (da der letzte Reif die große Sommerblumenpracht zu Nichte gemacht hatte) den ich dann Seiner Majestät mit einem tiefen Knicks überreichte.

Mit wunderbar ehrenden Worten begrüßte Großvater das Landesoberhaupt. Es hatte vor dem noblen alten Herrn Haltung angenommen und dann leitete Großvater den hohen Herrn in Begleitung von Generalissimus Gamelin (Frankreich) mit hohem Tschako und vielen Orden in die Kirche vor den Altar, den Großvater, er war großer Kunstkenner – Geschichtler, erklärte. Er hatte schon früh die Bilder des Flügelaltars in die Epoche der „Wiener Schule" (eine Malerrichtung) eingeordnet und auf einer der Bildtafeln Wien und den Stephansdom gedeutet. Taufstein, im übrigen der älteste in Siebenbürgen, und Sakristei wurden bewundert, die Unterhaltung dauerte über eine Stunde, dann verließ Seine Majestät die Kirche, ließ sich von Großvater durch die „Alte Pforte" bis ins Auto begleiten und verabschiedete sich mit Händeschütteln – Großvater sagte abschließend zu uns: „König Karl ist ein sehr gebildeter Mensch und verfügt über großes Wissen!"

E. Bell

Mediasch vor 200 Jahren

In Hübners „Kurze Fragen zur Geographie" (Leipzig 1721) erfahren wir auf Seite 780: „Medwisch liegt fast mitten im Lande, hat deutsche Einwohner und ein feines Gymnasium."

Ausführlicher ist die Beschreibung der Stadt im Siebenbürgischen Volkskalender, wo von 1798 bis 1803 kurz gefaßte Beschreibungen der merkwürdigsten Städte Siebenbürgens erschienen sind. Über Mediasch heißt es da, nach einer heute überholten Gründungslegende:

„... Die erste Schutzwehr mitten in der Siedlung war das Kastell und erst am Ende des 15. Jahrhunderts begann man Teiche, Wälle und Gräben um die Stadt anzulegen, schließlich eine einfache Ringmauer mit Türmen, 6 Toren, einer Pforte und Basteien, die alle noch in gutem Zustand sind, nur Gräben und Teiche sind in lachende Garten verwandelt worden.

In der Stadt stehen 446 Häuser an elf ungepflasterten, unregelmäßigen Gassen. Die schönsten Häuser stehen am Marktplatz und in der oberen Steingasse. das gewesene Piaristenkloster ist das einzige zweistöckige Haus der Stadt. Die meisten Häuser sind ebenerdig, bequem und gut gebaut, mit geräumigen Höfen, mit Blumen- und Kuchelgärten ...

Die Einwohnerzahl wächst. Im Jahre 1796 zählte man 2741 Sachsen, 1515 Wallachen, 82 Ungarn und 195 Zigeuner, dazu kamen noch zwei Kompanien Soldaten ... In der Stadt selbst wohnen nur Sachsen und einige Ankömmlinge aus Deutschland. Die Wallachen wohnen rings um die Stadt in ihren eigenen Hütten, oder, wie die Ungarn, in Meierhöfen sächsischer Bürger. Die Sachsen sind evangelisch, ihre Sprache kommt der Hermannstädter Mundart am nächsten. Nur einige deutsche Familien sind katholisch. Die Ungarn sind meist reformiert, die Walachen altgläubig. Die Zigeuner sind uniert.

Außer der Pfarrkirche mit einem Stadtpfarrer und drei Predigern, hatten die Evangelischen noch die Spitals- oder Klosterkirche sowie auf dem Oberen Zekesch die Nikolauskapelle. Im Jahre 1721 wurde erste den Franziskanern zurückgegeben... die Kapelle aber, die nur noch als Fruchtmagazin diente, ist abgetragen worden...

Das Gymnasium der Evangelischen besuchen gegen 200 Lehrlinge. Angestellt sind Rector und Conrector, 2 Lectoren, 5 Collaboratoren und 3 Extraordinarii die alle auf ausländischen Schulen gebildete junge Männer sind. Die

Bibliothek ist unbedeutend. ...Jeder Lehrer muß sein notwendiges Material selbst beschaffen. Für die weibliche Jugend gibt es vier Töchterschulen mit je einem Lehrer. Die wenigen Walachen haben noch keine Schule, der Pope selbst hat eine kümmerliche Wohnung.

Mediasch hat mehrere Gelehrte und Schriftsteller hervorgebracht, wie den Dichter Jakob Piso und seinen Bruder Stephan Piso... In der Kultur und Aufklärung halten die Medischer mit den Hermannstädtern und Kronstädtern Schritt. In den verfeinerten Sitten eifern sie besonders den Hermannstädtern nach, aber auch in dem Luxus, der hier ungeheuer und wirklich größer ist als bei den nämlichen Menschen in den besten Städten Deutschlands. Gewöhnlich ist der feine Luxus die Wirkung und der Lohn des Erwerbfleißes. Auch kann man in der Tat den Mediaschern Emsigkeit und Fleiß nicht absprechen.

Mediasch hat weder Manufakturen noch Fabriken, aber die gewöhnlich bürgerlichen Handwerke und Gewerbe werden mit Eifer betrieben. Ansehnlich ist... der Handel mit ausländischen Waren. Der Feldbau wird mit Hilfe der Walachen betrieben. Besonders ansehnlich ist der Weinbau. Auf dem jenseitigen Ufer der Kokel erhebt sich eine ganze Kette schöner Weinhügel. Der Wein- und Gartenbau steht hauptsächlich unter der Aufsicht des weiblichen Geschlechtes, das sich übrigens mit Strümpfestricken für den eigenen Bedarf, mit Nähen, Spinnen, Spitzenmachen und mit dem Brandweinbrennen beschäftigt. Die Schneiderinnen, Kürschnerinnen, Tschismenmacherinnen haben überdies die lobenswürdige Gewohnheit, daß sie ihren Männern bei ihren Handwerken tätige Hilfe leisten und oft Gesellenstelle vertreten.

Jahrmärkte werden hier vier abgehalten. Der Margarethäjahrmarkt ist der merkwürdigste, größte und frequenteste in ganz Siebenbürgen, wo nicht nur ausländische Waren, sondern hauptsächlich inländische Natur- und Kunstprodukte aller Art in großen Mengen angeboten werden... Wochenmarkt wird jeden Donnerstag gehalten.

Reisende und Fremde finden sowohl außer der Stadt, in dem sogenannten „Deutschland", einem Wirtshaus vor dem Kothgässer Tor, als auch in der Stadt, in der ehemaligen Piaristenresidenz eine ziemlich bequeme Unterkunft. In eben diesem Gebäude befindet sich ein Ballsaal, der zur Not auch für Theateraufführungen gebraucht werden kann. Billardhäuser sind zwei... Angenehme Spaziergänge findet der Freund der Natur auf jeder Seite des Kokeltales...

Der Meschner Bach betreibt sechs Mühlen (Mal-, Loh- und Walkmühlen)... Die eine befindet sich in der Schmidtgasse... Die Kokel selbst treibt eine unterschlächtige Malmühle und einen Schleifstein für die Schmiede. Gutes Trinkwasser quillt in jedem Tale. In der Stadt hat jede Nachbarschaft ihren gegrabenen Brunnen mit gutem Quellwasser. Auch die Luft ist frisch und gesund.

In der Stadt stirbt jährlich von 40 Menschen einer. Mit der Kuhpoken-Occulation ist auch hier ein guter Anfang gemacht worden. In der Kirche wird niemand mehr begraben. Ein Hospital für Kranke gibt es nicht, wohl aber ein Armenhaus, wo 8 evangelische Männer und Frauen eine notdürftige Versorgung finden...

Heute ist noch die Stadt- und Stuhlsobrigkeit hier, bestehend aus Bürgermeister, Stuhlsrichter, Stadthann, königlichem Steuereinnehmer, 5 Ratsmitgliedern, Notarius und mehrere Subalterni. Die Communität wirkt durch ihren Orator mit...

Die Post geht von Mediasch ab nach Hermannstadt Sonntag und Mittwoch, nach Bistritz Montag und Donnerstag in der Nacht. Da das bisherige Posthaus auf dem Zekesch mit zu den Kasernen verbaut worden ist, hat der Posthalter die Erlaubnis erhalten, die neue Post in der Baderau zu bauen und die Post dahin zu verlegen."

Soweit der etwas gekürzte Text dieser Stadtbeschreibung, durch die damals, vor 200 Jahren, unsere Landsleute ihre Städte kennenlernten. Der „Kalender" diente zur Heimatkunde, zur Bildung, zur Weitung des Wissenhorizontes; er erschloß neben dem Allgemeinwissen gleichzeitig auch ein Gebiet das in den Schulplänen nicht fungierte. Für uns ist sie ein Zeitdokument, welches uns ein Bild der damaligen Stadt; ihrer Einwohner, ihrem Geistes- und Wirtschaftsleben gibt, Tatsachen aufzeigt, über die wir heute staunen oder lächeln können.

Freiburg im Breisgau — Gustav Servatius

IV. Aus unserer Heimatgemeinschaft in Deutschland und Österreich!

Erfassung der sächsischen Wirtschaftskraft in Mediasch!

Auf Anregung des Arbeitskreises für siebenbürgische Landeskunde, ist die Ergänzungsaktion vorhandenen Schrifttums durch noch gegenwärtiges Wissen und Unterlagen in Angriff genommen worden. Wir haben erfreuliche Fort-

schritte erzielt! So liegen für die Industriebetriebe „Westen", „Karres", „Fritz Auner", „Stürzer", „Schembra", „Vitrometan", Berichte z. T. vor, oder wir wissen von deren Existenz. Es wurden wertvolle Daten über die Eisenhandlungen „Connert Heinrich", „Friedrich Oberth", über die Holzhandlung „Haberpursch", die Fotoateliers „Fabini" und „Sollich", die Möbelfabrik und Bautischlerei „Ligna-Rosenauer", über die „Siebag"/Schemmel, die Mechaniker und Schlosserwerkstatt „Eduard Christ", die Bäckerei und Gemischtwarenhandlung „Rudolf Pauer", das Bestattungsinstitut „Mantsch", das Gemischtwarengeschäft „Wolff" u. a. eingesandt.

Sie stellen alle eine wertvolle Zusatzinformation zu den im „Heimatbuch Mediasch" (1992), der Arbeit von Nicolae Dragan „Dezvoltarea indusriei in Medias" (1957) und Nelu Margineanu's „Economia mediesana in perioada interbelica" (Zeitung „Obiectiv" 3 Jg. Nr. 30/1993. Ed. speciala „Medias") publizierten Daten dar.

In seinem Vortrag für den Verein „Studium Transilvanicum"/Juni 1994, faßt Ingmar Brandsch, bis 1993 in Mediasch, den Industrialisierungsprozess in Mediasch zusammen und läßt uns hoffen, daß er sich an der kompetenten Auswertung der gesammelten Informationen beteiligen wird!

Für die namentliche Erfassung der handwerklichen und kaufmännischen Unternehmungen danken wir Frau Etti Bell/Drabender Höhe und Herrn Josef Haberpursch, der zusätzlich Kurzbeschreibungen aus seinen Erinnerungen beigefügt hat.

Wie schwer es nach 50 Jahren ist, sich mit so weit Zurückliegendem zu beschäftigen zeigen die vielen, leider noch fehlenden Beiträge. Die noch lebenden ehemaligen Besitzer sind in fortgeschrittenem Alter, die Nachkommen wenig interessiert und Belege als Erinnerungsstützen selten!

Die Frage nach einer geschichtslosen oder verwurzelten Lebensführung bleibt den einzelnen überlassen!

Das „Verloren und Vergessen", das „Wem soll das nützen, wenn es nicht einmal eine terminierte Planung für ein 2. Mediascher Buch gibt?", sind Geisteshaltungen, mit denen unsere Aktion konfrontiert wird.

Wenn die eingegangenen Beiträge mit hervorragend wichtigen familiengeschichtlichen Elementen unseres bürgerlichen Mediasch versehen sind, so kann das Bundeslastenausgleichsarchiv in Bayreuth leider erst in 5–6 Jahren eingesehen werden. Hier liegen dann von Rechtsanwalt Konrad Breckner und Vertrauensleuten exakt erarbeitete Betriebs- und Grundlisten für Mediasch vor.

Wir sollten jetzt ein wertvolles Wissen nicht von der Zeit verschütten lassen und unsere Geschichte, fleißigen, im heutigen Mediasch agierenden Verwertern überlassen!

Unsere Bemühungen müssen dahingehen, kompetenten Fachleuten faktisch und menschlich wahrheitsgetreue Darstellungen zu übergeben. Finden sich diese in unserer Erinnerungsgemeinschaft nicht?

Dieter Folberth

Fotografie in Mediasch – eine reizvolle Aufgabe!

Die Geschichte des fotografischen Kunst- und Handwerks in Mediasch zu erforschen ist eine offene, reizvolle Aufgabe, geben doch viele alte Fotos von Personen, Gruppen, Ansichten der Stadt, Aufschluß über die historischen Abläufe.

Daß diesbezügliche Sammlungen in Ansätzen angelegt worden sind, daß ein ungarischer Mitbürger Mediaschs eine große Sammlung alter Foto-Ansichten besitzt, könnten Ausgangspunkte für Interessierte sein.

Im Zeitalter der modernen Jedermannsfotografie gerät in Vergessenheit, daß für das künstlerische Handwerk Kenntnisse über Chemie und Technik der Bildaufnahmen aber auch der Bildentwicklung, daß Lehre, Gesellen- und Meisterprüfungen erforderlich waren.

Stichworte über das traditionsreiche fotografische Atelier Guggenberger, im Hofe des Piaristenhauses zeigen Entwicklungen auf, die Teil unserer Heimatgeschichte sind.

1911 verstarb Hans Guggenberger, der Gründer des Ateliers, im Alter von nur 36 Jahren. Seine Frau Ida, die spätere königliche Porträtfotografin in Bukarest, führte nach einer fotografischen Lehre in Wien, das Atelier bis 1919 weiter. Danach war Franz Sollich dessen Geschäftsführer bis 1929, als er das Atelier erwarb. Bei dessen Enteignung wurde in proletarischem Unverstand eine Dokumentation über 5 Jahrzehnte Mediaschs primitivst vernichtet.

Weit mehr wissen wir über das bekannte, jüngere Mediascher Fotoatelier. Darüber schreibt H. Herbert Fabini:

„Für alle Mediascher, die in den 30er und 40er Jahren dieses Jahrhunderts Wert auf ein künstlerisches Konterfei legten, war „Foto-Fabini" auf dem Mediascher Marktplatz ein Begriff.

Gusti Fabini, 1928

Ob's die sächsische Patrizierfamilie, der rumänische Obrist mit seiner „duduie", oder die ungarischen Dienstmädchen Erszi und Ilona waren – alle ließen sie sich gern von Gusti Fabini arrangieren, gruppieren, korrigieren und – fotografieren.

Denn mit den gut fixierten, retuschierten und sogar kolorierten Atelier-Aufnahmen konnte man im Familien- und Freundeskreis tüchtig imponieren...

Gusti Fabini, 1902 in Schäßburg geboren, besuchte erst 2 Jahre lang das Lehrer-Seminar, ehe sie ab 1922 für 3 Jahre bei Jetty Ernst in Schäßburg das „Photographen-Handwerk" erlernte.

Im Januar 1925 legte sie in Kassel ihre Gesellenprüfung ab, arbeitete anschließend im Kurhaus-Atelier Kauffmann an der Ostsee, bestand 1928 in Berlin ihre Meisterprüfung und gründete noch im gleichen Jahr, gemeinsam mit der Hermannstädter Fotografin Else Wolf, das Foto-Atelier Fabini-Wolf im alten Stammhaus der Fabinis auf dem Mediascher Marktplatz.

1930 heiratete Else Wolf, und Gusti Fabini war nun alleinige Inhaberin des jungen Unternehmens „Foto-Fabini".

Ihre künstlerische Begabung, gepaart mit einem tüchtigen Schuß Organisationstalent, ließen das Unternehmen florieren.

Lehrlinge und Angestellte kamen hinzu: Josi Fabini, Herta Fabini, Elsa Haab, Hedi Krauss, Tilli Nikesch, Lenchen Tontch, Hildegard Christ, Edda Rehner,

Gertrud Müller, Hertha Seiler, Ilse Fabini, Margarethe Kelp und Karl Grasser waren in loser Folge die Mitarbeiter in den 30er und 40er Jahren. Ende der 30er Jahre expandierte der Betrieb auch räumlich. Zu dem Atelier-Saal, dem Retuschierraum und den Dunkelkammern mußte noch ein Labor für Amateur-Fotos eingerichtet werden.

Nach der August-Zäsur 1944 verblaßte das so gut entwickelte Bild allmählich.

Das Labor erhielt Zwangseinquartierung, die Belegschaft des Ateliers schrumpfte auf vier Mitarbeiter und 1960 wurden die Steuern für das Privat-Unternehmen derart erhöht, daß sie nicht mehr bezahlt werden konnten.

Das bedeutete Enteignung.

Der Staat als neuer Eigentümer änderte den Namen in „Cooperativa Victoria Medias", und setzte Karl Grasser als neuen Leiter ein.

Ab 1965 führte Hertha Seiler den Betrieb, der nun nichts mehr von der einstigen Ausstrahlung und Bedeutung hatte.

Die gut 30jährige Ära „Foto Fabini Mediasch" ist erloschen, das so gut entwickelte Bild konnte den ätzenden Giften nicht widerstehen."

Januar 1995 Herbert Fabini

Wie lebt die Heimatgemeinschaft, wie verfolgt sie ihre Ziele?

Wir verstehen uns als losen Zusammenschluß der Mediascher, derjenigen, die dort gelebt haben und sich zu Mediasch bekennen.

Die Pflege zwischenmenschlicher Beziehungen, die Spurensicherung unseres Erbes, Hilfe zur Integration und für die in Mediasch Verbliebenen sind die Ziele unserer Gemeinschaft. In der Briefwahl von 1990 wurde ein 30 Mitglieder starker Vorstand für die Dauer von 6 Jahren gewählt, dessen Vorsitzender Klaus Grasser ist. Stellvertreter ist Dieter Folberth, Kassenwart Gustav Feder, Rechnungsprüfer Otto Binder und Hans Knall.

Die Ziele werden hauptsächlich durch die seit 1981 im 3 Jahresrhythmus organisierten Treffen verfolgt.

In 2 Vorstandssitzungen pro Jahr, in der Regel in München, werden die Vorbereitungen der Treffen, anfallende Aufgaben und Aktionen, gekoppelt mit

gemütlichem Beisammensein mit vielen Mediascherinnen und Mediaschern, behandelt.

Am 24. 10. 1992 in Traunreut, wurde „Manöverkritik" am „5. Großen Treffen" geübt und über die Ergänzung des Mediascher Altars mit 2 Holzplastiken berichtete H. Kurt Schuster. Der Videofilm der Familie Stürzer „Spaziergang durch Mediasch" sorgte für Nostalgie bei den ca. 100 Mediascher Gästen. Wenn in der Sitzung vom 5. 10. 1991 die Fertigstellung des Heimatbuches bis zum Treffen in Kufstein noch in Frage gestellt wurde, konnte am 7. 3. 1992 der Auftrag an die Druckerei erteilt werden. Am 17. 4. 1993 wurde der Friedhofausschuß gegründet und am 3. 12. 1993 die Listen der Toten des 2. Weltkrieges, der Deportation und der Gefängnisse diskutiert.

Der Startschuß für das 6. Große Treffen erfolgte am 3. 12. 1993 und in den Sitzungen vom 25. 8. und 25. 11. 1994 wurden die umfangreichen Vorbereitungen besprochen.

Bei jeder Sitzung werden Probleme, wie z. B. Hilfs-, Spenden-, Spurensicherungs-, Friedhofsaktionen u. v. a. m. besprochen und beschlossen; es wird regelmäßig Rechenschaft über die Finanzgebaren abgelegt.

Am 27. 4. 1991 wurde ein Kostenvergleich für unsere Treffen in Kufstein oder Heilbronn geprüft, wobei die Entscheidung eindeutig für Kufstein ausging.

Die Programmgestaltung der Treffen und die Redaktion der „Mediascher Zeitung" sind Hauptaufgaben vor jedem Treffen! Was wir im Vergleich mit anderen HOG's nicht haben, ist eine regelmäßige Publikation zwischen den Treffen. Wer ist bereit, das zu machen? Für Vorschläge und Änderungen sind wir offen!

Zur Zeit sind die 60jährigen in den Sielen der ausschließlich ehrenamtlichen Arbeit für Mediasch. Bei den Wahlen 1996 müssen Jüngere heran. Wer stellt sich zur Verfügung?

Dieter Folberth

– *Treffen, Treffen, Treffen...*

Von Kränzchen-, Arbeitsplatz-, aber vor allem von Jahrgangs- und Klassentreffen aber auch von Faschings-, Silvester- und Familienfesten lebt unsere Heimatgemeinschaft heute! Die in Mediasch geknüpften Bande halten über die Jahre hinweg und oft stellt man fest, daß die gleiche Gruppierung, wie ehemals in

den Schulklassen vorhanden, beibehalten wird. Herzerfrischend sind Berichte mit Aussagen wie „bei Oldies tcheften wir, so wie einmal in Mediasch" (Jahrgang 1952)!

Neben dem von Mediasch geprägten Wertesystemen und seinen ethischen Grundregeln, ist es die Erinnerung und Sehnsucht, die Seelenwärme, die wir bei unseren Treffen mit Mediaschern finden!

Daß nicht nur die Vergangenheit heraufbeschworen wird, sondern über Leistung und Ziele, auch über Politik diskutiert wird, kommt dabei der Meinungsbildung in unserer Heimatgemeinschaft zu gute. So sind die vielen Treffen eine Bereicherung und eine hervorragend wichtige Lebensform in unserem Umfeld, weit weg von Mediasch.

Aus den vielen zugesandten Berichten geht hervor, daß 1994 sich die Jahrgänge 1927 und 1933, „Die Sextaner von 1944" und die „letzten Quartaner des St. L. Roth-Gymnasiums" sich zum ersten Mal nach 50, bzw. nach 46 Jahren getroffen haben. Nach 40 Jahren trafen sich auch zum ersten Mal die Absolventinnen und Absolventen der deutschen Klasse der Textilmittelschule. Bereits zum 3. Mal trafen sich die ehemaligen Angestellten der Mediascher Kirchengemeinde!

Über alle Treffen berichten zu wollen, würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen, anmerkenswert ist jedoch der häufig wiederkehrende Wunsch nach baldiger Wiederholung der Treffen, als Ausdruck des Lebensgefühls unserer Gemeinschaft!

Die vielen Einsender bitten wir um Nachsicht, möchten die Berichte aber zur Dokumentation obiger Behauptungen für das „Mediascher Archiv" in Gundelsheim aufbewahren.

D. F.

Rezension

Biographiensammlungen der Jahrgänge 1925 und 1927 des St. L. Roth-Gymnasiums

Wenn in unserem „Heimatbuch" 1992 bedauert wird, daß eine freimütige Darstellung der Ereignisse der 30er und 40er Jahre fehlt, so sind die von Dra-

matik geprägten Lebensberichte der Jahrgänge 1925 und 1927 wertvolle Beiträge dazu.

Der Initiator dieser wichtigen Aktion, Dipl. Ing. Paul Folberth, schreibt 1990 in der Einleitung folgendes: „Hat es in unserem Land eine stürmischere Zeit gegeben, als die, in der wir lebten?“ … „65 Jahre in der Geschichte der Menschheit, die wohl zu den bisher bedeutensten in der Entwicklung des Menschen gehören“ … „Der technische Aufstieg“ … „geriet gerade während unseres Lebens in die berühmte exponentielle Aufstiegskurve“. „Ähnlich stürmisch waren die politischen Veränderungen und Verschiebungen der letzten 65 Jahre“.„Als wir Jungen waren, kam der große deutsche Vorstoß, daß Tausendjährige Reich, für uns in Form der Deutschen Jugend, kurz DJ genannt. Dann kam die Teilung Siebenbürgens, der Krieg, die Gefangenschaft, die Verschleppung, der Einschluß Rumäniens in die Gemeinschaft hinter dem Eisernen Vorhang und schließlich der Verlust der Heimat.“

In 24 Biographien des Jahrgangs 1925 und 28 des Jahrgangs 1927 finden diese Ereignisse, menschlich-nahe ihren Niederschlag. Ausbildung, Arbeitswelt und Ziele, im freien, z. Teil auch im „Wilden“ Westen, aber auch im „Käfig des Ostens“, werden mal ausführlich-poetisch, mal faktisch-nüchtern widergegeben.

Wer kann die jugendliche Begeisterung für den „Schicksalskampf des deutschen Volkes“, wer das Elend der Gefangenschaft und Zwangsarbeit besser wiedergeben als Biographien der Betroffenen?

Wie kann das Wissen um den 23. August 1944 mit den persönlichen Konsequenzen detaillierter festgehalten werden?

Wer sich über die Brutalität des „Securitateterrors“ informieren möchte, findet das in einer an Dramatik schwer zu überbietenden Darstellung von Gerhard Feder.

Wer wissen möchte, welch schicksalhafte Folgen Waffenbesitz nach 1944 haben konnte, lese nach bei Erwin Terplan.

Erlebtes Kriegsgeschehen, Hinweise auf Mediascher Gefallene (z. B. Zunzi Szöcs), bereichern den Informationsgehalt.

Erfreulich ist, „das sich nicht Unterkriegen lassen“, erlösend das „wir haben's geschafft“, vorbildlich so viele Lebenswege!

Zu finden sind diese Jahrgangsbücher in der Siebenbürgischen Bibliothek“ in Gundelsheim, im „Haus des deutschen Ostens“ in München und den Jahrgangsangehörigen.

Graphisch ist das 1990 von Paul Folberth in Santo Domingo herausgegebene Buch „Die Mediascher Klasse des Jahrgangs 1925“ gefälliger als „Die Absolventen des Sexta 1944 – Gemeinschaftsarbeit des Jahrgangs 1927“ zusammengestellt von Gerhard Servatius.

Beide jedoch sind nachahmenswert für jeden Jahrgang, auch wenn die Ereignisse keinen so großen Pendelausschlag hatten, halten sie Schicksale und Mediascher Geschichte fest.

Ein vorbildliches Biographenbuch, von Dipl. Ing. Alfred Leonhardt/Emlichheim für den Jahrgang 1924 des Schäßburger „Bischof Teutsch Gymnasiums“ zeigt, daß auch in anderen Städten dieser Weg beschritten wird.

Den Herausgebern dankt die Heimatgemeinschaft Mediasch herzlich!

Dieter Folberth

Mediascher in Rimsting!

Die Frage nach dem „Wohin im Alter“, entschieden und enscheiden viele Mediascherinnen und Mediascher vorzugsweise mit der Wahl von Rimsting am Chiemsee!

Die vielfältigen Möglichkeiten, die der See mit der Alpenkulisse und das nahegelegene Prien im Sommer und im Winter bieten, sind der äußere, attraktive Rahmen.

Entsprechende Gemeinschaftsräumlichkeiten bieten Möglichkeiten für kulturelles, familiäres und geselliges Beisammensein.

Daß die heute 25 Mediascherinnen und Mediascher Canasta-, Romy-, oder einfach Kränzchen haben, daß sie chick, gesellig und freundlich zu allen Mitbewohnern sind, versteht sich von selbst! Sie feiern, neben den vom Heim veranstalteten Geburtstagsfeiern, gemeinsam die Mediascher Geburtstage.

Dem außenstehenden Betrachter bietet sich ein harmonisches Bild der gegenseitigen Hilfsbereitschaft und Harmonie.

Daß hier das bürgerliche Mediasch lebt, ist für jeden daran Interessierten eine sprudelnde Informationsquelle aus erster Hand!

D. F.

1996 – 100 Jahre Mediascher Oktett

Ein Verein lebt auch außerhalb der heimatlichen Grenze weiter

Das Oktett ist mit Sicherheit einer der wenigen Vereine, wenn nicht gerade der einzige, der den Mediaschern auch in Deutschland erhalten geblieben ist.

Als Gruppe von Sangesbrüdern und Freunden, die das deutsche Liedgut pflegten und pflegen, hat der Verein Höhen und Tiefen erlebt. 1896 gegründet, brachte der zweite Weltkrieg und auch die Umsiedlung fast aller Mitglieder, nicht das Aus des Vereins mit sich.

Adolf Haltrich und Arnold Weinrich sorgten nach dem Krieg dafür, daß der Verein seine Arbeit in Mediasch und Umgebung wieder aufnahm. Gesangsproben, die traditionsgemäß reihum in den Wohnungen der Mitglieder abgehalten wurden, musikalische Darbietungen zu verschiedenen Anlässen sowie Ausflüge gehörten zum Vereinsleben.

In der schwierigen Zeit der Auswanderung hat das Oktett viele Mitglieder weggehen sehen. Die Verbliebenen konnten jedoch immer neue, dem Gesang aufgeschlossene Männer, zum Mitwirken begeistern und so den Verein am Leben erhalten.

Die in Deutschland lebenden Mitglieder ließen die Erinnerungen an das alte Vereinsleben bei ihren jährlichen Treffen in Schondorf am Ammersee, aufleben. Diese Treffen wurden von den Altmitgliedern Franz Gerst und Samuel Karres angeregt und organisiert.

Mit der Ausreise des letzten in Mediasch wirkenden Chormeisters Otto Schmitz, ging ein Abschnitt im Vereinsleben des Oktetts zu Ende. Ein neuer begann am 7. November 1992 in München mit der Wiedereinführung der regelmäßigen Chorproben. Hans Weinisch jun. organisierte diese erste Probe.

Wegen der räumlichen Entfernung der Chormitglieder gestaltet sich das Vereinsleben in Deutschland etwas schwieriger als in Mediasch. Trotzdem sind die Proben immer gut besucht.

1996 feiert der Männergesangsverein Oktett 100jährigen Geburtstag.

Möge der Verein auch in der neuen Heimat noch lange bestehen.

Altenkirchen 14. 3. 95 Helmut Lieb

V. – Kulturleben in Mediasch in den 30er und 50er Jahren

Kulturleben in Mediasch in den 30er Jahren

Viele Jahrzehnte sind vergangen, seit nach dem 1. Weltkrieg unsere Heimatstadt – damals wohl noch ein „Städtchen", außer andern intensiven Freizeit-Beschäftigungen, z. B. Sport, Jagd, Stammtisch, Kränzchen – der Literatur, dem Theaterwesen und musikalischen Aufführungen wie Oratorium, Konzert und Operette oder gar Oper, einen bedeutenden Rang zuwies und hier durch aufopferungsvolle Arbeit große Leistungen vollbrachte. Es waren dann die 30er Jahre der Zwischenkriegszeit, wo auch die materiellen, geistigen und personellen Gegebenheiten die besten Voraussetzungen für solche Unternehmungen boten.

Es gab in Schulen und Vereinen ein „Stammpersonal" von talentierten jungen und gereiften Amateur-Künstlern, die sich zusammen mit begeisterten Anhängern der Musen gerne zur Verfügung stellten und mit Freude den Eingebungen und Anordnungen der Leiter solcher Aktionen folgten. Wir haben in den ersten 5 Nummern der „Mediascher Zeitung" in Kufstein schon über solche Ereignisse vor und nach dem 1. Weltkrieg, über die Aufführungen des „Mediascher Bühnenvereins" und kirchliche Oratorien-Aufführungen berichtet, die zum Teil Anfang der 30er Jahre ihren Höhepunkt erreichten. Da wären z. B. die Opern und Operetten „Martha", „Zigeunerbaron", „Fidelio" und andere sowie die Theater-Aufführungen „Urfaust" und „Jedermann" und die Oratorien „Die Schöpfung" und „Die Jahreszeiten" zu nennen.

War es da ein Wunder, daß drei Professoren des Gymnasiums es wagten, im Jahre 1933 eine Operette zu schreiben, zu komponieren und zur Aufführung zur Verfügung zu stellen? Prof. Julius Draser und Schuster Dutz schrieben Texte und Musik-Professor Fritz Schuller komponierte die Musik zu dem Stück **„Das ferne Lied!"**

Es war ein gutes Zeichen, daß Direktor Gust Ongyerth vom Deutschen Landestheater/Hermannstadt sich für die Operette interessierte und sie im Herbst

1933 zur Aufführung brachte. Zwei Aufführungen wurden in Hermannstadt gegeben, dann kam Mediasch an die Reihe. Von der Aufführung am 16. Oktober 1933 in der „Traube“ gibt es eine Besprechung, die wir auszugsweise hier zitieren wollen:

„Mediascher Zeitung“, unter „Mediasch und Weinland”:

„Das ferne Lied“, Operette in 3 Akten von Julius Draser und Schuster Dutz, Musik von Fritz Schuller.

„Die Aufführung des Mediascher „Dreigestirns“ führte zu vollem Erfolg: Ein ausverkauftes Haus mit eingeschobenen Sitzreihen, eine Begeisterung von Beginn an, Hervorrufe bei offener Szene, Blumenspenden, Wiederholungen über Wiederholungen. Nach dem zweiten Akt mußten die drei Autoren mit Direktor Ongyerth und Dr. Wilhelm Schönherr (Dirigent) auf die Bühne. Wir meinen, es müßte gelingen, das ferne Lied nur einmal außerhalb unserer Landesgrenzen aufzuführen, dann wäre die Musik unseres Fritz Schuller genau so beliebt, wie die Schlager der Großen Welt. Der Text steht ja weit über den gewohnten Reimen.

Der Kern der Geschichte spielt sich in der üppigen Umwelt der Riviera und schließlich in Hollywood ab: Im 1. Akt nähert sich das Liebespaar einander, im zweiten wird es durch Mißverständnisse auseinandergerissen, um am Ende glücklich vereint zu werden.

Zu den Darstellern: Das Paar Helly Hienz und Hans Markus wird man kaum nochmals finden. Man war hier entzückt über die beiden. Das zweite Paar Inez Vogelsang und Ottmar Strasser fand ebenfalls begeisterten Anklang. Frau Graffius und Julius Arz holten sich einen Sonderapplaus. Auch die übrigen Rollen waren durchwegs gut besetzt. Den Chor hat für alle Aufführungen in Hermannstadt und Mediasch der Kammerchor Mediasch gestellt.

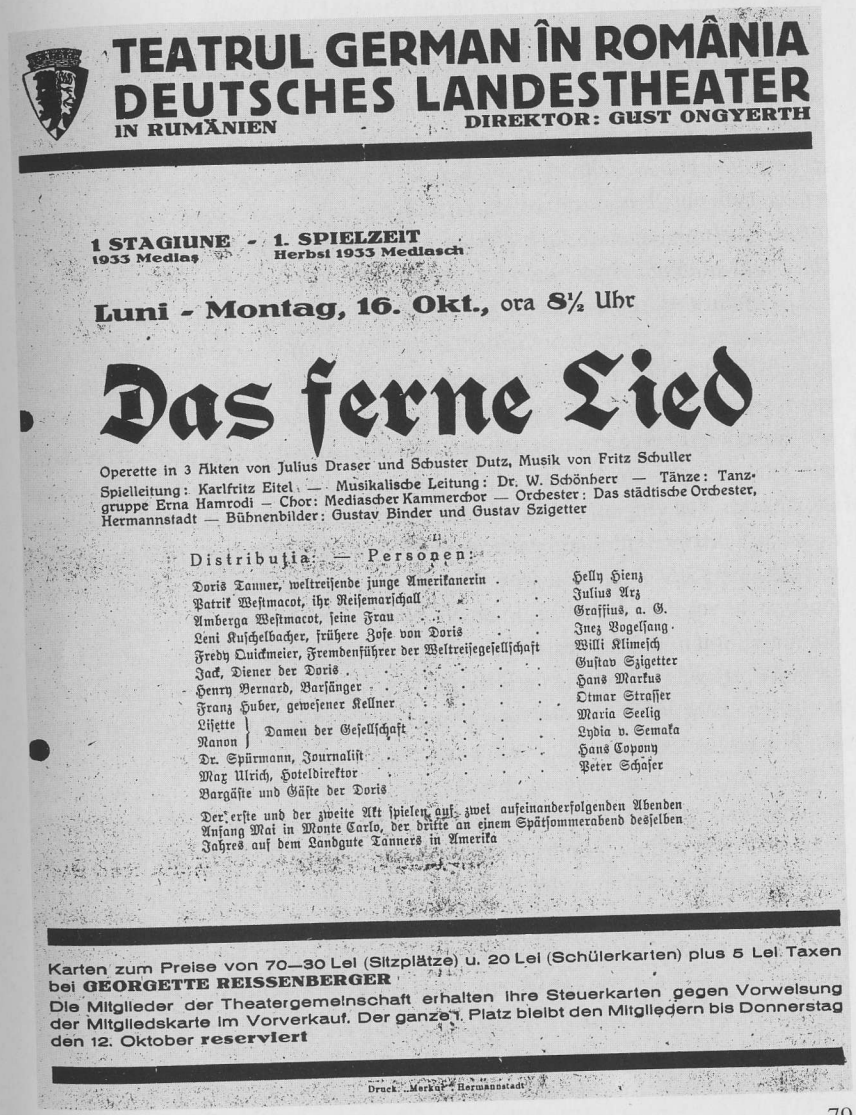
Ohne die Hermannstädter Stadtkapelle und ihren Leiter W. Schönherr wäre aber der große Erfolg nicht möglich gewesen. Sie machten es erst möglich, daß wir einen Begriff von der künstlerischen Instrumentierung und von der Schönheit der Komposition bekamen. Fritz Schuller kann auf seine Arbeit stolz sein.

Die feschen Girls der Tanzgruppe Erna Hamrodi brachten originelle, gekonnt vorgebrachte Tänze und wurden dafür mit großem Beifall belohnt.

Lebhaften Beifall erhielt auch der Komponist Fritz Schuller, als er das Vorspiel zum 3. Akt dirigierte. Zum Schluß erschienen die drei Autoren noch einmal vor dem Vorhang und erhielten große Blumensträuße.

Und nun noch eine aus dem Publikum vorgetragene Frage: „Hätte die gelungene „heimische“ Operette nicht auch einen „heimischen“ Stoff verdient?“

P. Rampelt



TEATRUL GERMAN ÎN ROMÂNIA
DEUTSCHES LANDESTHEATER
IN RUMÄNIEN
DIREKTOR: GUST ONGYERTH

1 STAGIUNE - 1. SPIELZEIT
1933 Mediaş — Herbst 1933 Mediasch

Luni - Montag, 16. Okt., ora 8½ Uhr

Das ferne Lied

Operette in 3 Akten von Julius Draser und Schuster Dutz, Musik von Fritz Schuller
Spielleitung: Karlfritz Eitel — Musikalische Leitung: Dr. W. Schönherr — Tänze: Tanzgruppe Erna Hamrodi — Chor: Mediascher Kammerchor — Orchester: Das städtische Orchester, Hermannstadt — Bühnenbilder: Gustav Binder und Gustav Szigetter

Distribuţia: — Personen:

Doris Tanner, weltreisende junge Amerikanerin	Helly Hienz
Patrik Westmacot, ihr Reisemarschall	Julius Arz
Amberga Westmacot, seine Frau	Graffius, a. G.
Leni Kuschelbacher, frühere Zofe von Doris	Inez Vogelsang
Fredy Quickmeier, Fremdenführer der Weltreisegesellschaft	Willi Klimesch
Jack, Diener der Doris	Gustav Szigetter
Henry Bernard, Barsänger	Hans Markus
Franz Huber, gewesener Kellner	Ottmar Strasser
Lisette, Nanon — Damen der Gesellschaft	Maria Seelig, Lydia v. Semaka
Dr. Spürmann, Journalist	Hans Copony
Max Ulrich, Hoteldirektor	Peter Schäfer
Bargäste und Gäste der Doris	

Der erste und der zweite Akt spielen auf zwei aufeinanderfolgenden Abenden Anfang Mai in Monte Carlo, der dritte an einem Spätsommerabend desselben Jahres auf dem Landgute Tanners in Amerika

Karten zum Preise von 70—30 Lei (Sitzplätze) u. 20 Lei (Schülerkarten) plus 5 Lei Taxen bei **GEORGETTE REISSENBERGER**
Die Mitglieder der Theatergemeinschaft erhalten ihre Steuerkarten gegen Vorweisung der Mitgliedskarte im Vorverkauf. Der ganze 1. Platz bleibt den Mitgliedern bis Donnerstag den 12. Oktober **reserviert**

Druck „Merkur“ Hermannstadt

Professor Fritz Schuller
Musikdirektor am Mediascher Gymnasium
„Stefan Ludwig Roth-Schule"

Er kam um 1930 als Nachfolger von Musikdirektor Emil Honigberger, der nach Hermannstadt übersiedelte, an die St. L.-Roth-Schule nach Mediasch. Seine Aufgabe war, 8 Klassen des Gymnasiums in Musik zu unterrichten, mit dem Schüler-Kirchenchor festliche Ereignisse wie Reformationsfeier, Schlußfeiern zu umrahmen und eventuell auch bei Beerdigungen verdienter Persönlichkeiten auf dem Friedhof zu singen. Zusätzlich bereicherte er neben dem Stadt-Kantor Herrn Hammerstedt auch die Lithurgie in der Margaretenkirche mit dem Chor und auch mit eigenem Orgel-Vortrag.

Der Schreiber dieser Zeilen hat bei ihm 8 Jahre Musik-Unterricht mitgemacht und über die gleiche Schulzeit im Schüler-Kirchenchor gesungen. Da solche Tätigkeit für uns Schüler immer mit Spaß verbunden war, gingen wir – mein Bruder Kurt und ich, gerne zu den Proben und Veranstaltungen des Chores. Besonders gerne erinnere ich mich an das Singen am Heiligen Abend, als wir Jahr für Jahr am Nachmittag zu einer kleinen Feier im Waisenhaus am Steingässer Tor gingen, die Bescherung der Waisenkinder mit Weihnachtsliedern bereicherten und ihnen dadurch große Freude bereiteten. Von dort gingen wir mit dem Gefühl nachhause, eine gute Tat verrichtet und unsere Geschenke umso mehr verdient zu haben. In den Sommerferien kamen wir beide an jedem Sonntagmorgen zu Fuß aus Bußd zum Gottesdienst in die Margaretenkirche, sangen dort in der Lithurgie und bekamen dafür im Herbst pro Einsatz 14 Lei. Natürlich suchten wir zur gleichen Zeit auch das Zusammentreffen mit Freunden bis wir nach ein paar Stunden wieder zurückwanderten.

Nach Krieg und Gefangenschaft kehrte ich nach Mediasch zurück. Meine Stimme hatte sich inzwischen zu einer Tenorstimme mit Einsatz-Möglichkeiten entwickelt. Ich nahm Gesangstunden bei Frau Edith Ziegler/Rheindt und wurde auch von meiner Tante, der Sängerin in Frau Mathilde Oberth in die herrliche Welt der klassischen, besonders der Schuberth-Lieder eingeführt. *Prof. Fritz Schuller* war öfter auch dabei und *studierte mit mir die Partie des Uriel aus der „Schöpfung" von Haydn ein. Viele schöne Abende mit guter Musik sind mir aus dieser Zeit in lieber Erinnerung geblieben.*

Chor, Solisten und Orchester probten damals schon intensiv an der Aufführung der „Schöpfung". Fritz Schuller hatte sich viel vorgenommen, es gab Zweifel und Hindernisse. Später aber, als ich schon in Kronstadt studierte, kam es zur Aufführung. Ich kam zur Generalprobe – und debütierte mit der Partie des Uriel als Solo-Sänger in Mediasch. Auch für Prof. Fritz Schuller war es ein Debut, nämlich als Oratorien-Dirigent. *Es war eine schöne Aufführung, alle waren zufrieden. Das war für den Musikdirektor eine Ermunterung, weiterzumachen. Ich kam dann noch einigemale als Gast zur „Schöpfung", auch die „Jahreszeiten" wurden einstudiert und im großen Saal der „Traube" und auch in Schäßburg aufgeführt.*

Das war für mich jedesmal ein großes, freudiges Ereignis. Meine Solo-Partner waren: Frau Edith Roth/Wagner, Frau Grete Maurer/Kloos, Prof. Julius Draser und Prof. Arnold Weinrich und M. Botradi. Die Margaretenkirche in Mediasch, unter deren Trompeterturm ich als Kind und Schüler viel gespielt und später als Trompeter in der Blasmusik des Coetus musiziert hatte – *hatte eine gute Akustik für Konzerte. Es war eine Freude, als Solist, begleitet von einem guten Liebhaber-Orchester, von Solisten mit guten Stimmen und einem großen Chor wechselseitig zu musizieren und nachher noch in froher Runde den Nachklang im Gespräch zu genießen.*

Musikdirektor Fritz Schuller war ein bescheidener Mensch, der nicht durch forsches Auftreten den Erfolg suchte. Er war aber ein guter Musiker, der es sehr gut verstand, ohne Leidenschaft seine Leute vorzubereiten und das ganze Ensemble im Konzert zu einem schönen Klangkörper zu vereinen. Erst viel später, als ich mein Brot als Musiker verdiente, ward mir bewußt, welch gutes Rüstzeug ich durch den Schulunterricht und Chor für den Beruf als Sänger mitbekommen hatte. Ich bin froh, daß ich durch die Oratorien-Aufführungen Gelegenheit hatte, ihm jedesmal zusammen mit allen anderen Beteiligten dafür zu danken und ihm zum Gelingen seiner anspruchsvollen Vorhaben behilflich zu sein.

Paul Rampelt

Mediascher Deutscher Bühnenverein

JEDERMANN ·

Schauspiel

von Hugo von Hoffmannsthal

Regie:	Prof. Julius Draser ·
Bühnenbild:	Gustav Binder
Ausführung:	Ing. Erhard Roth ·
Musik:	Willy Hermann
Chor:	Mediascher Singkreis

Über 60 Jahre sind seit der Aufführung des Dramas vom Leben und Sterben des Reichen Mannes von H. v. Hoffmannsthal, am 17. Mai 1934, vergangen. Der Mediascher Bühnenverein, unter dem Vorsitz des Mitbegründers Otto Folberth hatte, sich diese eben nicht leichte Aufgabe gestellt und gut vorbereitet durchgeführt. Darüber besitzen wir eine Kritik aus der „Mediascher Zeitung", die wir auszugsweise hier wiedergeben wollen:

„... da am Tage der Aufführung fast 20 Jahre seit Beginn des Großen Krieges vergangen waren – fürchteten wir, den Übergang vom Tode seiner Helden zum Sterben des Reichen Mannes nicht finden zu können. Und dennoch fanden wir uns darein. Uns packte die schlichte, volkstümliche Glaubens- und Herzenseinfalt des Stoffes, die tiefe Symbolik der Gedankenwelt *und die reife Kunst des Meisters der deutschen Sprache. Und als dann die letzten Worte verhallten, saßen wir andächtig da und es wurde uns schwer, Beifall zu klatschen – denn es war auch dies ein Gottesdienst...*

Mediascher Bühnenverein ca. 1925

Die Aufführung des Stückes war sehr gut. Der Jedermann des Herrn Willy Hermann war gleich vollkommen im Übermut, in der Verzweiflung, in der Abgeklärtheit des Gläubiggewordenen. Sehr gut waren auch die Darsteller der übrigen, kleinen und kleinsten Rollen.

Frau Marie Ipsen – ergreifend als Mutter, Beatrice Tavolato berückend als die Geliebte Jedermanns. Frau Minchen Stirner mit einer vollendeten Leistung als Glaube, Frau Altrude Theil als Werke, Franz Sollich als Schuldknecht, Hilde Pelger als sein Weib und Herr W. Weinhold als Nachbar – alle erschütternd in ihrem Elend. Eduard Martin war als Geist ein wirklich guter Geselle Jedermanns. Rolf Weber spielte den Dicken Vetter mit bekannter Bühnensicherheit, und auch Herr Walter Ipsen führte sich gut ein in die Reihe junger Bühnentalente. Herr Karl Albrecht als Gott, Dr. Jekeli als Mammon, Karl Ipsen als der Tod und Herr Helmut Pelger als wahrhaft teuflischer Teufel – sie alle verdienen großes Lob. Der Mediascher Singkreis vervollständigte die gelungene Gesamtwirkung. Und so können wir zum Schluß den Spielleiter, Herrn Professor Julius Draser, von ganzem Herzen beglückwünschen zu der Leistung, die er durch diese Aufführung gebracht hat. *(– ldn –) Paul Rampelt*

Kulturleben in Mediasch in den 50ger Jahren

CASA DE CULTURĂ RAIONALĂ
MEDIAŞ — PIAŢA REPUBLICII Nr. 15 — TELEFON Nr. 810

DEUTSCHE THEATERGRUPPE
DES RAYON-KULTURHAUSES MEDIASCH

PROGRAMM

DIE KUNST STEHT IM DIENSTE DES VOLKES

— 1955 —

NORA
(EIN PUPPENHEIM)

Schauspiel in 3 Aufzügen von
HENRIK IBSEN

Spielleitung:
EMIL M. SZUCHY

Mitwirkende:

HELMER TORWALD, Advokat	RICHARD SCHEMMEL
NORA, seine Frau	IRMGARD ROTH
DOKTOR RANK	GERNOT WAGNER
FRAU LINDE	HERTA PHILIPP
KROGSTAD, Anwalt	JULIUS ARZ
ANNE-MARIE, Kindertrau	GRETE EISENBURGER
HELENE, Hausmädchen	MAJA HAISER
EIN DIENSTMANN	∴ ∴

Das Stück spielt in Helmers Wohnung

Souffleuse: Hanni Orend — am Flügel: Rolf Juchum
Bühnenmeister: Willy Paul — Inspizient: Erhard Andrée
Organisation: Martin Bändy

Bühnenbild:
TRAIAN BÎSCA

Die Aufführung von Ibsens „Nora“ durch die „Deutsche Theatergruppe des Rayon-Kulturhauses Mediasch“ 1955 – Ein Erlebnis!

Wer könnte darüber besser berichten, als der letzte Vorstand des „Mediascher Bühnenvereins“ (bis 1942), der nach bösen Nachkriegserfahrungen nur zögernd die Herausforderung annahm, unter den neuen Voraussetzungen die männliche Hauptrolle zu spielen, als Richard Schemmel?

Sein Bericht wurde am 27. September 1991 in Rimsting verfaßt.

„Mit viel Enthusiasmus, beflügelt durch die Gewißheit dem Mediascher deutschen Publikum nach langen Jahren des Verzichts auf eine deutsche Theateraufführung eine freudige Überraschung bieten zu können, gingen wir ans Werk und waren stolz darauf, am Ende einen durchschlagenen Erfolg erzielt zu haben.

Wir haben allein in Mediasch 9 Aufführungen, vor ständig ausverkauftem Haus eingespielt, traten zwischendurch vor einem begeisterungsfähigen Publikum in den Städten und größeren Ortschaften wie Elisabethstadt, Schäßburg, Zeiden, Reps, Angnetheln, Fogarasch, Hermmanstadt und Kronstadt auf, daselbst auch vor anwesender rumänischer Wertungskommision, die uns den Weg zum Landesentscheid für Laienspielgruppen nach Bukarest öffnen sollte. Die rumänische Theatergruppe aus Mediasch, die gleichzeitig mit dem selben Stück in Kronstadt gastierte, brachte es fertig, uns durch Intrigen aus dem Rennen zu werfen, ohne hinterher in Bukarest einen Erfolg erzielen zu können.

Julius Arz, Krogstad – Herta Philip, Frau Linde – Hanni Orend, Souffleuse – Irmgard Roth, Nora – Richard Schemmel, Helmer – Gernot Wagner, Dr. Rank – Grete Eisenburger, Kinderfrau

Es waren immerhin mühselige und anstrengende Fahrten zu unternehmen, um alle diese Ortschaften zeitgerecht erreichen zu können, ob im offenen Lkw, der öfters mit Materialschaden unterwegs liegen blieb und wir auf offener Straße auf ein Ersatzfahrzeug warten mußten, oder mit der Bahn. Um tagsüber unserer Beschäftigung nachgehen zu können, mußten wir auch viele Nachtstunden opfern.

Der Reinertrag aus all diesen Vorstellungen wurde vom Kulturhaus in Mediasch vereinnahmt, dessen Leitung es nicht einmal für notwendig erachtete, uns ein Wort das Dankes auszusprechen!“

Hervorragende Kritiken veröffentlichten der „Neue Weg“ (23. 9. 1955)/Bukarest und die „Deutsche Volkszeitung“/Kronstadt. D. F.

Frühling der Jugend

Operette (Singspiel) in drei Aufzügen
Text: Fritz Schmidt, Josef Oschanitzky, Arnold Weinrich
Musik: Arnold Weinrich

Frühling der Jugend, Mai 1956

Gelegentlich ihrer Zusammenkünfte im „Kränzchen" in Mediasch, kamen Fritz Schmidt und Arnold Weinrich, der Musik-Professor des Mediascher Gymnasiums, auf die Idee, ein Singspiel zu schreiben und es auch aufzuführen. Gesagt – getan, ein Beschluß wurde gefaßt, man ging an die Arbeit. Den Text schrieben Fritz Schmidt, Josef Oschanitzky und Arnold Weinrich.

Die Musik zur Operette „Frühling der Jugend" schrieb Arnold Weinrich. Er stellte auch das Orchester zusammen, schrieb den Klavierauszug und die Orchester-Partitur. Es fand sich eine Gruppe von Jungen und Mädchen für Chor und Tanzgruppe zusammen. Mit Solisten war man – mit Ausnahmen – nicht so gut dran, aber sie waren fleißig und trugen dadurch auch zum guten Gelingen des Vorhabens bei. Ein Orchester war schon durch frühere Konzerte fast vollständig vorhanden – man konnte beginnen.

Geprobt wurde von Januar bis Mitte Mai. So wurde das Singspiel „Frühling der Jugend" aufführungsreif. Zum Inhalt ein kurzer Überblick: Drei Aufzüge.

Walter, ein junger Musiker aus Siebenbürgen, verliebt sich in die Tochter seines Professors in Leipzig. Dennoch plagt ihn das Heimweh. Er will unbedingt nach Hause zurückkehren. Nach einer großen Szene, wo dem Professor ein Ständchen gebracht wird, (Minne, Mond und Maienzeit) und an dem die ganze Jugend teilnimmt, Reden gehalten werden und getanzt wird, verabschiedet sich Walter von seinem Kommilitonen. Sie möchten ihn aber dort behalten; auch Isolde ist betrübt und bittet ihren Vater, Walter nachzufahren und dieses merkwürdige Land kennenzulernen. In einer traurigen Szene nimmt Walter Abschied von Isolde. Der Vater gibt dem Drängen seiner Tochter schließlich nach und fährt mit Isolde und seinem Notenkopisten Stiel auch nach Siebenbürgen.

Walter gibt in seiner Heimat ein Konzert – er ist Sänger – und wird von seinen Freunden stürmisch begrüßt. Seine Tante bereitet ihm ein kleines Fest. Der Professor, Isolde und Herr Stiel, der die Tante noch von Leipzig kennt, kommen hinzu …

In einem großen Finale endet das Stück. Das junge Paar findet wieder zueinander.

Das Singspiel wurde mit viel Engagement am 14., 15. und am 17. Mai 1956 aufgeführt und mit viel Beifall und Anerkennung bedacht. Der Korresponent der Tageszeitung der Deutschen widmete eine ganze Seite diesem musikalischen Ereignis in Mediasch, die sehr positiv ausfiel. Schuster Dutz meinte: „So etwas hat es in Mediasch seit sehr lange nicht mehr gegeben." Stadtpfarrer Dr. Göckler sagte: „Ich hätte Euch alle umarmen können, macht weiter!"

Der Co-Autor, Komponist und Dirigent der Operette „Frühling der Jugend“, hatte schon als Gymnasiast in Mediasch als Primus Musicus und Präfekt des „Coetus Carpatia Mediensis“ eine rege und fruchtbare Tätigkeit entfaltet. *Prof. Arnold Weinrich war jetzt Musik-Professor an der* gleichen St. L. Roth-Schule, was er bis zur Ausreise im Dezember 1981 blieb. Hier in Geretsried hat er als Rentner seine hochinteressanten, 200 Seiten umfassenden Erinnerungen niedergeschrieben. Wenn es auch nur bei den drei Aufführungen blieb, so sind sie doch allen Beteiligten und Zuschauern in angenehmer Erinnerung geblieben. Ein großes Plakat, das er in seinem Gepäck mitgebracht hatte, soll auch hier, stark verkleinert, einen letzten Aufschluß über alle Beteiligten geben.

P. R.

Clubul „I. L. CARAGIALE“-Klub

Secția germană - Deutsche Sektion

Prezintă - Bringt das

Opereta: 14, 15, 17, 20 Mai 1958 **Singspiel:**

Frühling der Jugend

Textbuch: Fritz Schmidt, Jos. Oschanitzky, A. Weinrich

Musik: ARNOLD WEINRICH

PERSONEN:

Wendland, Prof. an der Hochschule für Musik	RICHARD SCHEMMEL
Elisabeth, seine Tochter	IRMGARD RÖMER
Rose, ihre Freundin	* * *
Johannes Stiel, Notenkopist	JULIUS ARZ
Walter, Sänger	KARL HEINZ HAMETNER
Reimer, Stundent	HORST SCHIROKI
Rolf, Student	GÖTZ LUKAS
Marie, Walters Tante	BRIGITTE BENN
Anni, Walters Schwester	MARIANNE SIEGMUND
Hans, Walters Jugendfreund	HANS BIELZ

Studenten, Studentinnen, Jugend

ORT: Der 1. u. 2. Aufzug spielt im Hause Prof. Wendlands in Leipzig. Der 3. Aufzug spielt im Garten eines Siebenbürgischen Städchens. **ZEIT:** Gegegwart.

Dirigent: Prof. A. Weinrich

Regie: Julius Arz, Richard Schemmel

Soufleur: **Edda Wagner** Inspizient: **Helmuth Roth** Korrepetition: **Traudl Schmidt**

Streichorchester Violin-Solo: Paul Weisert | **Tanzgruppe** Solotänze: Renate u. Karin Kuchar | **Gem. Jugendchor** Tenor-Solo: Nicu POPA

Karten zu 7, 6 u. 5 Lei in der Theateragentur

VI. Ein Erfinder von heute

Peter und die Magnete

Begann die Ära der Dauermagnet-Schwebebahn in Mediasch?

Wir schreiben das Jahr 1958. Peter Schuster, geboren in Kirtsch, Jahrgang 1936, wohnhaft in Mediasch, Angestellter der Tafelglasfabrik in Mediasch als Feinmechaniker und Metrologe für Meßgeräte hat viele Hobbies: Begeisterter Bergsteiger, eifriger Mineraliensammler, seinen Beruf und ... Dauermagnete. Schon in früher Jugend machte er sich Gedanken darüber, wie man diese Magnete in der Technik verwenden könnte. Besonders für die Bewegung schwerer Lasten, statt auf Rädern zu fahren, könnte man ja Magnete benutzen. Das wäre doch was für die Eisenbahn.

Dazu brauchte man Dauermagnete, die besondere Vorteile aufwiesen und außerdem mußten viele Versuche gemacht werden. Fachliteratur mußte durchgearbeitet werden, vor allem war es nötig zu wissen, was es auf dem Weltmarkt gab. Doch das war schwierig, im politisch und wirtschaftlich isolierten Rumänien konnte man darüber nicht viel erfahren ... und da war noch die Securitate und die kommunistische Partei, die jeder freien Entfaltung Einhalt gebot.

Dauermagnete waren kaum zu beschaffen, an die Ferrit-Magnetfabrik in Urziceni kam man als Privatmann nicht heran. Wie bekannt, macht Not erfinderisch, man bemühte sich also für die Tafelglasfabrik Erneuerungen und Erfindungen zu machen, wo die Ferritmagnete aus Urziceni Anwendung fanden, damit man überhaupt Zugang zu den Magneten bekam. Lang sind die Wege der Erfindungen, das mußte auch Peter erfahren. Trotzdem mußte eine Sofortlösung her, damit keine Zeit verschwendet wird. Vielleicht konnte man Dauermagnete aus einigen alten elektrischen Geräten haben? Da kam die Idee: Ferritmagnete waren doch in den Lautsprechern im Hof der Tafelglasfabrik eingebaut, die verbreiteten sowieso nur kommunistische Propaganda aus Bukarest, die sich niemand anhörte. Zudem waren sie sehr hoch angebracht und für Peter nicht erreichbar. Daraus folgte, daß man eine Gummischleuder verwenden mußte, um zu den Magneten zu kommen. Für Peter war das kein Problem, er besorgte sich also das Notwendige und schoß die Lautsprecher kaputt. In Absprache mit

dem Meister und mit einigen Kollegen wurden die Lautsprecher heruntergeholt und ausgetauscht: aber die Magnete gehörten Peter. Die Bahn war nun frei für Versuche. Inzwischen liefen auch die Erfindungen mit Urziceni und Peter bekam auch von da die erwünschten Ferritmagnete. In seiner Freizeit, aber auch in der Firma, widmete sich Peter diesem Gedanken. Es ging nur schleppend voran, da er wenig Unterstützung fand und auch vielen Gehässigkeiten ausgesetzt war. Er hatte genügend bittere Erfahrungen machen müssen, da er ja noch andere Patente hatte. Man hatte ihm unerwünschte „Mit-Erfinder", besonders aktive Parteileute, in seine Patentrechte miteingebunden, seine Erfindungen wurden, besonders von der Presse, sehr gelobt, aber sein Name wurde nie genannt, sondern immer nur der der kommunistischen „Mitarbeiter".

Als angesehener Fachmann, aber politisch nicht beliebt in der Firma, hatte Peter auch Zugang in der Fabriksbibliothek zu ausländischen Zeitschriften und Büchern und konnte sich so zusätzlich dokumentieren.

Ich lernte Peter Schuster im Jahre 1960 kennen. Als Leiter des Büros für Patente und Erfindungen bei der Hohlglasfabrik „Vitrometan" in Mediasch, hatte ich Zugänge zu verschiedenen Patentanwendungen und -beschreibungen, Gesetzen, sowie technischen Dokumentationen. Peter wollte ein Patent für Rotationsmotoren mit innerer Verbrennung anmelden und benötigte einige Informationen dazu. Vielleicht war schon damals der Hintergedanke, ein Magnetschwebesystem anzumelden vorhanden, aber das verschwieg er wohlweislich.

Durch meinen Wechsel in die Thermotechnische Abteilung des chemischen Forschungsinstitutes „Chimigaz" in Mediasch, befaßte ich mich zwar nicht mehr direkt mit Erfindungen, aber Peter besuchte mich zu Hause und so konnte ich auch einige Informationen über seine weiteren Gedanken erfahren. Da fiel das erste Mal das Wort: **Dauermagnet-Schwebebahn.** In Zeitschriften, die uns zugänglich waren, wie: „Hobby", „Inventii si Inovatii", „Stiinta si Tehnica" und einschlägiger technischer Fachliteratur dokumentierte sich Peter weiter und machte dauernd Versuche, die aber zeit- und berufsbedingt viele Unterbrechungen erfahren mußten. Da er auf der kommunistischen Geige nicht mitspielte, wurde er als Staatsfeind und Verräter angesehen, der seine Erfindungen nicht dem Wohle des Staates zur Verfügung stellen wollte.

Unsere Kontakte wurden durch meine Ausreise im Jahre 1980 unterbrochen. 1982 reisten auch Peter mit Frau Renate und Sohn Heinz-Peter in die Bundesrepublik aus. Durch Zufall trafen wir uns in Burgkirchen wieder. Das Gespräch kam auch auf seine Erfindungen zurück. Viel war nicht geschehen, aber er hatte die Schwebebahn in Rumänien nicht patentieren lassen. Später siedelte er nach Raubling/Landkreis Rosenheim um und nahm eine Anstellung an. Natürlich befaßte er sich auch weiter mit seiner Dauermagnet-Schwebebahn. In vielen Gesprächen erörterten wir die Möglichkeiten und Chancen, aber auch die Schwierigkeiten einer Patentanmeldung im Westen.

Peter machte auch in Deutschland Versuche und zwar mit den Magneten, die er sich aus Urziceni besorgt hatte und die er herausgeschmuggelt hatte. Aber die genügten bei weitem nicht, es mußten stärkere Magnete her. Peter erkundigte sich hier in Deutschland über die Möglichkeit einer Patentanmeldung und Erfolgschancen. Er wurde Mitglied des Erfinderverbandes und baute ein Modell der Dauermagnet-Schwebebahn. Am 16. 10. 1986 meldete er das Patent beim Deutschen Patentamt an. Dieses neugebaute Modell führte er auf der Erfindermesse (IENA) in Nürnberg vor, wo es sehr großen Anklang und Interesse fand. Er bekam dafür die Silbermedaille. Auch viele ausländische Firmen zeigten beachtliches Interesse, auch Lizenzkäufe waren im Gespräch.

Peter bot sein Patent verschiedenen großen und weltbekannten Firmen an. Meist wurde es sofort als „nicht funktionsfähig" zurückgeschickt und abgelehnt, oder man beachtete es gar nicht. Mehrere Politiker versuchten mitzumischen, um die Erfindung bekanntzumachen und ihr eine entsprechende Anwendung zu verschaffen, aber das war alles heiße Luft.

Als Peter einmal bei einer Erfinderberatung gefragt wurde, was er mit seiner Erfindung anfangen wollte, ob er sie nicht im Ausland anwenden möchte, antwortete er: „Ich will sie dem deutschen Volk zur Verfügung stellen, die Bundesrepublik soll Nutznießer sein!" Als ein schallendes Gelächter ausbrach und einer antwortete: „Du wirst noch die deutschen Vampire kennen lernen!", war Peter tief getroffen in seinem Nationalstolz, nahe daran zu resignieren, hatte er doch schlechte Erfahrungen mit der Anwendung in Mediasch gemacht, war es hier nun auch so, oder noch viel schlimmer?

Doch Bekannte und Freunde rieten ihm zum Weitermachen. Am 28. August 1986 kam es zu einem wichtigen Gespräch in Starnberg mit dem Physiker Dr. Götz Heidelberg, dem Erfinder eines Magnetschwebesystems für Bahnen, das zur Verminderung der Tragelast beitragen sollte. Heidelberg war der Inhaber mehrerer Firmen in Starnberg, die sich mit der Anwendung von Dauermagneten in der Industrie befaßten. Peter hatte die Dokumentation schon vorher geschickt, nun brachte er auch das Modell mit. Nachdem Heidelberg dieses skeptisch betrachtet hatte, rief er aus: **„Dieses ist das Ende der Entwicklung**

der Dauermagnetschwebesysteme, denn einfacher, billiger und besser geht es nie mehr!" Nach einigem Nachdenken fügte er wörtlich hinzu: **„Wenn Sie, Herr Schuster, vor zehn Jahren damit gekommen wären, hätte es uns alle von den Stühlen gerissen! Heute ist es aber zu spät, wir haben bereits viel zu viel in unsere Systeme investiert, obwohl Ihres bei weitem besser und wirtschaftlicher ist, können wir uns es nicht leisten, einen Rückzieher zu machen!"** Er bot Peter eine Stelle in seiner Firma an und wollte ihm auch das Patent abkaufen, war aber so ehrlich zu sagen, daß es nicht gebaut werden würde. Peter lehnte beides ab.

Enttäuscht und ermuntert zugleich nahm Peter ein Geschenkangebot für Dauermagnete von Dr. Heidelberg an, nachdem dieser gesehen hatte, welch primitive Magnete Peter benutzte. Diese mußte er sich aus Planegg abholen. Hier lernte er Prof. Dr. Henning kennen, einem weltbekannten Magnet-Experten. Dieser ermunterte ihn, nicht aufzugeben, nachdem er sehr beeindruckt von Peters Idee war. Er erstellte ihm auch ein sehr positives Gutachten, welches Peter für die Zukunft sehr nützlich sein sollte. Über Herrn Henning kam Peter auch an die Uni-Braunschweig, wo er ebenfalls ein Gutachten von einem weltbekannten Wissenschaftler benötigte. Welch eine Überraschung hier: Der Gutachter sah sich das Modell gar nicht an und sagte barsch: **„Das kann gar nicht funktionieren!"** Natürlich konnte es für ihn nicht funktionieren, weil er doch der Erfinder eines Magnetschwebesystems war, welches weit hinter dem von Peter stand. Folgerichtig verzichtete Peter auf ein negatives Gutachten. Auf der Heimreise sagte Henning, der Peter begleitet hatte: Der Gutachter hätte begeistert gesagt: **„Hätten wir das Schuster'sche System vor zehn Jahren gehabt, dann sähen die deutschen Magnetschwebebahnen heute anders aus."**

In seiner Verzweiflung schrieb Peter, der auf staatliche Fördermittel angewiesen war, an Franz Josef Strauß, den Ministerpräsidenten Bayerns und erhielt eine Einladung zu einer Vorführung beim Bayerischen Staatsministerium für Wirtschaft und Verkehr. Die Vorführung fand großen Anklang und er erhielt darauf die Antwort: **„Wird als wirtschaftlich wertvoll anerkannt!"**

Das war ein erster Erfolg und darauf bekam er auch Steuerbegünstigungen. Inzwischen stellte Peter bei der internationalen Erfindermesse in Genf ein verbessertes Modell vor und bekam dafür die zweite Silbermedaille. Was nun noch fehlte, war die Anwendung. Wer das deutsche Patentwesen kennt, der weiß, daß es sehr lange Wege gibt und für viele Enttäuschungen sorgt. Peter wurden die-

se auch nicht erspart. Erstens sind die Patentgebühren hoch und steigen von Jahr zu Jahr, dafür ist das Patent 20 Jahre vor Nachahmung geschützt, zweitens stellen Gutachter, Lizenznehmer, Anwender, Patentanwälte, und Politiker, aber auch Zulieferer oder Werkstätten immer mehr Auflagen und Forderungen, möglicherweise sind auch Geldansprüche im Spiel. Dabei fällt einem das zutreffende Sprichwort ein: Man soll das Eisen schmieden, solange es noch warm ist!

Aus diesem Grund gehen viele Erfinder ins Ausland, Deutschland darf die dort anerkannten Patente dann als Lizenz zurückkaufen! Das Interesse der deutschen Firmen an Erfindungen ist gering, meist werden sie totgeschwiegen, um dann nach Ablauf der Schutzzeit als eigene Leistung auf den Markt zu kommen. Der Erfinder hat dann natürlich nichts davon. Die Investitionsbereitschaft deutscher Firmen für deutsche Patente sind zur Zeit sehr gering.

Peter ließ sich davon nicht abschrecken und arbeitete weiter. Als gute Stütze und Hilfe erwies sich seine Ehefrau Renate, die ihm trotz mancher Rückschläge vor falschen Verleumdungen und Vorwürfen verteidigte und ihn immer wieder ermunterte. Peter hat inzwischen seine Berufstätigkeit aufgegeben und widmet sich nur noch seinen Erfindungen. Er hat weitere Patente angemeldet und mehrere neue Erfindungen auf Lager, die auf die Anwendung warten. Er macht Vorführungen bei verschiedenen Unternehmen und knüpft Kontakte zu Unternehmen im In- und Ausland. Den Gedanken an die Verwirklichung der Dauermagnet-Schwebebahn hat er nicht aufgegeben. Deswegen wendet er sie in anderen Bereichen an. So zum Beispiel wendet er dieses System für Schiebetüren an. Er gründete eine Beteiligungsgesellschaft und später die **„Magneta Porta-Schiebetüren GmbH"** in Raubling. Hier in seinem Labor befinden sich nicht nur Versuchsmodelle, sondern auch ausgereifte Produkte, die für die Anwendung bestimmt sind. Natürlich braucht er auch Geld für die Verwirklichungen, da die staatlichen Förderungen und Begünstigungen eingestellt wurden. Ein österreichischer Physiker sagte Peter in Genf folgendes: „Da Ihr System so einfach ist, trifft folgendes Zitat zu: **»Der Weg zur Genialität geht über das Komplizierte zum Einfachen«."**

Wie die meisten Erfinder hat auch Peter einige Fehler: Erstens ist er zu gutgläubig und zweitens will er alles selber machen. Trotzdem sind wir sehr stolz auf unseren Mediascher Erfinder und wünschen ihm alles Gute für die Zukunft.

Rosenheim, 31. 3. 1995 Erwin Schuster

Herausgegeber:
Heimatgemeinschaft „Mediasch“
Redaktion: Dieter Folberth
93309 Kelheim
Gronsdorfer Hang 14

Druck: kelly-druck GmbH, 93326 Abensberg